



Zurück nach Korinth?

Günter J. Matthia

Published: 2010

Categorie(s):

Tag(s): Glaube Evangelium Bibel Christsein

Teil 1

Über dieses Buch

Wie kommt eigentlich jemand, der kein Theologe ist, auf die Idee, seine Gedanken und Empfindungen zu einem Brief in der Bibel als Buch zu verfassen? Noch dazu so, dass die Leser nicht Theologie, Griechisch oder historische Forschung studiert haben müssen, um den Text zu verstehen?

Ich bin nicht der einzige, der so etwas unternimmt. Für andere Autoren kann ich nicht sprechen, ich will Ihnen, liebe Leser, aber zumindest verraten, wie *ich* dazu komme.

Nachdem mein Buch »Ich aber habe für dich gebetet« über das Gebet im Neuen Testament erschienen war, bekam ich von vielen Lesern sinngemäß zu hören: »Endlich einmal eine Herangehensweise, die jeder verstehen und nachvollziehen kann.« Einige rühmten mein schmales Werk sogar als bahnbrechend und einzigartig... nun ja, ich selbst würde es nicht so hoch ansiedeln, sondern – und das mag in der Tat einzigartig sein – es allenfalls als Prosa mit sachlichem Bezug bezeichnen. »Es liest sich wie ein Roman«, meinte ein Leser, und genau das war bei dem Buch über das Gebet und ist auch bei diesem mein Anliegen.

Ich halte grundsätzlich wenig von der Trennung in Sachbücher und Literatur. Die Bibel selbst ist ja kein Sachbuch, also warum muss ein Werk, das sich mit dem Inhalt der Heiligen Schrift beschäftigt, im Tonfall eines wissenschaftlichen Kommentars verfasst und im Regal mit den Sachbüchern zu finden sein? Eben. Es gibt keinen vernünftigen Grund. Jedenfalls ist dieses vorliegende Werk über den ersten Korintherbrief weder Sachbuch noch Erzählung, sondern einfach ein Text, der fragt: Unterscheidet sich die Gemeinde Jesu Christi heute eigentlich wesentlich von der Gemeinde, an die Paulus geschrieben hat? Oder anders formuliert: Was hat Paulus uns heute und hier zu sagen?

Die beiden uns erhaltenen Briefe des Apostel Paulus an die Gläubigen in Korinth sind, wie seine anderen Schriften, alles andere als nüchtern, abgeklärt oder langweilig. Sie sind vielmehr provokativ, spannend, leidenschaftlich und manchmal ganz schön kontrovers, wie wir am Beispiel des ersten Korintherbriefes sehen werden – vorausgesetzt der geschätzte Leser folgt mir durch diese Seiten.

In diesem Buch muss ich etwas tun, was ich an und für sich überhaupt nicht mag: Ich muss den Brief, den der Apostel geschrieben hat, in Stücke zerteilen. Ich bitte die Leser sehr eindringlich darum, niemals aus

den Augen zu verlieren, dass wir es trotz der Unterteilung, die ich vornehme, mit einem *Brief* zu tun haben.

Ein Brief wird normalerweise vom Beginn (»Liebe Tante Erna,«) bis zum Schluss (»Mit Gruß und Kuss, dein Julius«) gelesen. Zwischen Anrede und Gruß stehen je nach Anlass und Autor wenige oder viele Worte.

Nehmen wir mal an, ein verliebter Jüngling schreibt der Herzallerliebsten einen Liebesbrief. Sie wird doch hoffentlich nicht auf die absonderliche Idee kommen, aus der dritten Seite die vierte Zeile von oben zu lesen, und daraus irgendwelche Schlüsse ziehen zu wollen?

Genau das aber wird vielerorts und permanent mit der Bibel beziehungsweise ihren Teilen getan. Man fischt sich irgendwo einen Satz heraus, fügt einen zweiten aus einem ganz anderen biblischen Buch hinzu, und fertig ist die theologische Begründung für die abstrusen Ideen, denen man so häufig begegnet. Nicht selten werden solche abenteuerlichen Lehrgebäude von geistlichen Leitern, die eine theologische Ausbildung genossen haben, konstruiert. Die »normalen Schäfchen« überprüfen gar nicht, ob es sich überhaupt so verhält, wie es der geachtete Pastor Soundso verkündet. Die Christen sind – leider leider – häufig wieder so unmündig, wie es zur Zeit Martin Luthers üblich war, als die Bibel nur denen vorlag, die Latein oder Griechisch gelernt hatten. Viele Gläubige heute verlassen sich einfach blind auf das, was jemand auf der Kanzel so von sich gibt ...

Deshalb werde ich nicht müde, immer wieder im Gespräch mit Menschen zu sagen und in meinen Texten zu schreiben, dass jeder Christ eingeladen ist und Gewinn daraus erzielen kann, *selbst* in der Bibel zu lesen und sie dabei so zu behandeln, wie man mit anderen Büchern auch umgeht. Ich würde jedenfalls niemals aus einem Roman irgendwo vier, fünf Sätze lesen und dann meinen, ich wüsste, worum es geht, was der Autor mir zu sagen wünscht und wie die Zusammenhänge aussehen.

Bücher wie dieses, das Sie nun in der Hand halten, sollen dabei helfen, die Zusammenhänge in den Blick zu bekommen und auch manches zu verstehen, was uns heute nicht mehr geläufig ist. Ich gehe mit dem Leser vom ersten Satz bis zum letzten Satz durch den Brief und erläutere dabei, was mir schwer verständlich scheint oder was mir besonders wichtig wird, immer mit dem Zusammenhang im Auge, den Paulus beim Schreiben oder diktieren sah.

Das heißt nicht, dass ich recht habe. Ich kann und will nur das schildern, was ich selbst verstanden und empfunden habe. Sie, lieber Leser, mögen an ganz anderen Stellen hellhörig werden als ich. Sie werden in manchen Punkten anderer Meinung sein als ich, so wie ich an einigen Punkten mit Paulus keine Deckungsgleichheit erziele. Ich meine: Das darf ich, und selbstverständlich darf auch der Leser meiner Zeilen den Apostel und seinen Brief anders verstehen und empfinden als ich. Ich will keinesfalls die Rolle des eben erwähnten Pastors Soundso einnehmen und von Ihnen verlangen oder erwarten, dass sie meine Worte einfach so hin- und annehmen.

Nur bitte tun Sie sich – grundsätzlich und unabhängig von diesem Buch – einen Gefallen: Verstehen Sie Briefe in der Bibel als *Briefe*, nicht als Sammlung von Zitaten oder sonst etwas. Versuchen Sie, die Überschriften und Kapitelunterteilung in Ihrer Bibel zu ignorieren. Paulus hat Briefe geschrieben, nicht nummerierte Verse. (Daher finden Sie auch in den Textziten hier keine Verszählung, lediglich jeweils in Klammern am Schluss des Zitates die Quelle. Ich zitiere, wenn nicht anders vermerkt, die Revidierte Elberfelder Übersetzung.)

Schon die Tatsache, dass manche Kapitel mit »Denn...« oder »Daher...« anfangen, sollte ja den Bruchstückleser stutzig machen: da muss etwas vor diesem Satz stehen, worauf sich dieser Satz bezieht.

Teil 2

Zurück nach Korinth?

So, genug der Vorrede. Los geht es mit ein paar Sätzen, die leicht bekömmlich und hoch willkommen sind, denn da wird nur Gutes geschrieben. Eine Lobeshymne auf die Briefempfänger eröffnet unsere Betrachtung.

Paulus, berufener Apostel Christi Jesu durch Gottes Willen, und Sosthenes, der Bruder, an die Gemeinde Gottes, die in Korinth ist, den Geheiligten in Christus Jesus, den berufenen Heiligen, samt allen, die an jedem Ort den Namen unseres Herrn Jesus Christus anrufen, ihres und unseres Herrn. Gnade euch und Friede von Gott, unserem Vater, und dem Herrn Jesus Christus!

Ich danke meinem Gott allezeit euret wegen für die Gnade Gottes, die euch gegeben ist in Christus Jesus: In ihm seid ihr in allem reich gemacht worden, in allem Wort und aller Erkenntnis, wie denn das Zeugnis des Christus unter euch gefestigt worden ist. Daher habt ihr an keiner Gnadengabe Mangel, während ihr das Offenbarwerden unseres Herrn Jesus Christus erwartet, der euch auch festigen wird bis ans Ende, so dass ihr untadelig seid an dem Tag unseres Herrn Jesus Christus. Gott ist treu, durch den ihr berufen worden seid in die Gemeinschaft seines Sohnes Jesus Christus, unseres Herrn. (1. Korinther 1, 1-9)

Wir werden uns noch wundern im Verlauf unserer Lektüre, wenn wir auf diese Grußworte am Beginn des Briefes zurückblicken. Hier ist die Rede von den »Geheiligten«, den »berufenen Heiligen«, von Menschen, die »reich geworden sind an aller Erkenntnis« und bei denen »an keiner Gnadengabe Mangel« herrscht. Eine perfekte Gemeinde offensichtlich, die Paulus mit diesem Brief anspricht. Reich an Erkenntnis, kein Mangel an Gaben, lauter Heilige. Was will man mehr?

Ich ermahne euch aber, Brüder, durch den Namen unseres Herrn Jesus Christus, dass ihr alle einmütig redet und nicht Spaltungen unter euch seien, sondern dass ihr in demselben Sinn und in derselben Meinung völlig zusammengefügt seiet. Denn es ist mir durch die Hausgenossen der Chloë über euch bekannt geworden, meine Brüder, dass Streitigkeiten unter euch sind. Ich meine aber dies, dass jeder von euch sagt: Ich bin des Paulus, ich aber des Apollos, ich aber des Kephas, ich aber Christi. Ist der Christus zerteilt? Ist etwa Paulus für euch gekreuzigt, oder seid ihr auf den Namen des Paulus getauft worden?

Ich danke Gott, dass ich niemand von euch getauft habe außer Krispus und Gajus, damit nicht jemand sage, ihr seiet auf meinen Namen getauft worden. Ich habe aber auch das Haus des Stephanas getauft; sonst weiß ich nicht, ob ich noch jemand getauft habe. Denn Christus hat mich nicht ausgesandt zu taufen, sondern das Evangelium zu verkündigen: nicht in Redeweisheit, damit nicht das

Kreuz Christi zunichte gemacht werde. Denn das Wort vom Kreuz ist denen, die verloren gehen, Torheit; uns aber, die wir gerettet werden, ist es Gottes Kraft. Denn es steht geschrieben: Ich werde die Weisheit der Weisen vernichten, und den Verstand der Verständigen werde ich verwerfen. (1. Korinther 1, 10-19)

Nanu! Also doch keine Gemeinde ohne Fehl und Tadel. »Zurück nach Korinth? – Wir sind längst angekommen!«, behaupte ich mit dem Titel dieses Buches. Hier finden wir das erste Indiz, dass diese These nicht völlig aus der Luft gegriffen ist. Zwar haben, was uns betrifft, nicht die Hausgenossen der Chloë gepetzt, aber das ist auch gar nicht nötig. Wir wissen selbst, wie es um unsere Einheit bestellt ist.

Paulus könnte uns heute schreiben: »Ich meine aber dies, dass jeder von euch sagt: Ich bin katholisch, ich aber evangelisch, ich aber charismatisch, ich aber pietistisch. Ist der Christus zerteilt? Ist etwa der Papst für euch gekreuzigt, oder seid ihr auf den Namen des Martin Luther getauft worden?«

Nun ist das mit den Spaltungen so eine Sache. Es gab in der Geschichte des Christentums durchaus Gründe, warum Gläubige aus ihrer jeweiligen Kirche ausgeschieden sind und etwas Neues begonnen haben.

Die Reformation war ein solches Ereignis, und die Missstände, die damals in der katholischen Kirche herrschten, werden heute auch von ihr selbst nicht geleugnet. Martin Luther hatte im Übrigen keineswegs vor, eine neue Kirche zu gründen, er wollte vielmehr seine, die katholische Kirche, reformieren. Dazu hätte es allerdings damals bereits bei Papst und Klerus der Einsicht bedurft, die heute vorhanden ist.

Die Folge vieler Erneuerungsbewegungen war (und ist) leider oft genug Feindschaft auf beiden Seiten, was zu Grabenkämpfen und – in Irland bis in jüngere Zeit – sogar zu Mord und Totschlag geführt hat. Natürlich spielten im irischen Bruderkrieg eine Menge wirtschaftliche und politische Fragen eine gewichtige Rolle, aber für den Betrachter von außen ging es letztendlich um »Katholiken gegen Protestanten«, Mord und Terror eingeschlossen.

Irland ist sicher ein Extrembeispiel aus jüngster Vergangenheit. Nicht immer sind Menschenleben in Gefahr, wenn Erneuerung oder Reformation geschieht. Häufig jedoch kommt es zur Trennung:

Die Wiederentdeckung der geistlichen Gaben vor rund 100 Jahren führte dazu, dass viele Christen sich in »freien Gemeinden« sammelten,

weil sie in den traditionellen Kirchen nicht geduldet wurden. In Deutschland hat die »Berliner Erklärung« erheblich dazu beigetragen. Auch bei der charismatischen Erneuerung vor etwa 20 Jahren ging es keineswegs in erster Linie darum, neue Gemeinden und Kirchen zu gründen. In einigen Fällen gelang tatsächlich eine Integration der wieder entdeckten geistlichen Gaben in katholische und evangelische Gemeinden, ohne dass es zur Trennung von der Mutterkirche kam.

Doch häufig geschieht erst einmal eine Spaltung, wird Geschirr zer-
schlagen, das später mühsam gekittet werden muss.

Diese Gefahr sieht der Apostel in Korinth. Paulus schreibt hier, dass er Gott dafür dankt, kaum jemanden von den Christen in Korinth getauft zu haben. Er ist überzeugt, dass die Tauffähigkeit nicht seine Aufgabe ist.

Heute wird die Taufe vielerorts als Beginn der Mitgliedschaft in einer Kirche verstanden. Das war zur Zeit des Paulus ganz anders, es gab ja überhaupt noch keine Organisation, die sich als Körperschaft, Religionsgemeinschaft oder Verein etabliert hatte.

Für Paulus und die Gemeinde war die Taufe der äußerliche Ausdruck einer inneren Umkehr. Mit der Taufe wurde man nicht Mitglied in einer Organisation oder Religion, man wurde auch nicht Christ durch sie. Man zeigte vielmehr: Ich bin Christ, wurde begraben mit meinen Sünden und bin auferstanden als gereinigtes Kind Gottes.

Dass jemand zur Gemeinde beziehungsweise Kirche Jesu Christi gehört, ist für Paulus nicht davon abhängig, ob ihn jemand getauft hat oder wer der Täufer war. Doch offensichtlich verstehen die Gläubigen in Korinth die Taufe bereits als Zeichen der Zugehörigkeit zu einer Glaubensrichtung, man ist »kephatisch« oder »apollinisch«, einige sind »paulinisch« – so wie wir heute Pflingstler, Evangelikale, Katholiken, Baptisten, Emergente oder Protestanten sind. Dagegen wehrt sich Paulus ganz entschieden, nicht zuletzt auch dadurch, dass er eben, wo immer möglich, niemanden tauft.

Seine Aufgabe sieht er darin, »das Evangelium zu verkündigen: nicht in Redeweisheit, damit nicht das Kreuz Christi zunichte gemacht werde.«

Richtet er sich damit gegen Bildung und Intelligenz? Sicher nicht. Paulus hat eine ganz hervorragende Allgemeinbildung und weiß in den Schriften bestens Bescheid. Er ist auch mit den Philosophien und Kulturen seiner Zeitgenossen vertraut, Juden und Heiden gleichermaßen. Er scheut sich nicht, vor Regierungen aufzutreten und den Herrschern Rede

und Antwort zu stehen. Von menschlicher Redekunst, Bildung und Weisheit hält er allerdings dann nichts, wenn es darum geht, das Evangelium zu verkünden, »denn das Wort vom Kreuz ist denen, die verloren gehen, Torheit; uns aber, die wir gerettet werden, ist es Gottes Kraft.«

Er zitiert hier einen Satz aus Jesaja 29, um seinem Gedankengang Gewicht zu verleihen.

Und der Herr hat gesprochen: Weil dieses Volk mit seinem Mund sich naht und mit seinen Lippen mich ehrt, aber sein Herz fern von mir hält und ihre Furcht vor mir nur angelerntes Menschengebot ist: darum, siehe, will ich weiterhin wunderbar mit diesem Volk handeln, wunderbar und wundersam. Und die Weisheit seiner Weisen wird verlorengehen und der Verstand seiner Verständigen sich verbergen. (Jesaja 29, 13-14)

Darum geht es Paulus, als er sich gegen die Streitsucht der Korinther wendet und von Torheit spricht. Ein Volk, das »mit seinem Mund sich naht und mit seinen Lippen mich ehrt, aber sein Herz fern von mir hält und ihre Furcht vor mir nur angelerntes Menschengebot ist«, mag noch so fromm erscheinen, für Paulus gilt etwas ganz anderes als wichtig, wenn es um den Glauben geht:

Wo ist ein Weiser? Wo ein Schriftgelehrter? Wo ein Wortstreiter dieses Zeitalters? Hat nicht Gott die Weisheit der Welt zur Torheit gemacht? Denn weil in der Weisheit Gottes die Welt durch die Weisheit Gott nicht erkannte, hat es Gott wohl gefallen, durch die Torheit der Predigt die Glaubenden zu erretten. Und weil denn Juden Zeichen fordern und Griechen Weisheit suchen, predigen wir Christus als gekreuzigt, den Juden ein Ärgernis und den Nationen eine Torheit; den Berufenen selbst aber, Juden wie Griechen, Christus, Gottes Kraft und Gottes Weisheit.

Denn das Törichte Gottes ist weiser als die Menschen, und das Schwache Gottes ist stärker als die Menschen. Denn seht, eure Berufung, Brüder, dass es nicht viele Weise nach dem Fleisch, nicht viele Mächtige, nicht viele Edle sind; sondern das Törichte der Welt hat Gott auserwählt, damit er die Weisen zuschanden mache; und das Schwache der Welt hat Gott auserwählt, damit er das Starke zuschanden mache. Und das Unedle der Welt und das Verachtete hat Gott auserwählt, das, was nicht ist, damit er das, was ist, zunichte mache, dass sich vor Gott kein Fleisch rühme.

Aus ihm aber kommt es, dass ihr in Christus Jesus seid, der uns geworden ist Weisheit von Gott und Gerechtigkeit und Heiligkeit und Erlösung; damit, wie

geschrieben steht: Wer sich rühmt, der rühme sich des Herrn! (1. Korinther 1, 20-31)

Am Schluss dieser Erklärung, warum er die irdische Weisheit nicht für glaubensrelevant hält, kommt Paulus auf die Tatsache zurück, die er in seinen ersten Sätzen dargestellt hat: Die Gläubigen in Korinth sind »in Christus«, »Gerechtigkeit und Heiligkeit und Erlösung« sollen sie nicht erst noch erwerben, sondern das ist bereits geschehen. Daran ändert auch die Tatsache nichts, dass es Spaltungen und Zankereien unter ihnen gibt. Hier finden wir das »sowohl als auch«, das uns oft große Schwierigkeiten macht. Wir sind, vorausgesetzt wir glauben an Jesus Christus als Erretter, von aller Sünde reingewaschen. Aber es gelingt uns trotzdem nicht, ein Leben zu führen, das man als sündlos bezeichnen könnte. Womöglich liegen wir moralisch weniger daneben als jemand, der keinen Gedanken an Christus verschwendet, aber wer von uns darf sich guten Gewissens als »heilig« im Sinne von »ohne Sünde« bezeichnen?

Doch dazu später noch mehr. Paulus ist hier immer noch beim gleichen Thema. »Denn Christus hat mich nicht ausgesandt zu taufen, sondern das Evangelium zu verkündigen: nicht in Redeweisheit, damit nicht das Kreuz Christi zunichte gemacht werde.«

Das Evangelium hat mit Redeweisheit, über die Paulus zweifellos verfügt, nichts zu tun. Vielmehr geschieht die Erlösung ausschließlich durch das, was bereits vollendet ist: Das Kreuz Christi ist die einzige und ewige Grundlage, nicht die Taufe, nicht der Täufer, nicht der weiseste Philosoph oder hoch gebildete Redner.

Auch hier zieht Paulus wieder ein Zitat aus dem Alten Testament als Beleg hinzu. Ist das eigentlich nötig? Hat seine Stimme in Korinth nicht ausreichend Gewicht? Wie auch immer –aus dem Propheten Jeremia stammt das Zitat, das Paulus hier benutzt:

So spricht der HERR: Der Weise rühme sich nicht seiner Weisheit, und der Starke rühme sich nicht seiner Stärke, der Reiche rühme sich nicht seines Reichtums, sondern wer sich rühmt, rühme sich dessen: Einsicht zu haben und mich zu erkennen, dass ich der HERR bin, der Gnade, Recht und Gerechtigkeit übt auf der Erde; denn daran habe ich Gefallen, spricht der HERR. (Jeremia 9, 22-23)

Paulus hält es in diesem Schreiben übrigens für notwendig, sich mehr als einmal zu wiederholen, weil ihm sein Anliegen so ungeheuer wichtig

ist. So fährt er jetzt fort mit einem Gedanken, den er bereits geschrieben hat:

Und ich, als ich zu euch kam, Brüder, kam nicht, um euch mit Vortrefflichkeit der Rede oder Weisheit das Geheimnis Gottes zu verkündigen. Denn ich nahm mir vor, nichts anderes unter euch zu wissen, als nur Jesus Christus, und ihn als gekreuzigt. Und ich war bei euch in Schwachheit und mit Furcht und in vielem Zittern; und meine Rede und meine Predigt bestand nicht in überredenden Worten der Weisheit, sondern in Erweisung des Geistes und der Kraft, damit euer Glaube nicht auf Menschenweisheit, sondern auf Gottes Kraft beruhe. (1. Korinther 2, 1-5)

Man kann verschiedene Ideen entwickeln, warum Paulus so ausdauernd bei diesem Sachverhalt verweilt. Korinth als Bildungsmetropole – da mag Gewandtheit bei der Wortwahl eine weit größere Rolle gespielt haben als andernorts, da mag die Weisheit als viel höhere Tugend gegolten haben.

Oder rechtfertigt Paulus nachträglich sein – gemäß den Maßstäben der Korinther Bürger – unzulängliches Auftreten beim vorangegangenen Besuch? Waren den Gläubigen inzwischen durch die weiter oben erwähnten Herren Apollus und Kephas, der bei uns meist als Petrus bekannt ist, gewisse Zweifel an der Person oder Lehre des Paulus eingepflanzt worden?

Womöglich war sein Auftreten tatsächlich recht erbärmlich ausgefallen. Es gibt ja keine Fotos von Paulus, aber umso mehr Legenden über seinen gesundheitlichen oder körperlichen Zustand. Die Mutmaßungen reichen von Problemen mit den Augen über Diabetes bis zu Epilepsie. Was davon wahr oder halb wahr oder unwahr ist, mag hier getrost beiseite geschoben werden, denn wir schauen uns ja das an, was in diesem Brief steht (und die Antworten wird sowieso niemand geben können). Nun steht an dieser Stelle erneut, wie unwichtig Redekunst und Weisheit sind.

Ob Paulus bewusst auf seine Redekunst verzichtet hat, als er in Korinth das Evangelium verkündete? Womöglich spricht er hier genau diesen Sachverhalt an. Er kam mit Zeichen und Wundern, statt mit Theologie zu kommen, anders kann ich »in Erweisung des Geistes und der Kraft« nicht deuten. Er hat also das getan, was heute manchem Evangelisten vorgeworfen wird, vor allem von den Christen, die nicht an

Wunder glauben wollen, obwohl sie die Bibel, in der Wunder wahrlich keine Seltenheit sind, durchaus als Grundlage ihres Glaubens betrachten.

Nun könnten solche Christen natürlich anführen, dass es bei Paulus ziemlich schief gegangen sein muss mit dieser Methode, sonst wären diese Briefe ja nicht notwendig gewesen. Wir werden das noch etwas genauer anschauen im Verlauf dieser Betrachtungen.

Jedenfalls erweist sich Paulus unmittelbar anschließend an diese redekritischen Sätze als Künstler des Wortes, indem er das eben Gesagte in einem scheinbaren Paradox konterkariert:

Wir reden aber Weisheit unter den Vollkommenen, jedoch nicht Weisheit dieses Zeitalters, auch nicht der Fürsten dieses Zeitalters, die zunichte werden, sondern wir reden Gottes Weisheit in einem Geheimnis, die verborgene, die Gott vorherbestimmt hat, vor den Zeitaltern, zu unserer Herrlichkeit. (1. Korinther 2, 6-7)

Ich finde das ganz hervorragend, wie der Apostel von der Formulierung »...nicht mit Worten der Weisheit, damit euer Glaube ... auf Gottes Kraft beruhe« zu diesem »Wir reden aber Weisheit unter den Vollkommenen...« springt. Das ist wie bei einem guten Thriller. Man hat den einen im Verdacht, der finstere Bösewicht zu sein, und plötzlich rettet ausgerechnet er die Situation. Oder man ist sicher, einem integren Helden durch das Buch oder den Film zu folgen, und unvermittelt entpuppt er sich als schändlicher und hinterhältiger Verräter.

Paulus macht hier auf einmal den Bösewicht »Weisheit« zum strahlenden Helden, zum Nonplusultra sogar: Unter den »Vollkommenen« wird sie nämlich gerne und richtigerweise geredet.

Selbstverständlich, so Paulus, ist das eine vom menschlich-normalen abweichende Weisheit, und die – jetzt wird es richtig spannend – wird nicht etwa offen diskutiert oder gelehrt oder unterrichtet, sondern »in einem Geheimnis« geredet. Eine Weisheit, die verborgen ist, verborgen wird.

Ist Paulus also ein okkulter Mensch? Okkult heißt ja nichts anderes als »verborgen«. Oder ist er, wie ein an und für sich wohlgesonnener Regierungschef ihm in der Apostelgeschichte unterstellt, »von Sinnen«? Oder hat er sich beim Briefschreiben ein wenig vergaloppiert und kann, da der PC noch nicht erfunden ist, nicht die Löschtaste betätigen? Wir werden es gleich sehen.

Keiner von den Fürsten dieses Zeitalters hat sie erkannt – denn wenn sie sie erkannt hätten, so würden sie wohl Herrn der Herrlichkeit nicht gekreuzigt haben, sondern wie geschrieben steht: »Was kein Auge gesehen und kein Ohr gehört hat und in keines Menschen Herz gekommen ist, was Gott denen bereitet hat, die ihn lieben.« (1. Korinther 2, 8-9)

Sie erkennt..., es ist immer noch die Weisheit, von der hier die Rede ist. Paulus stellt eine interessante, ziemlich gewagte These auf: Wenn die Regierenden, die Menschen mit Entscheidungsbefugnis, die (wie wir eben gelesen haben »verborgene«) Weisheit erkannt hätten, wäre Jesus Christus nicht am Kreuz gestorben. Das »sondern«, das Paulus hier wieder aus den Schriften zitiert, kann man nicht so ohne weiteres verstehen. Schon gar nicht ohne den Zusammenhang, in dem diese Worte bei Jesaja stehen. Der Satz, beziehungsweise das Fragment, so wie es da (zumindest in der deutschen Übersetzung) im Korintherbrief steht, ist ja noch nicht einmal grammatikalisch nachvollziehbar.

Im Buch Jesaja geht es im Kapitel 52, aus dem Paulus hier zitiert, um die Herrlichkeit Jerusalems im kommenden Königreich und um den zukünftigen Herrscher:

Siehe, mein Knecht wird einsichtig handeln. Er wird erhoben und erhöht werden und sehr hoch sein. Wie sich viele über dich entsetzt haben – so entstellt war sein Aussehen, mehr als das irgendeines Mannes, und seine Gestalt mehr als die der Menschenkinder -, ebenso wird er viele Nationen besprengen; über ihn werden Könige ihren Mund schließen. Denn sie werden sehen, was ihnen nicht erzählt worden war, und was sie nicht gehört hatte, werden sie wahrnehmen. (Jesaja 52, 13-15)

An diese Sätze schließt sich dann das weithin bekannte Kapitel 53 an, das meist als prophetische Schilderung des Messias gedeutet wird. Paulus kann wohl voraussetzen, dass seine Briefempfänger diesen Zusammenhang kennen und deshalb verstehen, was er mit dem kurzen herausgelösten Zitat sagen möchte.

Hat Paulus aber nun mit seinem »...so würden sie wohl Herrn der Herrlichkeit nicht gekreuzigt haben, sondern...« eine haltbare These aufgestellt? Wäre Jesus von den Herrschenden nicht gekreuzigt worden, wenn sie verstanden hätten, dass er derjenige war, über den der Prophet Jesaja gesprochen hatte?

Mir scheint es nicht vorstellbar, dass diese These Bestand haben kann. Der Tod des sündlosen Gottessohnes am Kreuz ist die Voraussetzung

der Errettung, eine irdische Regentschaft war nicht das, wofür Jesus in diese Welt gekommen ist, obwohl sogar seine engsten Freunde sich von genau dieser Vorstellung kaum trennen konnten. Sie dachten an ein wiederhergestelltes Reich Israel, mit König und allem Drum und Dran, meldeten gar Wünsche bezüglich ihrer Mitarbeit in der Regierungsmannschaft an, während Jesus ein Reich Gottes im Sinn hatte, das Juden und Nichtjuden einschließt und keine Regierungsgebäude benötigt.

Paulus stellt seine These in den Raum und erklärt nicht weiter, was er damit meint. Er wendet sich wieder der Weisheit zu, jener anderen, um die es ihm hier geht. Dazu benutzt er das Jesaja-Zitat als Aufhänger:

Uns aber hat Gott es geoffenbart durch den Geist, denn der Geist erforscht alles, auch die Tiefen Gottes. Denn wer von den Menschen weiß, was im Menschen ist, als nur der Geist des Menschen, der in ihm ist? So hat auch niemand erkannt, was in Gott ist, als nur der Geist Gottes. (1. Korinther 2, 10-11)

Das es, was »geoffenbart ist«, ist eben genau die Weisheit, dieses Wissen, »das kein Auge gesehen und kein Ohr gehört hat und in keines Menschen Herz gekommen ist, was Gott denen bereitet hat, die ihn lieben.«

So langsam baut Paulus eine gedankliche Brücke auf. Was hat er in den letzten Sätzen eigentlich beschrieben? Schauen wir es kurz gefasst an, sieht sein Gedankengang so aus: Er ist nicht mit Weisheit und Rhetorik nach Korinth gekommen, sondern er hat »es« verstanden und daher »in Erweisung des Geistes und der Kraft« evangelisiert. »Es« wurde von denen nicht verstanden, die Jesus ans Kreuz nagelten, aber »es« kann durchaus vom Menschen be- und ergriffen werden, wenn der Geist Gottes »es« dem menschlichen Geist offenbart.

Damit wird der Unterschied klar zwischen den Christen in Korinth und den Menschen in Korinth, die nicht an den Messias und seine Auferstehung glauben:

Wir aber haben nicht den Geist der Welt empfangen, sondern den Geist, der aus Gott ist, damit wir die Dinge kennen, die uns von Gott geschenkt sind. Davon reden wir auch, nicht in Worten, gelehrt durch menschliche Weisheit, sondern in Worten, gelehrt durch den Geist, indem wir Geistliches durch Geistliches deuten. Ein natürlicher Mensch aber nimmt nicht an, was des Geistes Gottes ist, denn es ist ihm eine Torheit, und er kann es nicht erkennen, weil es geistlich beurteilt wird. (1. Korinther 2, 12-14)

Welche »Dinge« die Gläubigen durch den Geist, der aus Gott ist, kennen, darauf kommt Paulus später zu sprechen. Zunächst macht er noch einmal deutlich, dass ein »natürlicher Mensch« davon einfach ausgeschlossen sein muss, weil der entscheidende Unterschied, der das Verstehen ermöglicht, darin liegt, ob der Geist Gottes in einem Menschen ist oder nicht. Zwischenstufen und Grauzonen gibt es nicht, lediglich Lernprozesse.

Paulus als Evangelist in einer heidnischen Stadt konnte bei seinem Besuch, der zur Gründung der Gemeinde führte, an die er jetzt schreibt, also gar nicht mit »geistlichen Ansprachen« arbeiten, das hätten die Zuhörer nicht begriffen. Daher der Dienst des Apostels »nicht in überredenden Worten der Weisheit, sondern in Erweisung des Geistes und der Kraft, damit euer Glaube nicht auf Menschenweisheit, sondern auf Gottes Kraft beruhe.« Mit der Kraft verhält es sich offensichtlich anders als mit der Weisheit. Die Kraft kann jeden erreichen, denn ihre Auswirkungen werden sichtbar. Die Weisheit, von der er hier spricht, ist den Erlösten vorbehalten:

Der geistliche Mensch dagegen beurteilt zwar alles, er selbst jedoch wird von niemand beurteilt. Denn »wer hat den Sinn des Herrn erkannt, dass er ihn unterweisen könnte?« Wir aber haben Christi Sinn. Und ich, Brüder, konnte nicht zu euch reden als zu Geistlichen, sondern als zu Fleischlichen, als zu Unmündigen in Christus. (1. Korinther 2, 15 bis 3, 1)

Wieder nimmt Paulus den Propheten Jesaja als Beleg für das, was er hier den Korinthern so mühsam und eindringlich zu erklären versucht.

Wer hat den Geist des HERRN ermessen, und wer ist der Mann seines Rates, den er unterwies? Mit wem beriet er sich, dass er ihm Einsicht gegeben und ihn belehrt hätte über den Pfad des Rechts und ihn Erkenntnis gelehrt und ihn über den Weg der Einsicht unterwiesen hätte? (Jesaja 40, 13-14)

Der ganze Abschnitt im Buch Jesaja handelt von der Größe Gottes, die für den Menschen unfassbar ist. An dieser Stelle ist vielleicht ein erster Blick zurück auf die einleitenden Worte zu diesem Brief des Paulus angebracht. Da ist die Rede von den »Geheiligten«, den »berufenen Heiligen«, von Menschen, die »reich geworden sind an aller Erkenntnis« und bei denen »an keiner Gnadengabe« Mangel herrscht. Das sind ja nun eindeutig nicht die gleichen Menschen, zu denen Paulus »als zu

Unmündigen« reden musste. Oder – sie sollten zumindest inzwischen andere Menschen sein:

Ich habe euch Milch zu trinken gegeben, nicht feste Speise; denn ihr konntet sie noch nicht vertragen. Ihr könnt es aber auch jetzt noch nicht, denn ihr seid noch fleischlich. (1. Korinther 3, 2)

Hier macht Paulus klar, was er eigentlich inzwischen von den Christen in Korinth erwarten würde: Eine gewisse geistliche Reife, ein paar Schritte aus dem Anfangsstadium heraus, in dem ein Neugeborener noch mit Fug und Recht durch Milch ernährt wird. Seine vorangehenden Ausführungen sollen deutlich machen, dass in den Gläubigen ja inzwischen ein Geist wohnt, der das Verstehen jener anderen »Weisheit« ermöglicht. Statt der »Kraft«, die Paulus bei seinem Besuch in der Stadt einsetzte, sollte nun eigentlich Erkenntnis zumindest angefangen haben zu wirken. Das ist aber, so Paulus, leider nicht an den Tatsachen ablesbar. Die geistliche Unreife bei seinen Briefempfängern erkennt er an einigen Auswirkungen:

Denn wo Eifersucht und Streit unter euch ist, seid ihr da nicht fleischlich und wandelt nach Menschenweise? Denn wenn einer sagt: Ich bin des Paulus, der andere aber: Ich des Apollos – seid ihr nicht menschlich?

Was ist denn Apollos? Und was ist Paulus? Diener, durch die ihr gläubig geworden seid, und zwar wie der Herr einem jeden gegeben hat.

Ich habe gepflanzt, Apollos hat begossen, Gott aber hat das Wachstum gegeben. So ist weder der da pflanzt etwas, noch der da begießt, sondern Gott, der das Wachstum gibt. Der aber pflanzt und der begießt, sind eins; jeder aber wird seinen eigenen Lohn empfangen nach seiner eigenen Arbeit. Denn Gottes Mitarbeiter sind wir; Gottes Ackerfeld, Gottes Bau seid ihr. (1. Korinther 3, 3-9)

Ach wäre es wohltuend, wenn man heute so etwas von geistlichen Leitern zu hören bekäme. Zum Beispiel könnte der protestantische Bischof an die evangelischen Gemeinden schreiben: »Wandelt ihr nicht nach Menschenweise? Denn wenn einer sagt: Ich bin evangelisch, der andere aber: Ich katholisch – seid ihr nicht menschlich? Was bin denn ich? Und was ist der Papst? Diener, durch die ihr gläubig geworden seid, und zwar wie der Herr einem jeden gegeben hat.«

Oder der Vorsitzende des Bundes der Pfingstgemeinden könnte schreiben: »Wir als Pfingstgemeinden haben gepflanzt, die evangelikalen Kirchen haben begossen, Gott aber hat das Wachstum gegeben. So ist

weder der da pflanzt etwas, noch der da begießt, sondern Gott, der das Wachstum gibt.« Utopisch, nicht wahr? Oder doch nicht mehr ganz so undenkbar?

Immerhin hat sich kürzlich der Lutherische Weltbund entschieden, die täuferischen Kirchen um Vergebung zu bitten – nach Jahrhunderten! »Auf der elften Vollversammlung 2010 in Stuttgart soll ein Schuldbekenntnis gegenüber Mennoniten und anderen täuferischen Kirchen ausgesprochen werden. Im 16. Jahrhundert waren Tausende so genannter Täufer von lutherischen Landesfürsten als Ketzler verfolgt, gefoltert und hingerichtet worden, weil sie die Kindertaufe für ungültig erklärt und die Gläubigentaufe eingeführt hatten«, heißt es in einer Pressemeldung.

Immerhin wird es inzwischen nicht mehr kirchenrechtlich verfolgt, wenn katholische und evangelische Christen zusammen und auch mit freikirchlichen Gläubigen das Abendmahl feiern. Noch ist es nicht offiziell zulässig, aber es passiert (zumindest in Berlin, wie an andernorts aussieht weiß ich nicht) recht häufig. Es geht nämlich den Gläubigen mehr und mehr um das Reich Gottes, die Gemeinschaft, den Austausch miteinander, immer weniger um die Mitgliedschaft in einer Organisation oder die Gefolgschaft eines Predigers oder Bischofs.

Genau darum geht es auch Paulus in seinen Zeilen an die Korinther. »Denn Gottes Mitarbeiter sind wir; Gottes Ackerfeld, Gottes Bau seid ihr.« Das ist leicht zu begreifen: Die Gläubigen sind der Bau Gottes, kein Mensch, und sei er noch so redengewandt, weise oder in der Lage, Wunder zu tun, darf einen Teil des Gebäudes (geschweige denn den ganzen Bau) für sich beanspruchen.

Nach der Gnade Gottes, die mir gegeben ist, habe ich als ein weiser Baumeister den Grund gelegt; ein anderer aber baut darauf; jeder aber sehe zu, wie er darauf baut. Denn einen anderen Grund kann niemand legen außer dem, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus. (1. Korinther 3, 10-11)

»Bescheidenheit ist eine Zier, doch weiter kommt man ohne ihr«, behauptet ja der Volksmund. Dass Paulus sich einen weisen Baumeister nennt, ist doch sicherlich nicht unbescheiden, sondern gerechtfertigt? Schließlich hat er ja bereits erklärt, wie das mit der Weisheit ist, der göttlichen, im Gegensatz zur menschlichen.

Andererseits: Dass die Gemeinde in Korinth in einem ausgesprochen jämmerlichen Zustand ist, wie wir noch genauer sehen werden, dass es

bei weitem nicht nur um den Streit geht, den Paulus bereits angesprochen hat, das kann man ja auch als Folge eines nicht allzu weisen Bauplanes verstehen. Muss jetzt per Brief nachgebessert werden, was beim Rohbau daneben gegangen oder vergessen worden ist?

Andererseits schreibt hier Paulus »ein anderer baut darauf«, was man auch so verstehen kann, dass der Bauplan in Ordnung war, aber irgendjemand hat jetzt für eine deutliche Schiefelage gesorgt. Wir werden sehen ...

Wenn aber jemand auf den Grund Gold, Silber, kostbare Steine, Holz, Heu, Stroh baut, so wird das Werk eines jeden offenbar werden, denn der Tag wird es klarmachen, weil er in Feuer geoffenbart wird. Und wie das Werk eines jeden beschaffen ist, das wird das Feuer erweisen. Wenn jemandes Werk bleiben wird, das er darauf gebaut hat, so wird er Lohn empfangen; wenn jemandes Werk verbrennen wird, so wird er Schaden leiden, er selbst aber wird gerettet werden, doch so wie durchs Feuer. Wisst ihr nicht, dass ihr Gottes Tempel seid und der Geist Gottes in euch wohnt? Wenn jemand den Tempel Gottes verdirbt, den wird Gott verderben; denn der Tempel Gottes ist heilig, und der seid ihr. (1. Korinther 3, 12-17)

Der Grund ist gelegt, der Grund ist Jesus Christus selbst, wie wir gelesen haben, und es kann auch niemand ein anderes Fundament anbieten, das etwas taugen würde. Das Fundament ist also fertig, und nun kann man darauf verschiedenes aufbauen, was womöglich sehr hübsch anzusehen ist – ob es aber die Feuerprobe überstehen kann, wird sich zeigen müssen. Die Gemeinde, die Gemeinschaft der Gläubigen, ist für Paulus nicht irgendein Bauwerk, sondern ein Tempel, weil Gott selbst in Gestalt des Heiligen Geistes darin wohnt.

Uns ist der Gedanke heutzutage geläufig, vielleicht so geläufig, dass wir den Zusammenhang gar nicht mehr sehen, den Paulus hier herstellt. Er stellt nämlich diesen »geistlichen Tempel Gemeinde« auf die gleiche Ebene wie jenen Tempel in Jerusalem, das Heiligtum der Juden.

Paulus hat das »den wird Gott verderben« nicht aus der Luft gegriffen, sondern wiederum aus den Propheten abgeleitet. In Hesekeil 5 stehen die Worte:

Darum, so wahr ich lebe, spricht der Herr, HERR: Fürwahr, weil du mein Heiligtum unrein gemacht hast mit all deinen Scheusalen und mit all deinen Greueln, so will auch ich dich scheren und deinetwegen nicht betrübt sein, und auch ich will kein Mitleid haben. (Hesekeil 5, 11)

Auf den ersten Blick durchaus passend. Der zweite Blick jedoch, der auf den Zusammenhang nämlich, zeigt bereits, dass es Gott auch bei Hesekiel nicht um das Gebäude ging, sondern um das Herz.

Weil ihr getobt habt mehr als die Nationen, die rings um euch her sind, in meinen Ordnungen nicht gelebt und meine Rechtsbestimmungen nicht gehalten habt, ja, selbst nach den Rechtsbestimmungen der Nationen, die rings um euch her sind, nicht gehandelt habt, darum, so spricht der Herr, HERR: Siehe jetzt will auch ich gegen dich sein... (Hesekiel 5, 7-8)

Und da sind wir nun wohl endgültig bei einem Problem gelandet, das ich bereits eingangs angesprochen habe: Zitate sind immer, das ist nun mal ihre Natur, aus ihrem Zusammenhang heraus gelöste Bruchstücke. Wenn jemand etwas zitiert und davon ausgehen kann, dass die Leser oder Zuhörer wissen und verstehen, welchem Zusammenhang das Zitat entstammt, ist eigentlich alles bestens.

Jesus hat das immer wieder getan. »Ihr habt gehört...« – seine Zuhörer wussten, wovon er redete und was es mit seinem »Ich aber sage euch...« auf sich hatte.

Paulus benutzt nicht nur in diesem Brief häufig Zitate aus den Propheten, um seine Ausführungen zu erläutern oder zu untermauern. Die Leser wissen wohl Bescheid, worauf er sich jeweils bezieht, zumindest geht Paulus davon aus.

Wie ist das aber mit uns heute? Wer wüsste aus solchen Sätzen wie »...den wird Gott verderben; denn der Tempel Gottes ist heilig, und der seid ihr« auf Hesekiel zu schließen, ohne Bibelsoftware, Konkordanz oder Bibellexikon zu benutzen?

Ich halte es für hilfreich, stets in Betracht zu ziehen, ob man im Neuen Testament einen Bericht oder einen Brief liest und an wen die Zeilen jeweils gerichtet sind. Man darf eigentlich gar keine Bruchstücke aus ihrem Kontext herauslösen, wenn man nicht die Aussage verfälschen will, weil uns heute nicht mehr geläufig ist, was seinerzeit Allgemeinwissen war. Sicherlich wird es solche Bruchstücke geben, die uns in einem bestimmten Moment oder aufgrund persönlicher Umstände besonders ansprechen, dagegen ist nichts zu sagen. Doch nie schadet der Blick auf die Zusammenhänge. Ich weiß, ich wiederhole mich. Hier kommt der Grund für diese Wiederholung:

»Wisst ihr nicht, dass ihr Gottes Tempel seid und der Geist Gottes in euch wohnt?«, haben wir eben gelesen. Dies ist so ein Satz, der immer

wieder auftaucht, wenn jemand meint, er müsse einem Mitchristen das Rauchen verbieten, oder den Genuss von Alkohol, oder die Masturbation, oder das Essen von bestimmten Speisen oder sonst etwas.

Hier im Brief an die Korinther ist der Zusammenhang völlig klar: Es geht darum, dass jemand »auf den Grund Gold, Silber, kostbare Steine, Holz, Heu, Stroh baut« und die entsprechenden Folgen. Der Tempel, von dem Paulus hier spricht, ist die Gemeinde Gottes. Die besteht aus einzelnen Gläubigen, ohne Frage, aber das Zitat taugt eben nicht zum Verbie-ten von Speisen oder zum Bekräftigen irgendwelcher Vorschriften, die oft genug eher aus Tradition und Kultur stammen, als biblisch begründet zu sein. Es geht um Gemeindebau, nicht um den einzelnen Christen. Es geht darum, dass jemand diesen Tempel verderben kann, nicht darum, dass ein Gläubiger sich so oder so verhalten soll.

Etwas später im Brief wird die Rede von Sex mit der falschen Frau sein, da meint dann Paulus tatsächlich das Individuum, wenn er dort erneut das Bild des Tempels benutzt. Hier jedoch spricht er von der Gemeinschaft der Gläubigen, nicht vom einzelnen Mensch. Zunächst kommt er nun auf die Weisheit zurück:

Niemand betrüge sich selbst! Wenn jemand unter euch meint, weise zu sein in dieser Welt, so werde er töricht, damit er weise werde. Denn die Weisheit dieser Welt ist Torheit bei Gott; denn es steht geschrieben: »Der die Weisen fängt in ihrer List.« Und wieder: »Der Herr kennt die Überlegungen der Weisen, dass sie nichtig sind.« (1. Korinther 3, 18-20)

Töricht werden, um weise zu werden. Das ist uns nun bereits verständlich, da Paulus ja vorher ausführlich erklärt hat, welche Art von Weisheit wirklich zählt: Die göttliche Weisheit. Wieder nimmt Paulus die Schriften als Beleg zu Hilfe, allerdings in diesem Fall keine Propheten, sondern zwei der poetischen Bücher. Zunächst zitiert er aus Hiob:

Ich jedoch würde Gott suchen und meine Sache vor Gott darlegen, der Großes und Unerforschliches tut, Wunder bis zur Unzahl, der Regen gibt auf die Fläche der Erde und Wasser sendet auf die Fläche des Feldes, um Niedrige in die Höhe zu bringen; und Trauernde gewinnen hohes Glück. Er vereitelt die Anschläge der Klugen, und ihre Hände wirken keinen Erfolg. Er fängt die Weisen in ihrer Klugheit, und der Rat der Hinterlistigen überstürzt sich. Am Tag stoßen sie auf Finsternis, und am Mittag tasten sie umher wie in der Nacht. (Hiob 5, 8-14)

Da ich kein Theologe bin und auch kein Sprachwissenschaftler, vermag ich nicht zu sagen, warum das bei Hiob gefundene »Er fängt die Weisen in ihrer Klugheit« im Korintherbrief etwas anders klingt: »Der die Weisen fängt in ihrer List.« Zwischen Klugheit und List besteht ja zumindest in unserem Sprachgebrauch durchaus ein Unterschied. Meine überhaupt nicht theologische Erklärung: Vermutlich hat Paulus aus dem Kopf zitiert, es ist häufig so, dass man einen abweichenden Wortlaut findet, wenn man die Zitate nachschlägt. Wer eine richtigere oder andere Erklärung hat, kann sie mich gerne wissen lassen. Beim Psalm 94, aus dem Paulus »Der Herr kennt die Überlegungen der Weisen, dass sie nichtig sind« anführt, ist es genauso:

Habt Einsicht, ihr Unvernünftigen unter dem Volk! Ihr Toren, wann werdet ihr verständig werden? Der das Ohr gestaltet hat, sollte der nicht hören? Der das Auge gebildet hat, sollte der nicht sehen? Der die Nationen unterweist, sollte der nicht zurechtweisen? er, der Erkenntnis lehrt den Menschen? Der HERR kennt die Gedanken des Menschen, dass sie ein Hauch sind. (Psalm 94, 8-11)

Das weicht schon recht erheblich ab. Paulus redet von »Weisen«, im Psalm steht »Menschen«. »Überlegungen« beziehungsweise »Gedanken«... okay. »Nichtig« und »Hauch«, auch in Ordnung. Aber woher kommen die »Weisen« statt der »Menschen«? In anderen Übersetzungen als der Elberfelder finde ich die gleiche Diskrepanz. Womöglich hat Paulus das einfach etwas unrichtig im Kopf gehabt und fand es ganz prima als Untermauerung seines Gedankens?

Dieser Gedanke ist ja auch für unsere Betrachtung viel wichtiger als ein möglicher Wortirrtum des Briefschreibers. Es geht nämlich immer noch um den Tempel, den man nicht ungestraft verderben kann, also um die Gemeinde. Das tückische an der Zerstückelung des Textes wird hier wieder deutlich: Paulus wechselt nicht das Thema, kommt nicht vom »Tempel« auf die »Weisheit« zu sprechen, sondern seine Sätze gehören zusammen. Und zwar unmittelbar:

Wisst ihr nicht, dass ihr Gottes Tempel seid und der Geist Gottes in euch wohnt? Wenn jemand den Tempel Gottes verdirbt, den wird Gott verderben; denn der Tempel Gottes ist heilig, und der seid ihr. Niemand betrüge sich selbst! Wenn jemand unter euch meint, weise zu sein in dieser Welt, so werde er töricht, damit er weise werde. Denn die Weisheit dieser Welt ist Torheit bei Gott; denn es steht geschrieben: »Der die Weisen fängt in ihrer List.« Und wieder:

»Der Herr kennt die Überlegungen der Weisen, dass sie nichtig sind.« (1. Korinther 3, 16-20)

Man verdirbt die Gemeinde, indem man sich für weise in der Welt hält. Das steht im Grunde genommen als Essenz in diesen Sätzen. Man baut mit »Holz, Heu, Stroh«, wie wir vorher gelesen haben, anstatt »Gold, Silber, kostbare Steine« zu benutzen, solange man nicht töricht (in den Augen der Welt) wird.

Hat das irgendetwas mit uns zu tun? Es gibt die theologischen Universitäten, Hochschulen, Institute, es gibt mehrjährige Bibelschulen mit Abschlussexamina und Diplomen... Viele geistliche Würdenträger werden hoch geachtet von den Menschen... Manche Künstler, die Christen sind, haben eine wichtige Stimme in der Politik und Gesellschaft... Sollte Paulus hier meinen, das sei gar nicht so gut, wie es scheinen mag?

Ich verstehe ihn, den gelehrten Mann, der sich wie wir gelesen haben für einen weisen Baumeister hält, eher so: Das Evangelium ist so simpel, dass es töricht scheint, wenn jemand daran glaubt. Um errettet zu werden, muss man also einen Schritt unternehmen, der mit Weisheit nichts zu tun hat: Glauben und bekennen, dass Jesus Christus der Sohn Gottes ist, dass er für unsere Sünde die Strafe getragen hat und dass er von den Toten auferstanden ist, womit die Erlösung komplett wurde.

Das enthält so viele Torheiten, dass die Vernunft protestiert: Ein Gott hat keinen Sohn aus Fleisch und Blut! Niemand kann die Schuld und Sünde der ganzen Welt auf sich nehmen! Tot ist tot, da steht man nicht wieder auf!

Die Gläubigen in Korinth hatten diese simple, jeder menschlichen Weisheit widersprechende, Wahrheit angenommen. Der Grund für den Bau war somit gelegt, und dieser Grund ist Jesus Christus selbst. Inzwischen läuft aber etwas schief in der Gemeinde, der Tempel des Heiligen Geistes wird verdorben, und zwar dadurch, dass es jetzt eine Rolle spielt, ob man »paulinisch« oder »kephatisch« oder »apollisch« ist. Es hat sich menschliche Weisheit eingeschlichen, es ist offenbar eine Sache des Prestiges geworden, ob man zu diesem oder jenem Mann Gottes gehört. Man hält sich für den jeweils besseren, richtigeren Christen als den Bruder, der »nur« jener anderen Glaubensrichtung angehört.

Genau darauf kommt Paulus nun zurück und schließt den Kreis:

So rühme sich denn niemand im Blick auf Menschen, denn alles ist euer. Es sei Paulus oder Apollos oder Kephas, es sei Welt oder Leben oder Tod, es sei Gegenwärtiges oder Zukünftiges: alles ist euer, ihr aber seid Christi, Christus aber ist Gottes. Dafür halte man uns: für Diener Christi und Verwalter der Geheimnisse Gottes. (1. Korinther 3, 21 – 4,1)

So rückt Paulus nach den langen Ausführungen und Erklärungen alles mit ein paar kurzen Worten gerade, indem er die drei leitenden Figuren, um die es wohl hauptsächlich beim Streit in Korinth geht, zusammen und auf eine Stufe stellt: Diener Christi und Geheimnisverwalter. Sonst nichts. Basta.

Die Sache mit den Geheimnissen werden wir uns noch genauer anschauen, denn das, was wir darunter verstehen, hat überhaupt nichts mit dem zu tun, was Paulus mit dem Begriff verbindet.

Aber zunächst erklärt er uns kurz, worauf es bei diesen Verwaltern, Paulus, Kephas und Apollos, besonders ankommt:

Übrigens sucht man hier an den Verwaltern, dass einer treu befunden werde. Mir aber ist es das Geringste, dass ich von euch oder von einem menschlichen Gerichtstag beurteilt werde; ich beurteile mich aber auch selbst nicht. Denn ich bin mir selbst nichts bewusst, aber dadurch bin ich nicht gerechtfertigt. Der mich aber beurteilt, ist der Herr.

So verurteilt nichts vor der Zeit, bis der Herr kommt, der auch das Verborgene der Finsternis ans Licht bringen und die Absichten der Herzen offenbaren wird! Und dann wird jedem sein Lob werden von Gott. Dies aber, Brüder, habe ich auf mich und Apollos bezogen um euretwillen, damit ihr an uns lernt, nicht über das hinaus zu denken, was geschrieben ist, damit ihr euch nicht aufbläht für den einen gegen den anderen. (1. Korinther 4, 2-6)

Dass ein Verwalter treu sein muss, na ja, das ist doch eigentlich selbstverständlich. Wer heute einen Verwalter für seine Geschäfte einstellt und dann feststellen muss, dass der in die eigene Tasche wirtschaftet, der wird ihn hinauswerfen, möglichst noch in der Probezeit, ansonsten eben zum nächstzulässigen Termin.

Paulus scheut keine menschliche Untersuchung seines Lebens, ist sich keiner Schuld bewusst, aber selbst das ist unwichtig, denn derjenige, der wirklich das Leben und die hölzernen, aus Stroh geflochtenen und aus Heu errichteten Werke oder eben die goldenen, silbernen oder aus

Edelsteinen zusammengefügten Werke beurteilen wird, ist Christus. Kein anderer.

Wenn wir lesen, »verurteilt nichts vor der Zeit, bis der Herr kommt, der auch das Verborgene der Finsternis ans Licht bringen und die Absichten der Herzen offenbaren wird«, fällt uns dann eigentlich auf, dass die Zeit, etwas zu verurteilen, noch nicht gekommen ist? Es sei denn, wir hätten allesamt die Wiederkunft Jesu Christi verpasst...

Wie die Korinther maßen wir uns an, zu verurteilen. Überall, jederzeit, egal welcher Konfession wir uns zugehörig fühlen, die Herabwürdigung des anderen Christen, die Einordnung in »falsch« und »richtig« ist nicht weit. Oft genug einfach nachgeplappert, weil es jemand vorgeplappert hat, auf jeden Fall aber genau das, was Paulus den Korinthern, diesen »Geheiligten«, den »berufenen Heiligen«, den Menschen, die »reich geworden sind an aller Erkenntnis« und bei denen »an keiner Gnadengabe« Mangel herrscht, vorwirft.

Er bezieht sich »auf mich und Apollos um euretwillen, damit ihr an uns lernt, nicht über das hinaus zu denken, was geschrieben ist, damit ihr euch nicht aufbläht für den einen gegen den anderen«, heute würde er andere Gestalten nennen, aber der Tenor wäre der gleiche.

Wir sind – Hand aufs Herz – alle ziemlich schnell mit unseren Urteilen. Wenn jemand nicht unserem Bild von einem Christen entspricht, fällt es uns leicht, darüber unser Urteil zu fällen. Das reicht von Äußerlichkeiten wie Tätowierungen, Haartracht oder Kleidung bis zu Unterschieden in der Auslegung der biblischen Schriften. Wir blähen uns gerne auf »für den einen gegen den anderen«, weil uns das über die Fehlerhaftigkeit dessen erhebt, den wir gerade verurteilen. Wir betrachten uns als heiliger, gebildeter und vollkommener als diejenigen Mitmenschen, die von unserem Standard abweichen.

Ich wiederhole beim nächsten Abschnitt den letzten Satz des vorigen Zitates, weil sonst dieser Text mit »Denn...« anfangen würde, und ich traue einem ganz kleinen Teil der Leser zu, dass sie nicht mehr im Kopf haben, worauf sich das »denn« bezieht und sich eventuell nicht die Mühe machen, nachzuschauen. (Nein, nicht *Ihnen*, liebe Leser, die sie jetzt leicht indigniert die Stirn runzeln, den *anderen* traue ich so was zu...)

Dies aber, Brüder, habe ich auf mich und Apollos bezogen um euretwillen, damit ihr an uns lernt, nicht über das hinaus zu denken, was geschrieben ist, damit ihr euch nicht aufbläht für den einen gegen den anderen. Denn wer gibt dir

einen Vorrang? Was aber hast du, das du nicht empfangen hast? Wenn du es aber auch empfangen hast, was rühmst du dich, als hättest du es nicht empfangen?

Schon seid ihr satt, schon seid ihr reich geworden; ihr seid ohne uns zur Herrschaft gekommen. Oh, dass ihr doch wirklich zur Herrschaft gekommen wäret, damit auch wir mit euch herrschen könnten!

Denn mir scheint, dass Gott uns, die Apostel, als die Letzten hingestellt hat, wie zum Tod bestimmt; denn wir sind der Welt ein Schauspiel geworden, sowohl Engeln als Menschen. Wir sind Narren um Christi willen, ihr aber seid klug in Christus; wir schwach, ihr aber stark; ihr geehrt, wir aber verachtet. Bis zur jetzigen Stunde leiden wir sowohl Hunger als Durst und sind nackt und werden mit Fäusten geschlagen und haben keine bestimmte Wohnung und mühen uns ab und arbeiten mit unseren eigenen Händen. Geschmäht, segnen wir; verfolgt, dulden wir; gelästert, reden wir gut zu; wie Auskehricht der Welt sind wir geworden, ein Abschaum aller bis jetzt. (1. Korinther 4, 6-13)

Ein verhältnismäßig langer Textausschnitt, aber ich wollte ihn nicht irgendwo unterbrechen, denn hier zeigt sich Paulus von seiner satirischen Seite. Die Sache ist ihm so ernst, dass er auch zu diesem Stilmittel greift, damit er unbedingt verstanden wird.

Zunächst fragt er einfach nach, welchen Grund wohl jemand haben könnte, sich wegen eines Geschenkes aufzublähen.

Wenn mir jemand einen Hummer H2 schenken sollte – die Wahrscheinlichkeit ist eine nicht gerade große – dann würde ich mich riesig freuen und das Ungetüm mit Vergnügen durch die engen Berliner Straßen steuern. Aber ich könnte mich nicht rühmen, mir dieses Traumgefährt erarbeitet, verdient zu haben. Mancher Leser mag vielleicht keine großen Autos, na ja, dann ist es eben der Apple-Computer als Geschenk oder das iPhone oder die Luxusküche oder was auch immer. Es ist peinlich, sich einer Errungenschaft zu rühmen, die gar keine ist. Sich darüber zu freuen, wenn man beschenkt wird, ist etwas ganz anderes und selbstverständlich völlig normal und richtig.

»Satt geworden« sind die Korinther, »reich geworden« und ohne Hilfe der Apostel zu Herrschern aufgestiegen. Und dieses Zustandes rühmen sie sich nun. Paulus gratuliert ganz herzlich und bekundet seinen Wunsch, am vermeintlichen Erfolg der Gemeinde teilhaben zu dürfen: »...dass ihr doch wirklich zur Herrschaft gekommen wäret, damit auch wir mit euch herrschen könnten!«

Dann wird er wieder ernst und erklärt den Korinthern und uns, was es mit dem Aposteljob so auf sich hat.

Ich kenne Menschen, die meinen, einen »apostolischen Dienst« zu haben, und ich kenne welche, die wirklich einen solchen ausüben. Der Unterschied ist oft ein ganz erheblicher. Manch einer, der sich zum Apostel berufen fühlt, sollte vielleicht noch einmal über die Stellenbeschreibung nachdenken, die Paulus hier im zweiten Teil des eben zitierten Abschnittes vorstellt:

- Die Medien machen sich über den Stelleninhaber in Form von Karikaturen, Comedy- und Slapstickserien und mit den sarkastischsten Worten, zu denen Journalisten fähig sind, lustig.
- Der Stelleninhaber ist in den Augen der Menschen, die ein mehr als mittleres Bildungsniveau besitzen, ein Idiot.
- Der Stelleninhaber ist von erkennbarer Schwäche gekennzeichnet.
- Verachtung gehört zur Grundausrüstung der Stelle.
- Ausreichende Versorgung mit Nahrung und Getränken ist für den Stelleninhaber die Ausnahmesituation.
- Angemessene oder ausreichende Kleidung kann der Stelleninhaber nicht erwarten.
- Der Stelleninhaber hat damit zu rechnen, dass er regelmäßig verprügelt wird.
- Aufgrund der Arbeitsbedingungen wird der Stelleninhaber keine Wohnung oder gar ein Haus innehaben, sondern mit mehr oder weniger Erfolg Unterschlupf suchen, wo er gerade ist.
- Selbstverständlich wird der Stelleninhaber mit Minijobs als Erntehelfer, Lageraushilfe, Kloputzer bei McDonalds oder ähnlichen Arbeiten seinen Lebensunterhalt notdürftig sichern, ohne seine eigentliche »geistliche« Aufgabe dabei zu vernachlässigen.
- Wenn dem Stelleninhaber Beschimpfungen entgegengebracht werden, wird er mit Segensworten reagieren.
- Verfolgung jeglicher Art und Weise wird der Stelleninhaber dulden.
- Wenn über ihn gelästert wird oder ihm fälschlicherweise alle erdenklichen Irrlehren oder Schlimmeres unterstellt werden, wird der Stelleninhaber gut zureden.
- Der Stelleninhaber ist damit einverstanden, zum Abfall der Gesellschaft gerechnet zu werden.

Freiwillige vor! Wer könnte solch einem verlockenden Angebot widerstehen, im Reich Gottes mitzuarbeiten? Wer wollte da nicht umgehend einen apostolischen Dienst übernehmen?

Mancher Christ mit leitender Position in Kirche und Gemeinde verkündigt völlig abweichende Beschreibungen. Da ist von Wohlstand die Rede, von Ansehen und Einfluss, und wenn die Gemeinde nicht genug Geld gibt, um den Vorstellungen gerecht zu werden, dann wird vom Ochsen geredet, dem man das Maul nicht zubinden soll... und schnell ist das Gesetz des Zehnten von der Kanzel zu hören. Andere Gesetze sind ja alttestamentlich ungültig geworden, aber der Zehnte, von dem die Elite der Gemeinde lebt, gilt als ehernes Gesetz.

Mancher Christ mit wirklich apostolischer Funktion lebt dagegen völlig unauffällig und bescheiden, verdient sich mit ganz und gar weltlicher Arbeit sein Brot und sorgt für seine Familie, ruft nirgendwo zu Spenden auf und dient einfach den Menschen, wo er kann.

Ich bin überzeugt, dass in unseren Tagen mehr und mehr fromme Luftblasen zerplatzen werden, immer mehr fromme Kartenhäuser zusammenstürzen müssen, damit wir als Gemeinde wieder begreifen lernen, dass ein sogenanntes Wort vom Herrn aus Menschenmund nicht deshalb eine Prophetie und richtig ist, weil es aus prominentem Munde kommt oder oft genug wiederholt wird. Dass das Reich Gottes eben nicht in Gebäuden, TV-Ausstrahlungen, Medienpräsenz oder sonst etwas besteht, sondern darin, dass Menschen Jesus Christus kennen lernen.

Ich schweife ab? Eigentlich nicht, wie wir im Verlauf des Briefes noch sehen werden, aber ich greife womöglich etwas vor. Also zunächst und vor allem zurück zum Korintherbrief.

Nicht um euch zu beschämen, schreibe ich dies, sondern ich ermahne euch als meine geliebten Kinder. Denn wenn ihr zehntausend Zuchtmeister in Christus hättet, so doch nicht viele Väter; denn in Christus Jesus habe ich euch gezeugt durch das Evangelium. Ich bitte euch nun, seid meine Nachahmer! Deshalb habe ich euch Timotheus gesandt, der mein geliebtes und treues Kind im Herrn ist; der wird euch erinnern an meine Wege in Christus, wie ich überall in jeder Gemeinde lehre. (1. Korinther 4, 14-17)

Wir haben es vergleichsweise sehr gut. Eine Bibel ist so gut wie überall verfügbar, und sie enthält ein Neues Testament. Dort erfahren wir

eigentlich doch alles, was rund um das Christsein an Wissenswertem vorhanden ist. Zum Beispiel erfahren wir aus den Evangelien wie Jesus gelebt und gewirkt hat, was er gutgeheißen und was er abgelehnt hat, wie er sich seine Nachfolger vorstellt und vieles mehr.

Paulus schreibt diesen Brief an eine Gemeinde, die kein Neues Testament hat. Selbst wenn ein Teil der Schriften bereits verfasst ist – kein Gutenberg, kein Internet, kein Faxgerät, kein PDF-Lesegerät steht zur Verfügung. Paulus muss manches in Erinnerung bringen, was wirklich vergessen wurde, deshalb schreibt er diesen Brief und deshalb sendet er seinen Freund und Jünger Timotheus. Paulus fühlt sich wie ein Vater der Gemeinde in Korinth, und zur Verantwortung eines Vaters gehört auch die Korrektur, wenn etwas nicht in Ordnung ist. Ein Vater ist Vorbild – und Paulus hat sich diesbezüglich, wie er ja bereits vorher geschrieben hat, nichts vorzuwerfen. Daher kann er hier schlicht auf sich selbst verweisen und um Nachahmung bitten.

Zuchtmeister versus Vater – wer gewinnt? Vermutlich der Vater, denn beim Zuchtmeister gehorcht der Gezüchtigte aus Angst vor Strafe, beim Vater ist das (trotz womöglich gleicher Strafe) in der Regel ganz anders, da sind nämlich Liebe, Verantwortung und vieles mehr im Spiel.

Einige aber sind aufgeblasen, als ob ich nicht zu euch kommen würde. Ich werde aber bald zu euch kommen, wenn der Herr will, und werde nicht das Wort, sondern die Kraft der Aufgeblasenen kennenlernen. Denn das Reich Gottes besteht nicht im Wort, sondern in Kraft. (1. Korinther 4, 18-20)

Regelmäßig, wenn irgendwo auf der Welt etwas beginnt, was man als Erweckung oder Ausgießung oder geistlichen Aufbruch oder wie auch immer bezeichnete, lassen die Kritiker nicht lange auf sich warten. Sie finden samt und sonders sehr viele Worte, von Kraft ist bei ihnen recht wenig zu sehen. In der Kirchengeschichte war das immer so. Wenn irgendwo irgendwie der Geist Gottes so wirkte, dass es sichtbare Auswirkungen hatte, war das hysterische Geschrei der Kritiker nicht weit.

Sie würden heute garantiert auch über den Autor des Briefes an die Korinther herfallen. Paulus bezieht sich hier auf das, was er bereits weiter vorne in seinem Brief angemerkt hat. »Denn das Reich Gottes besteht nicht im Wort, sondern in Kraft«, steht hier, und vorher hatten wir gelesen: »Und ich war bei euch in Schwachheit und mit Furcht und in vielem Zittern; und meine Rede und meine Predigt bestand nicht in überredenden Worten der Weisheit, sondern in Erweisung des Geistes und der Kraft.«

Ich weiß nicht recht, ob es nicht Neid ist bei manchen Kritikern, die grundsätzlich alles, was mit der sichtbar werdenden Kraft Gottes zu tun hat, mit ihren Unterstellungen, Gehässigkeiten und Gelehrsamkeiten in Grund und Boden verdammen. Vielleicht haben solche Leute ja nichts in ihrem Leben vorzuweisen, was man als Beleg dafür nehmen könnte, dass Gott auch mit ihnen ist? Vielleicht sind sie frustriert, weil in ihrem Leben graue Langeweile und trockene Schreibstubengelehrsamkeit herrscht? Oder sind sie nur selbsternannte Kritiker, die sich womöglich als Tugendwächter oder Hüter der reinen Lehre verstehen, weil ihnen diese Überhöhung über andere das Selbstwertgefühl vermittelt, das ihnen mangels charakterlicher Qualitäten oder persönlicher Erfolge fehlt?

Paulus ist jedenfalls neugierig auf die Kraft solcher Leute in Korinth, ihre Worte interessieren ihn herzlich wenig.

Nun wird es aber richtig unangenehm für die Briefempfänger.

Was wollt ihr? Soll ich mit der Rute zu euch kommen oder in Liebe und im Geist der Sanftmut? Überhaupt hört man, dass Unzucht unter euch ist, und zwar eine solche Unzucht, die selbst unter den Nationen nicht stattfindet: dass einer seines Vaters Frau hat. Und ihr seid aufgeblasen und habt nicht etwa Leid getragen, damit der, der diese Tat begangen hat, aus eurer Mitte entfernt würde! Denn ich, zwar dem Leibe nach abwesend, aber im Geiste anwesend, habe schon als anwesend das Urteil gefällt über den, der dieses so verübt hat, – wenn ihr und mein Geist mit der Kraft unseres Herrn Jesus versammelt seid – einen solchen im Namen unseres Herrn Jesus dem Satan zu überliefern zum Verderben des Fleisches, damit der Geist errettet werde am Tage des Herrn. (1. Korinther 4, 21-5,5)

Ich weiß nicht, ob jemand unter meinen Lesern schon mal jemanden »dem Satan überliefert« hat, damit der Geist des Betreffenden errettet werde. Ich jedenfalls habe das noch nie getan. Hat schon jemand Kontakt mit einem Gemeindeglied gehabt, das mit der Frau des Vaters offen eine sexuelle Beziehung unterhält? Ich habe diese Situation noch nicht kennen gelernt.

Im Alten Testament kann man einiges über die sexuelle Verbindung lesen, die Paulus hier anspricht. Zunächst gibt es eine lapidare Erwähnung eines solchen Vorfalles:

... Und Israel brach auf und schlug sein Zelt auf jenseits von Migdal-Eder. Und es geschah, als Israel in jenem Land wohnte, ging Ruben hin und lag bei

Bilha, der Nebenfrau seines Vaters. Und Israel hörte es. Die Söhne Jakobs waren zwölf... (1. Mose 35, 21-22)

Nur nebenbei wird da erwähnt, dass ein Sohn Israels, der Erstgeborene übrigens, Sex mit einer Nebenfrau seines Vaters hatte; keine Konsequenzen, keine Strafe folgen darauf. Das und das ist passiert, Ende der Durchsage.

Verboten wird eine derartige Beziehung dann erst im Rahmen der vielfältigen Gebote und Vorschriften, die im 5. Buch Mose zu finden sind:

Ein Mann darf nicht die Frau seines Vaters nehmen und darf die Decke seines Vaters nicht aufdecken. (5. Mose 23, 1)

Verflucht sei, wer bei der Frau seines Vaters liegt, denn er hat die Decke seines Vaters aufgedeckt! Und das ganze Volk sage: Amen! (5. Mose 27, 20)

Die Sache war also, für Juden zumindest, seit hunderten Jahren klar: Mit einer der Frauen des Vaters hat man keinen Sex. Wenn doch, dann ist man verflucht, das ist gleichbedeutend mit aus der Gemeinschaft ausgestoßen.

In der Gemeinde, an die Paulus schreibt, übrigens, wie wir gelesen haben eine Gemeinde, die aus »Geheiligten«, »berufenen Heiligen«, aus Menschen, die »reich geworden sind an aller Erkenntnis« und bei denen »an keiner Gnadengabe« Mangel herrscht, besteht, in eben dieser Gemeinde kommt es offenbar vor, dass eine Frau mit einem der Söhne ihres Mannes schläft. Dass es sich um die leibliche Mutter handelt, halte ich für unwahrscheinlich, sonst hätte Paulus das wohl auch so formuliert. Daher vermute ich, da mehrere Frauen pro Mann seinerzeit ja völlig in Ordnung waren, dass es eine andere als die eigene Mutter war. Auszuschließen ist es allerdings auch nicht, dass hier ein Fall von Inzest in Form einer Mutter-Sohn-Beziehung vorliegt.

Wie auch immer – es stört offenbar niemanden in der Gemeinde sonderlich, weil das Verbot ja eindeutig aus dem »alten Bund« stammt.

Paulus sieht das anders. Er hat diesen Mann bereits verurteilt. Er ist der Meinung, der Mann müsse aus der Versammlung entfernt werden.

Nun mag man sich fragen, wie das mit der Gnade vereinbar ist, die ja Grundlage des »neuen Bundes« ist. Paulus wird darauf gleich zu sprechen kommen, aber er holt erst noch etwas weiter aus:

Euer Rühmen ist nicht gut. Wisst ihr nicht, dass ein wenig Sauerteig den ganzen Teig durchsäuert? Fegt den alten Sauerteig aus, damit ihr ein neuer Teig seid, wie ihr ja bereits ungesäuert seid! Denn auch unser Passahlamm, Christus, ist geschlachtet. Darum lasst uns Festfeier halten, nicht mit altem Sauerteig, auch nicht mit Sauerteig der Bosheit und Schlechtigkeit, sondern mit Ungesäuertem der Lauterkeit und Wahrheit! (1. Korinther 5, 6-8)

Es geht immer noch um Sex mit einer Partnerin, mit der Sex verboten ist. Dieser Einschub, den Paulus hier in seine Ausführungen einbringt, ist ohne Kenntnis des Alten Testaments an dieser Stelle so gut wie unverständlich. Diese Verse werden zwar gerne herausgenommen, um als Grundlage für vielfältige Predigten zu dienen, aber – und das ist eben der Zusammenhang – hier geht es immer noch um das gleiche Thema.

Paulus bezieht sich hier auf 2. Mose 12 und 13. Gott hatte Israel nach ungeheuren Schwierigkeiten und Kämpfen aus Ägypten herausgeführt. Er sprach danach Mose an: »Heilige mir alle Erstgeburt! Alles bei den Söhnen Israel, was zuerst den Mutterschoß durchbricht unter den Menschen und unter dem Vieh, mir gehört es.« Mose erklärte darauf dem Volk: »Gedenkt dieses Tages, an dem ihr aus Ägypten gezogen seid, aus dem Sklavenhaus! Denn mit starker Hand hat euch der HERR von dort herausgeführt. Darum soll kein gesäuertes Brot gegessen werden.«

Eine recht ulkige Interpretation des göttlichen Wortes durch Mose übrigens, wenn man das so hintereinander liest. Vermutlich fehlt uns der ausführlichere Bericht über Gottes Reden, oder Mose hat recht kreativ aus dem kurzen göttlichen Wort eine Tradition begründet. Mose fuhr fort: »Sieben Tage sollst du ungesäuertes Brot essen, und am siebten Tag ist ein Fest für den HERRN. Während der sieben Tage soll man ungesäuertes Brot essen, und kein gesäuertes Brot soll bei dir gesehen werden, noch soll Sauerteig in all deinen Grenzen bei dir gesehen werden.«

Jedenfalls wissen die Korinther wohl, dass vom Passahfest die Rede ist, wenn Paulus den »alten Sauerteig« anspricht. Dieser Auszug aus Ägypten, an den das Passahfest erinnerte, war nicht nur ein geographischer Ortswechsel und das Ende der Sklaverei, er war vielmehr auch die Abkehr von den Gebräuchen und Sitten Ägyptens. Israel bekam eigene Regeln, Richtlinien, Gesetze, die sich deutlich von den anderen Völkern unterschieden. Unter anderem war nun Sex mit der Frau des Vaters für das Volk tabu, während solcher Verkehr in anderen Völkern keinen Anstoß erregen mochte. Und genau darauf will Paulus nun hinaus. Das

»Passahlamm Christus« ist gleichbedeutend mit einem erneuten Auszug aus Ägypten, nämlich dem Auszug der Christen aus den Gebräuchen und Gepflogenheiten der ungläubigen Welt. Selbst wenn also Sex mit einer der Frauen des Vaters in Korinth gesellschaftlich akzeptiert sein sollte, heißt das noch lange nicht, dass es in der Gemeinde, unter Christen, richtig und zulässig sein muss.

Der erste Korintherbrief ist ja mindestens der zweite, den wirklich ersten allerdings kennen wir leider nicht. Auf ihn bezieht sich Paulus jetzt:

Ich habe euch in dem Brief geschrieben, nicht mit Unzüchtigen Umgang zu haben; nicht überhaupt mit den Unzüchtigen dieser Welt oder den Habsüchtigen und Räubern oder Götzendienern, sonst müsstet ihr ja aus der Welt hinausgehen. Nun aber habe ich euch geschrieben, keinen Umgang zu haben, wenn jemand, der Bruder genannt wird, ein Unzüchtiger ist oder ein Habsüchtiger oder ein Götzendiener oder ein Lästereur oder ein Trunkenbold oder ein Räuber, mit einem solchen nicht einmal zu essen. Denn was habe ich zu richten, die draußen sind? Richtet ihr nicht, die drinnen sind? Die aber draußen sind, richtet Gott. Tut den Bösen von euch selbst hinaus! (1. Korinther 5, 9-13)

Paulus ist – an heutigen Moralvorstellungen gemessen – recht radikal. Für ihn ist es egal, ob ein Christ habsüchtig ist oder mit der »falschen« Frau schläft. Solche Leute haben in der Gemeinde nichts zu suchen. Er meint damit ausdrücklich nicht, dass man keine sozialen Kontakte mit der Nachbarschaft haben sollte, in der das alles üblich ist, sondern dass man innerhalb der Gemeinde unterscheiden soll, mit wem man Gemeinschaft pflegt.

Wenn ein Mensch Christ wird, kommt das einem Auszug aus Ägypten gleich. Wenn Christus die Schuld auf sich genommen und für sie bezahlt hat, dann ist der Gläubige in den Augen Gottes geheiligt, ohne Sünde. Das sollte sich dann im »neuen Leben« auch zeigen, unter anderem dadurch, dass es nicht mehr zu solchen sexuellen Beziehungen kommt wie im angesprochenen Fall.

Das Wort »Richten«, das Paulus hier (zumindest in dieser Übersetzung) benutzt, hat einen anrühigen Klang für uns. Wir wissen, dass wir nicht richten sollen, damit wir nicht gerichtet werden. Und nun schreibt Paulus hier, dass er nicht nur selbst über jemanden ein Urteil gefällt hat, sondern dass die Gemeinde überhaupt diejenigen »richten« soll, die zur Gemeinde gehören.

Paulus erklärt weiter, was die Gemeinde diesbezüglich von der Welt unterscheidet:

Bringt es jemand von euch, der einen Rechtsstreit mit dem anderen hat, über sich, vor den Ungerechten zu streiten, und nicht vor den Heiligen? Oder wisst ihr nicht, dass die Heiligen die Welt richten werden? Und wenn durch euch die Welt gerichtet wird, seid ihr dann nicht würdig, über die geringsten Dinge zu richten? Wisst ihr nicht, dass wir Engel richten werden, wieviel mehr über Alltägliches? Wenn ihr nun über alltägliche Dinge Rechtshändel habt, so setzt ihr die zu Richtern ein, die in der Gemeinde nichts gelten? Zur Beschämung sage ich es euch.

Also gar kein Weiser ist unter euch, der zwischen Bruder und Bruder entscheiden kann? Sondern es streitet Bruder mit Bruder, und das vor Ungläubigen!

Es ist nun schon überhaupt ein Fehler an euch, dass ihr Rechtshändel miteinander habt. Warum lasst ihr euch nicht lieber unrecht tun? Warum lasst ihr euch nicht lieber übervorteilen? Aber ihr selbst tut unrecht und übervorteilt, und das Brüdern gegenüber! (1. Korinther 6, 1-8)

Die Christen in Korinth bedienen sich im Fall eines Streites offenbar juristischer Hilfe. Man kämpft um sein Recht und die Anwälte verdienen daran. Das ist auch heute nichts außergewöhnlich.

Paulus empfiehlt etwas ganz anderes. Wenn es schon Streit geben muss, dann sollten Christen zwischen Christen richten, noch besser allerdings wäre es, wenn der Rechtsstreit gar nicht erst entstünde.

Meine Frau und ich haben mehrfach erlebt, dass dies tatsächlich die bessere Variante ist. Vor ein paar Monaten betrog uns ein Bruder aus der Gemeinde um rund 1.000 Euro, und wir haben uns – trotz der Verärgerung, die zweifellos da war – schließlich entschieden, nichts dagegen zu unternehmen. Gleichzeitig geriet eine (ungläubige) Freundin in finanzielle Not und bat uns um ein Darlehen von 400 Euro – wir haben ihr stattdessen mit einem Geldgeschenk geholfen. Somit waren 1.400 Euro für den Lebensunterhalt weg – für unsere Verhältnisse eine ganz erhebliche Summe.

Es dauerte nicht einmal zwei Wochen, da hatten wir unverhofft aus anderer Quelle eine Einnahme von 1.400 Euro, mit der wir nicht gerechnet hatten. Dies ist nur eines von mehreren derartigen Erlebnissen, die mir zeigen, dass der von Paulus vorgeschlagene Weg wirklich segensreicher ist: »Warum lasst ihr euch nicht lieber übervorteilen?«

Eben. Warum eigentlich nicht? Selbst wenn wir das unverhoffte Geld nicht bekommen hätten, wären wir nicht verhungert oder auf der Straße gelandet. Auf jeden Fall haben wir uns den innerlichen und äußerlichen Frieden mit unserer Entscheidung gesichert.

»Aber ihr selbst tut unrecht und übervorteilt, und das Brüdern gegenüber!«, fügt Paulus noch hinzu. Wir erinnern uns gerne wieder einmal zwischendurch, dass dieser Brief an »Geheiligte«, »berufene Heilige«, Menschen, die »reich geworden sind an aller Erkenntnis« und bei denen »an keiner Gnadengabe Mangel« herrscht, gerichtet ist. Diese Heiligen fragt Paulus nun:

Oder wisst ihr nicht, dass Ungerechte das Reich Gottes nicht erben werden? Irrt euch nicht! Weder Unzüchtige noch Götzendiener, noch Ehebrecher, noch Lustknaben, noch Knabenschänder, noch Diebe, noch Habsüchtige, noch Trunkenbolde, noch Lästere, noch Räuber werden das Reich Gottes erben. (1. Korinther 6, 9-10)

»Oder wisst ihr nicht...« - wie kommt Paulus eigentlich darauf, dass die Christen in Korinth das wissen müssten? Wir haben ja inzwischen mitbekommen, dass er gerne und häufig die Schriften des Alten Testaments anführt, um seine Worte zu untermauern. Hier benutzt er einige Schlüsselworte, beispielsweise Habsucht. »Wegen der Sünde seiner Habsucht zürnte ich und schlug es, indem ich mich verbarg und erzürnt war; doch es ging abtrünnig auf dem Weg seines Herzens«, heißt es in Jesaja 57, 17, und auch die anderen Stichworte der Aufzählung findet man in Jesaja 57. Allerdings ist diese Liste derer, die nicht in das Reich Gottes gehören, nicht etwa bloße Theorie für den Haufen von »Heiligen ohne Mangel an Erkenntnis« in Korinth:

Und das sind manche von euch gewesen; aber ihr seid abgewaschen, aber ihr seid geheiligt, aber ihr seid gerechtfertigt worden durch den Namen des Herrn Jesus Christus und durch den Geist unseres Gottes.

Alles ist mir erlaubt, aber nicht alles ist nützlich. Alles ist mir erlaubt, aber ich will mich von nichts beherrschen lassen.

Die Speisen sind für den Bauch und der Bauch für die Speisen; Gott aber wird sowohl diesen als auch jene zunichte machen. Der Leib aber ist nicht für die Hurerei, sondern für den Herrn und der Herr für den Leib. (1. Korinther 6, 10 – 13)

Gewesen ist hier ein wichtiges Wort. Wir sollten wohl kurz den Bogen wiederholen, den Paulus bis zu diesen Sätzen schlägt, zu leicht vergisst man die Zusammenhänge, wenn man den Text so zerstückelt.

Es geht um einen Mann, der eine sexuelle Beziehung mit der Frau seines Vaters unterhält. Dieser Mann hätte längst, so Paulus, aus der Gemeinde entfernt werden müssen, denn die Christen sollten in der Lage sein, untereinander Recht zu sprechen, statt vor Ungläubigen zu streiten. Nicht nur im Falle sexueller Beziehungen, sondern auch bei Streitigkeiten anderer Art. Stattdessen wenden sie sich an lokale Juristen, und das wohl, so Paulus, in der Regel aus Habsucht. Einer haut den anderen übers Ohr, und vor Gericht trifft man sich wieder. Habsüchtige haben im Reich Gottes so wenig Platz wie der Mann, der Sex mit der Frau des Vaters hat, »Ungerechte«, »Unzüchtige«, »Götzendiener«, »Ehebrecher«, »Lustknaben«, »Knabenschänder«, »Diebe«, »Habsüchtige«, »Trunkenbolde«, »Lästerer« und »Räuber« genauso wenig. Solche Leute waren die Christen in Korinth, meint Paulus, aber jetzt sind sie frei von ihrer Vergangenheit – und vom Gesetz des Alten Bundes.

Andernfalls wäre ja das »Geheimnis Gottes«, dem wir vorher begegnet sind, eine Fabel und nicht etwa eine Kraft, die über jegliche menschliche Weisheit triumphiert.

Da sind wir wieder bei der bereits angesprochenen Frage: Wer unter uns heute ist ohne Sünde? Wer schafft es, Tag für Tag und Nacht für Nacht heilig und untadelig zu leben? Vermutlich kaum jemand von meinen Lesern. Ich jedenfalls bekomme das nicht hin. Ich benötige nach wie vor Gnade und Vergebung. Ich lebe mit dieser doppelten Wahrheit, dass ich einerseits ohne Sünde bin, weil Jesus meine Sünden abgewaschen hat, dass ich aber andererseits immer noch ein Sünder bin, der seine Gnade benötigt.

Wir neigen dazu, etwas zu tun, was in der Kirchengeschichte nicht neu ist: Wir unterscheiden gerne zwischen »schlimmen Sünden« und »lässlichen Sünden«, wie es im Lutherdeutsch heißt, also den »harmlosen Ungenauigkeiten«.

Wird jemand beim Ehebruch erwischt, dann ist die Gemeinde in heller Aufregung und die beiden Ertappten werden mit allerhöchster Wahrscheinlichkeit künftig geächtet. Solche Schweinereien werden nicht geduldet.

Nimmt es jemand bei der Steuererklärung nicht so genau mit seinen Angaben, indem er Einnahmen unter den Tisch fallen lässt, und er wird

dabei erwischt, dann kann er vermutlich sein Ansehen in der Gemeinde behalten. Das ist ja dann allenfalls ein Kavaliersedikt.

Und nun erkläre mir mal jemand, warum die nicht vollständig ausgefüllte Steuererklärung kein Diebstahl sein soll, während Sex mit dem Partner eines anderen Menschen nach wie vor als Sünde gilt.

Alles das, so Paulus, kann vergeben werden, und was die Schwere des Vergehens betrifft, gibt er keine Unterschiede zwischen dem Missbrauch eines minderjährigen Jungen («Knabenschänder») und der mangelnden Fairness einem anderen Menschen gegenüber («Ungerechte»).

Dass er damit nicht der Gesetzlichkeit das Wort redet, macht Paulus klar, indem er darauf verweist, dass ihm alles erlaubt, aber nicht alles nützlich ist; er will sich von nichts beherrschen lassen. »Der Leib aber ist nicht für die Hurerei, sondern für den Herrn und der Herr für den Leib«, schreibt er, und automatisch denken wir schon wieder an Sex, weil der Begriff »Hure« in unserem Sprachgebrauch ein Synonym für Prostituierte geworden ist.

»Hurerei« ist aber in der Bibel ein viel umfassenderer Begriff. Er steht häufig für die Untreue Israels dem Gesetz Gottes gegenüber, für Götzendienst, wie zum Beispiel in Hosea;

Als der HERR anfing, mit Hosea zu reden, da sprach der HERR zu Hosea: Geh, nimm dir eine hurerische Frau und zeuge hurerische Kinder! Denn das Land treibt ständig Hurerei, vom HERRN hinweg. (Hosea 1, 2)

Übrigens ist dies eine Geschichte, die man im Kindergottesdienst kaum zu hören bekommt. Da fordert Gott einen Propheten auf, mit einer Prostituierten eine Beziehung zu beginnen und mit ihr Kinder zu zeugen. Also platonisch ging das ja nicht, da musste schon Penis mit Vagina zusammenkommen. Heute könnte man wenigstens den Weg der künstlichen Befruchtung wählen...

Zurück zu Paulus: Alles ist ihm erlaubt. Das Gesetz des alten Bundes gilt ihm (und den Korinthern und uns) nicht mehr. So einfach ist das. Paulus tut aber keineswegs alles, was ihm deshalb erlaubt ist, weil nicht alles nützlich ist.

Er beschreibt allerdings dann doch einen Unterschied zwischen sexueller Sünde und anderen Formen der Sünde:

Der Leib aber ist nicht für die Hurerei, sondern für den Herrn und der Herr für den Leib. Gott aber hat den Herrn auferweckt und wird auch uns auferwecken durch seine Macht.

Wisst ihr nicht, dass eure Leiber Glieder Christi sind? Soll ich denn die Glieder Christi nehmen und zu Gliedern einer Hure machen? Das sei ferne! Oder wisst ihr nicht, dass, wer der Hure anhängt, ein Leib mit ihr ist? »Denn es werden«, heißt es, »die zwei ein Fleisch sein«.

Wer aber dem Herrn anhängt, ist ein Geist mit ihm. Flieht die Unzucht! Jede Sünde, die ein Mensch begehen mag, ist außerhalb des Leibes; wer aber Unzucht treibt, sündigt gegen den eigenen Leib. Oder wisst ihr nicht, dass euer Leib ein Tempel des Heiligen Geistes in euch ist, den ihr von Gott habt, und dass ihr nicht euch selbst gehört? Denn ihr seid um einen Preis erkauft worden. Verherrlicht nun Gott mit eurem Leib! (1. Korinther 6, 14-20)

Wenn Christus das Haupt ist und wir die Glieder am Leib Christi, dann ist es nur logisch, was Paulus hier in Erinnerung ruft. Die geschlechtliche Vereinigung macht zwei Körper schon im 1. Buch Mose zu einem einzigen Leib. Als Adam seine Eva sah, war er zufrieden:

Da sagte der Mensch: Diese endlich ist Gebein von meinem Gebein und Fleisch von meinem Fleisch; diese soll Männin heißen, denn vom Mann ist sie genommen. Darum wird ein Mann seinen Vater und seine Mutter verlassen und seiner Frau anhängen, und sie werden zu einem Fleisch werden. Und sie waren beide nackt, der Mensch und seine Frau, und sie schämten sich nicht. (1. Mose 2, 23-25)

Ein Mann und eine Männin schämen sich auch heute nicht, wenn sie nackt sind, zumindest solange sie alleine miteinander sind. Oder, in einigen Kulturkreisen oder an bestimmten Orten wie zum Beispiel in der Sauna, auch nicht in Gemeinschaft. Aber das ist eine rein kulturelle Frage.

Kürzlich waren meine Männin und ich an einem einsamen See baden, weit und breit, kilometerweit, keine anderen Menschen. Allerdings schwammen und ruhten wir in angemessener Badebekleidung, da der See in einem Land liegt, in dem public nudity ein Straftatbestand ist. Als wir uns dann jedoch beim Aufbruch umzogen, stand ich im Adamskostüm neben dem Auto und trocknete mich ab, worauf die beste aller Ehefrauen meinte: »You could get arrested!«

Doch zurück zu Paulus und seinen Heiligen in Korinth. Denen muss er an dieser Stelle wohl nicht ohne Grund klarmachen, dass Unzucht

und Christsein irgendwie nicht so ganz zusammenpassen. Dass solche Erklärungen in dieser Ausführlichkeit notwendig sind, lässt vermuten, dass der genannte Mann mit der Beziehung zur Frau des Vaters kein Einzelfall ist, sondern dass die moralischen Vorstellungen der Gemeinde – sagen wir mal diplomatisch – verbesserungsfähig sind.

Es gab wohl neben dem bereits erwähnten uns unbekanntem ersten Brief von Paulus nach Korinth auch einen Brief der Gemeinde an Paulus, denn er bezieht sich jetzt direkt auf ein solches Schreiben:

Was aber das betrifft, wovon ihr mir geschrieben habt, so ist es gut für einen Menschen, keine Frau zu berühren. Aber um der Unzucht willen habe jeder seine eigene Frau, und jede habe ihren eigenen Mann. Der Mann leiste der Frau die eheliche Pflicht, ebenso aber auch die Frau dem Mann. (1. Korinther 7, 1-3)

Paulus war unverheiratet, soweit wir wissen. Ein überzeugter Junggeselle, der seinen Lebensstil gerne als die beste aller Varianten vorstellt.

Ich kann mich Paulus hier nicht anschließen, dass die Ehe nur eine Notlösung ist, die gegen Unzucht helfen soll. Gott hat Mann und Männin geschaffen, Gott hatte die Idee mit dem Sex, denn er hätte ja theoretisch auch einen Laden erschaffen können, in dem man Nachwuchs je nach Angebot und Nachfrage zu Sonderpreisen erwerben kann. Hat er aber nicht.

Auch die Sache mit der »ehelichen Pflicht« klingt mir zu sehr nach Pflicht und Gehorsam... – es kommt allerdings gleich noch mehr von der Kategorie »schwer verdaulich« im Brief an die Korinther.

Andererseits ist etwas Wahres daran: Wenn sich ein Ehepartner dem anderen kontinuierlich verweigert, sind die Folgeprobleme vorprogrammiert. Ob das nun aus Verärgerung über gewisse Eigenschaften oder Eigenarten des Partners geschieht, die man in der Verliebtheit der ersten Zeit nicht bemerkt oder beachtet hat, oder ob es als eine Art Strafe gedacht ist nach dem Motto: »Wenn ich dieses und jenes nicht von dir bekomme, kriegst du auch keinen Sex mit mir« – es ist auf jeden Fall fatal.

So gesehen hat Paulus vollkommen Recht, wenn er von »ehelicher Pflicht« spricht. Sex ist gesund nicht nur für den Körper, sondern auch für das emotionale Befinden und nicht zuletzt den Bestand einer Ehe. Dass die Ehepartner meist einen unterschiedlich stark ausgeprägten sexuellen Drang haben, ist normal. Dass nicht immer beide Lust haben, auch. Aber dauerhaftes Verweigern schadet der Ehe und führt zu erhöhter Anfälligkeit für Verlockungen und Versuchungen – genau das hat Paulus

erkannt und daher ermahnt er die Korinther, die »eheliche Pflicht« nicht zu verletzen.

Wir können aus dem Zusammenhang hier schließen, dass es wohl außereheliche Beziehungen in der Gemeinde in Korinth gibt, die letztendlich darauf beruhen, dass Ehepartner miteinander keinen oder zu wenig Sex haben. Und dass gläubige Ehepaare eher zu wenig als zu viel Erotik im Alltag haben – so behaupte ich frech – ist auch heute bei manchen Christen der Fall. Mit den entsprechenden Folgen.

Paulus fährt fort, die Ehe als Notlösung mit allerlei Verpflichtungen darzustellen:

Die Frau verfügt nicht über ihren eigenen Leib, sondern der Mann; ebenso aber verfügt auch der Mann nicht über seinen eigenen Leib, sondern die Frau. Entzieht euch einander nicht, es sei denn nach Übereinkunft eine Zeitlang, damit ihr euch dem Gebet widmet und dann wieder zusammen seid, damit der Satan euch nicht versuche, weil ihr euch nicht enthalten könnt. Dies aber sage ich als Zugeständnis, nicht als Befehl.

Ich wünsche aber, alle Menschen wären wie ich; doch jeder hat seine eigene Gnadengabe von Gott, der eine so, der andere so. Ich sage aber den Unverheirateten und den Witwen: es ist gut für sie, wenn sie bleiben wie ich. Wenn sie sich aber nicht enthalten können, so sollen sie heiraten, denn es ist besser, zu heiraten als vor Verlangen zu brennen. (1. Korinther 7, 4-9)

Immerhin sagt dies alles Paulus, und nicht etwa der Herr, wie wir gleich lesen werden. Es handelt sich ausdrücklich um die subjektive Meinung des Apostels, nicht etwa um göttlichen Rat.

Doch zuerst schauen wir uns die Bescherung an, die Paulus da anrichtet. Der Leib der Frau gehört dem Mann, der Leib des Mannes gehört der Frau. Okay, macht ja nichts, weil die beiden ohnehin ein Fleisch, eine Einheit sind. Damit erübrigt sich ja das »mein« und »dein« sowieso. Könnte man meinen.

Es geht Paulus immer noch um Sex, eindeutig. Die Partner sollen sich einander nicht dauerhaft entziehen, das hatten wir ja bereits vorher untersucht und für gut befunden. Inwiefern Gebet und Sex für Paulus nicht zusammenpassen, erklärt er nicht, aber natürlich ist es nachvollziehbar, dass ein Mensch, der eine Weile ganz intensiv die Gemeinschaft mit Gott sucht, auch fasten wird, also keine Nahrung zu sich nehmen (Fasten hat nichts mit dem Verzicht auf Fernsehen oder ähnlichem Unsinn zu tun). Wer intensiv fasten und beten möchte, wendet sich so weit wie möglich

vom Alltag ab – das Eheleben genauso wie Hobby oder Arbeit eingeschlossen. Das aber, so Paulus, soll nur im Einvernehmen verabredet werden und nicht allzu lange andauern. So weit, so gut.

Dann wiederholt er seine Vorstellung, dass ein eheloses Leben die erste Wahl ist, dass es aber »besser ist, zu heiraten als vor Verlangen zu brennen«. Nun ja. Lassen wir ihm (und anderen Ehelosen aus religiösen oder anderen Gründen) diese Überzeugung, von der Paulus ja selbst meint, dass »der eine so, der andere so« von Gott begabt wird.

Den Verheirateten aber gebiete nicht ich, sondern der Herr, dass eine Frau sich nicht vom Mann scheiden lassen soll – wenn sie aber doch geschieden ist, so bleibe sie unverheiratet oder versöhne sich mit dem Mann – und dass ein Mann seine Frau nicht entlasse.

Den übrigen aber sage ich, nicht der Herr: Wenn ein Bruder eine ungläubige Frau hat und sie willigt ein, bei ihm zu wohnen, so entlasse er sie nicht. Und eine Frau, die einen ungläubigen Mann hat, und der willigt ein, bei ihr zu wohnen, entlasse den Mann nicht. Denn der ungläubige Mann ist durch die Frau geheiligt, und die ungläubige Frau ist durch den Bruder geheiligt; sonst wären ja eure Kinder unrein, nun aber sind sie heilig.

Wenn aber der Ungläubige sich scheidet, so scheide er sich. Der Bruder oder die Schwester ist in solchen Fällen nicht gebunden; zum Frieden hat uns Gott doch berufen. Denn was weißt du, Frau, ob du den Mann erretten wirst? Oder was weißt du, Mann, ob du die Frau erretten wirst? Doch wie der Herr einem jeden zugeteilt hat, wie Gott einen jeden berufen hat, so wandle er; und so verordne ich es in allen Gemeinden. (1. Korinther 7,10-17)

Hier wird noch deutlicher als zuvor, dass Paulus seine persönliche Meinung von göttlicher Inspiration trennen möchte. Was die Scheidung von Gläubigen betrifft, sei das Verbot göttlicher Natur, bei Ehen von Christen mit Ungläubigen ist die Empfehlung dagegen eine persönliche Meinung des Apostels. Die scheint mir an dieser Stelle wenig konsequent, denn dass »der Bruder oder die Schwester in solchen Fällen nicht gebunden« ist, weil uns doch Gott »zum Frieden berufen« hat, ist eine etwas lahme Begründung.

Auch die These, dass der ungläubige Partner durch den Gläubigen »geheiligt« sei, scheint zunächst recht abenteuerlich, sie passt schon einmal überhaupt nicht zu unserer Grundlage des christlichen Glaubens, dass ein Mensch nur dann errettet, »geheiligt« ist, wenn er ganz persönlich Jesus Christus als Erretter und Sohn Gottes begreift und ergreift, also »von neuem geboren« wird, wie Jesus es ausdrückte.

Wie kommt Paulus nun auf die Idee, jemand könne »geheiligt« sein, weil eine Ehe mit einem Christen besteht? Immerhin behauptet er, »der ungläubige Mann ist durch die Frau geheiligt, und die ungläubige Frau ist durch den Bruder geheiligt«. Wenn man den Gedanken, dass zwei Menschen »eins« werden, wenn sie miteinander schlafen, konsequent weiter denkt, dann ist die Idee logisch. Da das Licht auch in der Physik immer über die Dunkelheit siegt, kann beim Verschmelzen von Licht (der gläubige Partner) mit Finsternis (der ungläubige Partner) eigentlich nur Glaube, also Heiligung herauskommen. Zumindest, das sei Paulus zugestanden, theoretisch. Damit aber passt nun gar nicht die gerade von Paulus erteilte Erlaubnis der Scheidung von solchen Paaren zusammen. Das sieht er wohl beim Schreiben auch ein und erklärt deshalb: »Denn was weißt du, Frau, ob du den Mann erretten wirst? Oder was weißt du, Mann, ob du die Frau erretten wirst?«

Fast noch abenteuerlicher ist ja der zweite Gedanke, den Paulus hier anführt: »... sonst wären ja eure Kinder unrein, nun aber sind sie heilig«. Auf den ersten Blick nimmt niemand Anstoß, aber auf den zweiten Blick steht da ganz eindeutig und überhaupt nicht missverständlich, dass die Kinder von ungläubigen Ehepartnern »unrein« sind.

Kinder sind erst nach einer gewissen Lebenszeit in der Lage, etwas zu tun, was man mit einigermaßen Fug und Recht als »falsch« oder »richtig« bezeichnen könnte. Sie lernen erst nach und nach, was ihre Eltern belohnen oder bestrafen. Sie wissen gar nicht, was »sündig« und was »heilig« ist, egal, ob die Eltern Christen sind oder nicht. Und hier behauptet Paulus, dass Kindern durch ihre Eltern »geheiligt« sein können oder eben auch nicht.

Nun ja. Paulus hat das ja deutlich als persönliche Meinung gekennzeichnet, nicht als etwas, was der Herr sagt. Ich schließe mich jedenfalls dieser Meinung nicht an, sie widerspricht viel zu sehr dem, was Jesus sagt, als er Kinder knuddelt und segnet: »Solchen gehört das Reich Gottes.«

Paulus scheint mir in dieser Passage etwas unsicher in mancherlei Hinsicht. Kann es sein dass solche Sach- und Streitfragen einfach nicht »sein Ding« sind, im Gegensatz zur Verkündigung des Evangeliums und der Freiheit vom Gesetz? Die Gemeinde in Korinth hat ihm offenbar allerlei Fragen zugeschickt, und er bemüht sich als »Vater in Christus«, Antworten zu geben, ist dabei auch aufrichtig genug, deutlich zu machen, dass er hier und da göttliches, und an anderen Stellen paulinisches Wort niederschreibt. Jedenfalls klingen diese Abschnitte für mich doch

recht unsicher in der Argumentation und zum Teil nicht recht durchdacht, zum Beispiel auch der folgende Absatz:

Ist jemand beschnitten berufen worden, so bleibe er bei der Beschneidung; ist jemand unbeschnitten berufen worden, so lasse er sich nicht beschneiden. Die Beschneidung ist nichts, und das Unbeschnittensein ist nichts, sondern das Halten der Gebote Gottes. Jeder bleibe in dem Stand, in dem er berufen worden ist. Bist du als Sklave berufen worden, so lass es dich nicht kümmern; wenn du aber auch frei werden kannst, mach umso lieber Gebrauch davon! Denn der als Sklave im Herrn Berufene ist ein Freigelassener des Herrn; ebenso ist der als Freier Berufene ein Sklave Christi.

Ihr seid um einen Preis erkaufte. Werdet nicht Sklaven von Menschen! Worin jeder berufen worden ist, Brüder, darin soll er vor Gott bleiben. (1. Korinther 7, 18-24)

Einige Sätze in diesen Zeilen reißen dann doch letztendlich die Gedanken aus der Widersprüchlichkeit heraus, weil sie zeigen, was Paulus auf dem Herzen liegt. Es geht ihm ja im Grunde um die Freiheit vom Gesetz des »alten Bundes«, und wenn er schreibt, »die Beschneidung ist nichts, und das Unbeschnittensein ist nichts«, dann sagt er sich und die Gemeinde sehr klar von den Geboten und Vorschriften los. Wenn er dann fortfährt, »sondern das Halten der Gebote Gottes«, dann schießt er ein klassisches Eigentor und die Argumentation des ersten Satzteiles ab.

Hier zeigt sich besonders deutlich, wie wichtig es ist, einen Brief im Neuen Testament immer in seinem Zusammenhang und seiner Gesamtheit zu lesen. Paulus steuert hier nämlich bereits auf ein großes Thema hin, das er bald ansprechen möchte, und er setzt selbstverständlich gleichzeitig voraus, dass der Leser das im Kopf hat, was bereits vorher in diesem Brief steht. Zum Beispiel die Sätze darüber, dass »alles erlaubt« aber »nicht alles nützlich« ist, die Tatsache, dass hier zum zweiten Mal von »einem hohen Preis« die Rede ist und vieles mehr.

Es ist eben wirklich ein Brief und kein Lexikon, was wir hier vor uns haben. Ein Brief aus einer bestimmten Situation heraus in eine bestimmte Situation hinein geschrieben.

Wir halten an dieser Stelle fest, dass Paulus die Zugehörigkeit zum Volk Gottes nicht für entscheidend hält, denn ein beschnittener Mensch kann genauso die Gebote Gottes missachten wie ein unbeschnittener Mensch sie halten kann. Auch die Frage der gesellschaftlichen Stellung

ist unerheblich, wenn es um die Errettung geht. Wir lesen weiter, dass Paulus wieder zur Frage »Ehe oder nicht« zurückkehrt:

Über die Jungfrauen aber habe ich kein Gebot des Herrn; ich gebe aber eine Meinung als einer, der vom Herrn die Barmherzigkeit empfangen hat, vertrauenswürdig zu sein. Ich meine nun, dass dies um der gegenwärtigen Not willen gut ist, dass es für einen Menschen gut ist, so zu sein.

Bist du an eine Frau gebunden, so suche nicht los zu werden; bist du frei von einer Frau, so suche keine Frau! Wenn du aber doch heiratest, so sündigst du nicht; und wenn die Jungfrau heiratet, so sündigt sie nicht; aber solche werden Bedrängnis für das Fleisch haben; ich aber schone euch. (1. Korinther 7, 25-28)

Leidet und stirbt man tatsächlich leichter, wenn man unverheiratet ist, keine Familie hat? Ich vermag es nicht zu beurteilen. In Büchern und Filmen ist häufig der einsame Held derjenige, der am Ende die Welt retten kann, und auch im wirklichen Leben sind einige der großen Gestalten der Geschichte unverheiratete Menschen. Andererseits gibt es genügend Beispiele der Tapferkeit, des Mutes und des Durchhaltevermögens von Verheirateten. Auch die Glaubenshelden waren nicht etwa alle ledig, an anderer Stelle schreibt Paulus darüber, dass »die anderen Apostel mit ihren Frauen« reisen würden, während er nur für sich selbst zu sorgen hat.

Wie auch immer, Paulus gibt hier seine Meinung wieder als einer, der vertrauenswürdig ist, aber eindeutig keine göttliche Offenbarung oder Lehre zur angesprochenen Frage hat. Diese persönliche Meinung hat sicher einiges mit dem Lebensstil des Apostels zu tun, aber auch eine Menge mit der Situation, in der er und die Gemeinde sich befinden.

Erst durch die Verfolgung wurde ja die Gemeinde Jesu Christi gehorsam, was die Sache mit dem »in alle Welt gehen« betrifft. Zuvor war es angesichts der Erweckung in Jerusalem so toll, dass man gar nicht auf die Idee kam, da draußen könnten irgendwo noch Menschen sein, die das Evangelium hören müssten, um nicht verloren zu gehen.

Paulus war einer von denjenigen, die bei der Verfolgung der Christen eine herausragende Rolle spielten, ein Verfechter der reinen Lehre, ein Verteidiger des Glaubens und kompromissloser Kämpfer für den Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs. Als Stephanus der erste Märtyrer, getötet wurde, war Paulus beteiligt.

Dann lernte er Jesus Christus kennen und sein Leben änderte sich radikal. Oder auch nicht? Im Grunde genommen änderte sich ja nicht sein Lebensstil, seine Hingabe, seine Konsequenz... – er begriff nur, dass der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs tatsächlich der Gott war, der seinen

Sohn Jesus gesandt hatte, um das zu vollbringen, was Gesetze und Gebote nicht zustande gebracht hatten: Die dauerhafte Versöhnung zwischen Gott und Geschöpf.

Nun ist Paulus selbst ein Verfolgter, genau wie die Gemeinde in Korinth. Und aus diesem Grund hält er es für sinnvoll, jungfräulich zu bleiben, statt zu heiraten. Ob die »Bedrängnis für das Fleisch«, das Leiden und Sterben also, dadurch wirklich leichter wird, sei dahingestellt.

Dies aber sage ich, Brüder: Die Zeit ist begrenzt: dass künftig die, die Frauen haben, seien, als hätten sie keine, und die Weinenden, als weinten sie nicht, und die sich Freuenden, als freuten sie sich nicht, und die Kaufenden, als behielten sie es nicht, und die die Welt Nutzenden, als benutzten sie sie nicht; denn die Gestalt dieser Welt vergeht.

Ich will aber, dass ihr ohne Sorge seid. Der Unverheiratete ist für die Sache des Herrn besorgt, wie er dem Herrn gefallen möge; der Verheiratete aber ist um die Dinge der Welt besorgt, wie er der Frau gefallen möge, und so ist er geteilt.

Die unverheiratete Frau und die Jungfrau ist für die Sache des Herrn besorgt, damit sie heilig sei an Leib und Geist; die Verheiratete aber ist für die Sache der Welt besorgt, wie sie dem Mann gefallen möge. (1. Korinther 7, 29-34)

Paulus geht von einem nahen Zusammenbruch der Gesellschaft aus, rechnet mit einer schnellen Wiederkunft Christi nach einer schweren Zeit der Irrungen und Wirrungen, zusätzlich zu aller Verfolgung. Die Sorge der Ledigen gilt, so Paulus, dem Reich Gottes, während verheiratete Menschen um Partner und Familie besorgt sind. Ergo: Die Ledigen haben die bessere Wahl getroffen, weil es immer schlimmer und schwieriger werden wird.

Wiederum empfinde ich das als etwas blauäugig, aber warum sollte Paulus seine Meinung verschweigen, immerhin lebt er selbst ja das von ihm so hoch gelobte Zölibat.

Dies aber sage ich zu eurem eigenen Nutzen, nicht, um euch eine Schlinge überzuwerfen, sondern damit ihr ehrbar und beständig ohne Ablenkung beim Herrn bleibt. Wenn aber jemand denkt, er handle ungeziemend mit seiner Jungfrau, wenn er in der Vollkraft steht, und es muss so geschehen, so tue er, was er will; er sündigt nicht; sie sollen heiraten.

Wer aber im Herzen feststeht und keine Not, sondern Macht hat über seinen eigenen Willen und dies in seinem Herzen beschlossen hat, seine Jungfrau zu bewahren, der handelt gut. Also, wer seine Jungfrau heiratet, handelt gut, und wer sie nicht heiratet, wird besser handeln.

Eine Frau ist gebunden, solange ihr Mann lebt; wenn aber der Mann entschlafen ist, so ist sie frei, sich zu verheiraten, an wen sie will, nur im Herrn muss es geschehen. Glückseliger ist sie aber, wenn sie so bleibt, nach meiner Meinung; ich denke aber, dass auch ich Gottes Geist habe. (1. Korinther 7, 35-40)

Nun hat er noch einmal zusammengefasst, dass er die Ehe für eine Angelegenheit hält, die der Schwäche des menschlichen Charakters zuliebe in Kauf genommen werden muss, weil sonst Unzucht zu befürchten steht. Er hat auch noch einmal klar gemacht, dass dies seine Meinung ist, keineswegs göttliches Wort, und dass der überlebende Ehepartner im Falle eines Todes eigentlich dankbar sein kann... – nun ja. So ist er eben, der Paulus, was Frauen und Jungfrauen betrifft. Wir werden dem Thema übrigens im Verlauf unserer Brieflektüre noch einmal begegnen.

Anschließend greift er ein Thema auf, das uns heute auf den ersten Blick gar nicht berührt. Aber eben nur auf den ersten Blick, wie wir sehen werden:

Was aber das Götzenopferfleisch betrifft, so wissen wir, dass wir alle Erkenntnis haben. Die Erkenntnis bläht auf, die Liebe aber erbaut. Wenn jemand meint, er habe etwas erkannt, so hat er noch nicht erkannt, wie man erkennen soll; wenn aber jemand Gott liebt, der ist von ihm erkannt.

Was nun das Essen von Götzenopferfleisch betrifft, so wissen wir, dass es keinen Götzen in der Welt gibt und dass kein Gott ist als nur einer. Denn wenn es auch so genannte Götter gibt im Himmel oder auf Erden – wie es ja viele Götter und viele Herren gibt –, so ist doch für uns ein Gott, der Vater, von dem alle Dinge sind und wir auf ihn hin, und ein Herr, Jesus Christus, durch den alle Dinge sind und wir durch ihn.

Die Erkenntnis aber ist nicht in allen, sondern manche essen es, da sie bis jetzt an den Götzen gewöhnt waren, als Götzenopferfleisch, und ihr Gewissen, da es schwach ist, wird befleckt. Speise aber macht uns nicht angenehm vor Gott; weder sind wir, wenn wir nicht essen, geringer, noch sind wir, wenn wir essen, besser. (1. Korinther 8, 1-8)

Es geht um Fleisch, das auf heidnischen Altären den heidnischen Göttern von heidnischen Priestern geopfert wird, und das man anschließend auf dem Markt kaufen kann, um zu Hause den Filetbraten für das sonntägliche Festmahl auf den Tisch zu bringen. Ich wüsste nun nicht, wo unsereiner heute solches Fleisch kaufen könnte.

Aber, ein zweiter Blick zeigt es, die Angelegenheit trifft doch auch auf uns heute und hier zu.

Zunächst einmal schreibt Paulus, nachdem er das Stichwort genannt hat, zwei merkwürdige Sätze nieder: »Die Erkenntnis bläht auf, die Liebe aber erbaut. Wenn jemand meint, er habe etwas erkannt, so hat er noch nicht erkannt, wie man erkennen soll; wenn aber jemand Gott liebt, der ist von ihm erkannt.«

Dass die Erkenntnis nicht alles und im Vergleich zur Weisheit sogar recht unwichtig ist, hatte Paulus ja am Anfang des Briefes notiert. Nun kommt er darauf zurück, indem er eine kleine Fallstudie niederschreibt. Die Essenz ist recht simpel: Es gibt nur einen Gott, daher ist es völlig Wurst, ob das Fleisch, das auf den Tisch kommt, vorher einem (in geistlicher Hinsicht) gar nicht existenten Götzen geopfert wurde oder nicht. Es ist Gott, so Paulus, völlig egal, ob wir und was wir essen.

Damit drückt Paulus erneut sehr deutlich aus, dass er vom Gesetz des alten Bundes nichts hält. Er rückt auch vom Beschluss des Apostelkonzils in Jerusalem ab, um der Gemeinde in Korinth klar zu machen, dass die Liebe über allem anderen steht. Auf die Liebe wird er gleich noch sehr ausführlich zu sprechen kommen, und dann wird manches, was bei der Lektüre bis hierher noch fragwürdig oder gar kaum verständlich scheint, auf einmal recht durchsichtig und einfach.

Ich habe mir – damit wir bei der Betrachtung der Texte in der gleichen Lage sind wie die Empfänger des Briefes in Korinth – vorgenommen, keine anderen Schriften des Neuen Testaments bei dieser Betrachtung heranzuziehen. Das Alte Testament war verfügbar und bekannt, daher habe ich mehrfach daraus zitiert und erklärt, was uns heute bezüglich der Zitate, die Paulus benutzt, in Vergessenheit geraten sein mag.

Hier will ich aber eine kleine Ausnahme machen und auf eine andere Schrift des Neuen Testaments verweisen: In Apostelgeschichte 15 lesen wir ausführlich, wie sich die Apostel mit der Frage beschäftigen mussten, ob die Vorschriften des alten Bundes für die Heidenchristen gelten sollten oder nicht. Heraus kam ein kurzer Brief mit klaren Aussagen: »Es hat dem Heiligen Geist und uns gut geschienen, keine größere Last auf euch zu legen als diese notwendigen Stücke: euch zu enthalten von Götzenopfern und von Blut und von Ersticktem und von Unzucht. Wenn ihr euch davor bewahrt, so werdet ihr wohl tun. Lebt wohl!«

Die Unzucht hat Paulus ja ausführlich behandelt, und zwar ganz im Sinne dieses Apostelbeschlusses. Beim Götzenopferfleisch weicht er nun eindeutig ab, da er ja mit der Aussage »Speise aber macht uns nicht

angenehm vor Gott; weder sind wir, wenn wir nicht essen, geringer, noch sind wir, wenn wir essen, besser« auch das Erstickte und das Blut für Christen als genießbar erklärt.

Man könnte hier einwenden, dass es ja einen Unterschied zwischen Götzenopfer, also der Handlung des Opfern, und dem Fleisch gibt, das dort Verwendung findet. Doch der Zusammenhang in der Apostelgeschichte zeigt, dass es um das Fleisch geht, da niemand davon ausging, die Gläubigen würden sich an rituellen Handlungen in heidnischen Tempeln beteiligen.

Mir scheint da eine gewisse Reiberei oder Uneinigkeit mit dem Rest der Apostel und anderen leitenden Christen durchzuschimmern. Der Anlass des Briefes ist ja, wie wir gesehen haben, zum großen Teil der Streit in Korinth, ob man dem Kephas, dem Paulus oder anderen nachfolgt – beziehungsweise wer denn von den genannten und ungenannten Persönlichkeiten der Heiligste und Beste ist. Eingedenk dieses Anlasses liegt der Gedanke nahe, dass die Christen in Korinth auch um genau solche Fragen streiten beziehungsweise unterschiedlichen Auffassungen anhängen. Der eine schläft mit der Frau des Vaters, der andere isst Götzenopferfleisch, der dritte tut dieses, der vierte lässt jenes. In diese Situation hinein versucht Paulus sich nun als Mediator:

Seht aber zu, dass nicht etwa diese eure Freiheit den Schwachen zum Anstoß werde! Denn wenn jemand dich, der du Erkenntnis hast, im Götzentempel zu Tisch liegen sieht, wird nicht sein Gewissen, da er schwach ist, bestärkt werden, die Götzenopfer zu essen? Und durch deine Erkenntnis kommt der Schwache um, der Bruder, um dessentwillen Christus gestorben ist.

Wenn ihr aber so gegen die Brüder sündigt und ihr schwaches Gewissen verletzt, so sündigt ihr gegen Christus. Darum, wenn eine Speise meinem Bruder Ärgernis gibt, so will ich nie und nimmermehr Fleisch essen, damit ich meinem Bruder kein Ärgernis gebe. (1. Korinther 8, 9-13)

Das heißt nun weder, dass Paulus Vegetarier ist, noch dass er ein Heuchler wäre, weil er lieber kein Fleisch isst, wenn »Schwache« zugegen sind. Er ist ganz einfach rücksichtsvoll und weiß sich zu benehmen.

Ich habe vor etlichen Jahren in Schweden im Rahmen einer Rundreise mehrere Gemeinden und eine Bibelschule besucht, in denen es völlig normal war, dass die Gläubigen mehrheitlich rauchten und selbstverständlich überall Aschenbecher vorfanden. Vor der Gemeinde, die ich hierzulande besuche, sucht man vergeblich nach Aschenbechern und

eine junge Frau aus unserem Hausbibelkreis traf ich neulich im Gebüsch am Parkplatz halb versteckt an, eine Zigarette rauchend und ängstlich um sich schauend. Als ich sie »erwischte«, weil ich zu meinem Auto wollte, erklärte sie, obwohl ich kein Wort zur Zigarette gesagt hatte: »Ja, leider sündige ich ja noch mit dem Rauchen...«

Das ist ungefähr die Lage, die wir uns in Korinth vorstellen können. Und dagegen schreibt Paulus so eindringlich und so überzeugend er nur kann. Und deshalb sind wir längst in Korinth, denn wir tun ja nichts anderes als die Christen dort, nur vielleicht mit moderneren Fragen.

Ob ein Christ Alkohol zu sich nimmt oder abstinert lebt, ob ein Christ raucht oder nicht, ob ein Christ tätowiert ist oder nicht, ob er nackt in der Sauna oder am Strand anzutreffen ist oder seinen Körper nicht unverhüllt fremden Blicken aussetzt... – all das ist so entscheidend wie der Genuss von Götzenopferfleisch oder die Entscheidung, jungfräulich zu leben. Es spielt überhaupt keine Rolle bei der Errettung.

Es spielt aber eine erhebliche Rolle, wie wir miteinander umgehen. Darum will Paulus »nie und nimmermehr Fleisch essen, wenn eine Speise meinem Bruder Ärgernis gibt«. Darum halte ich es für sinnvoll, dass ich in der Gemeinschaft mit Christen, die Anstoß daran nehmen würden, eben nicht rauche, obwohl ich dem Tabakgenuss nicht abgeneigt bin.

»Alles ist mir erlaubt, aber nicht alles ist nützlich. Alles ist mir erlaubt, aber ich will mich von nichts beherrschen lassen«, schreibt Paulus einige Absätze weiter oben, und das gilt auch für Fragen des Speiseplanes und andere Äußerlichkeiten. Paulus ist – wir sind – frei, aber wir müssen deshalb ja nicht alles tun. Rücksicht auf andere Gläubige und gesellschaftliche Konventionen ist keinesfalls schädlich und auch nie und nimmer Heuchelei.

Die eben erwähnte Reiberei und Uneinigkeit mit anderen Aposteln wird für mich auch in den nun folgenden Absätzen spürbar, wenn Paulus an den Gedanken anknüpft, dass er lieber kein Götzenfleisch isst, als jemandem zum Anstoß zu werden.

Bin ich nicht frei? Bin ich nicht Apostel? Habe ich nicht Jesus, unseren Herrn, gesehen? Seid nicht ihr mein Werk im Herrn? Wenn ich für andere kein Apostel bin, so bin ich es doch für euch; denn das Siegel meines Apostelamtes seid ihr im Herrn. (1. Korinther 9, 1-2)

Es muss wohl einige in Korinth geben, die Paulus nicht für einen Apostel halten. »Paulus, berufener Apostel Christi Jesu durch Gottes

Willen, und Sosthenes, der Bruder, an die Gemeinde Gottes, die in Korinth ist«, so beginnt dieser Brief, weil der Autor sich seiner Berufung sicher ist. Er kommt nun auf einen Punkt zu sprechen, der auch heute noch in manchen Situationen und Gemeinden für Uneinigkeit sorgt: Wie ist das mit dem Gehalt der geistlichen Leiter? Haben sie Anspruch darauf oder sollen sie ihre Dienste ehrenamtlich verrichten? Was tun, wenn die Gemeinde knapp bei Kasse ist? Beim Geld hört wohl für manche Menschen auch in Korinth die Freundschaft auf:

Meine Verteidigung vor denen, die mich zur Untersuchung ziehen, ist diese: Haben wir etwa kein Recht, zu essen und zu trinken? Haben wir etwa kein Recht, eine Schwester als Frau mitzunehmen wie die übrigen Apostel und die Brüder des Herrn und Kephas? Oder haben allein ich und Barnabas kein Recht, nicht zu arbeiten?

Wer tut jemals Kriegsdienste auf eigenen Sold? Wer pflanzt einen Weinberg und isst dessen Frucht nicht? Oder wer hütet eine Herde und isst nicht von der Milch der Herde? Rede ich dies etwa nach Menschenweise, oder sagt das nicht auch das Gesetz? Denn in dem Gesetz Moses steht geschrieben: »Du sollst dem Ochsen, der da drischt, nicht das Maul verbinden«. Ist Gott etwa um die Ochsen besorgt? Oder spricht er nicht durchaus um unsertwillen?

Denn es ist um unsertwillen geschrieben, dass der Pflüger auf Hoffnung pflügen und der Dreschende dreschen soll auf Hoffnung, am Ertrag teilzuhaben. Wenn wir euch das Geistliche gesät haben, was ist es da Großes, wenn wir von euch das Irdische ernten? Wenn andere an dem Recht über euch Anteil haben, nicht erst recht wir? Wir haben aber von diesem Recht keinen Gebrauch gemacht, sondern wir ertragen alles, damit wir dem Evangelium Christi kein Hindernis bereiten. (1. Korinther 9, 3-12)

Paulus und Barnabas machen, so schreibt der Apostel, keinen Gebrauch von ihrem Recht, damit sie dem Evangelium kein Hindernis bereiten. Die übrigen Apostel reisen mit ihren Frauen, genauso die Brüder Jesu und der gute Petrus, den Paulus so gerne Kephas nennt. Wir erinnern uns, dass am Anfang des Briefes davon die Rede ist, »dass jeder von euch sagt: Ich bin des Paulus, ich aber des Apollos, ich aber des Kephas, ich aber Christi«.

Dann zitiert Paulus mit »Du sollst dem Ochsen, der da drischt, nicht das Maul verbinden« erneut das Gesetz des alten Bundes, allerdings steht der von ihm angeführte Satz in einem etwas merkwürdig anmutenden Zusammenhang, es geht nämlich dabei um die Prügelstrafe:

Wenn ein Rechtsstreit zwischen Männern entsteht und sie vor Gericht treten, und man richtet sie, dann soll man den Gerechten gerecht sprechen und den Schuldigen schuldig. Und es soll geschehen, wenn der Schuldige Schläge verdient hat, dann soll der Richter ihn hinlegen und ihm in seiner Gegenwart nach der festgesetzten Zahl Schläge geben lassen, seiner Schuld entsprechend. Vierzig Schläge darf er ihm geben lassen – nicht mehr –, damit nicht, wenn er fortfährt, ihn über diese hinaus mit vielen Schlägen zu schlagen, dein Bruder in deinen Augen entehrt wird. Du sollst dem Ochsen nicht das Maul verbinden, wenn er drischt. (5. Mose 25, 1-4)

Recht deutlich, finde ich, dass es hier um die Ehre des Bruders geht, nicht um finanzielle Versorgung eines geistlichen Leiters. Andererseits wirkt dieser Satz auch im Zusammenhang von 5. Mose 25 etwas deplaziert, so dass es wiederum verzeihlich ist, dass Paulus ihn in einen völlig anderen Kontext stellt.

Das eine ist immer die Frage, welche Rechte jemand hat, das andere seine Entscheidung, ob er sie durchsetzen will. Paulus und Barnabas beanspruchen von der Gemeinde in Korinth keine Unterstützung, aus eigenem Entschluss. Sie würden andernfalls »dem Evangelium ein Hindernis bereiten«, so aber sind sie unabhängig und niemandem verpflichtet.

Nun könnte man überlegen, ob ein Pastor oder Evangelist heute, wenn er finanzielle Unterstützung von einer Gemeinde beansprucht, dadurch ein »Hindernis für das Evangelium bereitet«. Das so pauschal zu bejahen oder zu verneinen halte ich für problematisch. Es kommt sicher immer auf die Situation vor Ort an.

Wer einen Weinberg pflanzt, meint Paulus, kann ganz selbstverständlich vom Ertrag nehmen, so viel er braucht. Es ist ja sein Weinberg. Aber – und das ist eben der Unterschied: Die Gemeinde gehört nicht dem Pastor, dem Evangelisten, dem Apostel Paulus, sondern dem Herrn der Gemeinde: Jesus Christus. Wie es sich damit genau verhält, darauf kommt Paulus gleich zurück.

Wisst ihr nicht, dass die, welche die heiligen Dienste tun, aus dem Tempel essen, dass die, welche am Altar tätig sind, Anteil am Altar haben? So hat auch der Herr denen, die das Evangelium verkündigen, verordnet, vom Evangelium zu leben. Ich aber habe von keinem dieser Dinge Gebrauch gemacht. Ich habe dies jedoch nicht geschrieben, damit es so mit mir geschehe; viel lieber wollte ich sterben, als dass mir jemand meinen Ruhm zunichte machte!

Denn wenn ich das Evangelium verkündige, so habe ich keinen Ruhm, denn ein Zwang liegt auf mir. Denn wehe mir, wenn ich das Evangelium nicht

verkündigte! Wenn ich dies nämlich freiwillig tue, so habe ich Lohn zu erwarten, wenn aber unfreiwillig, so bin ich nur mit einer Verwaltung betraut.

Was ist nun mein Lohn? Dass ich bei meiner Verkündigung das Evangelium kostenfrei mache, so dass ich von meinem Recht am Evangelium keinen Gebrauch mache. Denn obwohl ich allen gegenüber frei bin, habe ich mich allen zum Sklaven gemacht, damit ich so viele wie möglich gewinne. (1. Korinther 9, 13-19)

Wir alle haben Rechte, und wir haben vor allem das Recht, auf Rechte zu verzichten. Häufig macht ein solcher Verzicht das Leben für andere Menschen angenehmer, manchmal auch gleichzeitig für uns selbst. Ein eher banales Beispiel ist der alltägliche Straßenverkehr.

Ich habe das Recht, eine Kreuzung ohne Vorfahrtsregelung dann zu passieren, wenn von rechts kein Fahrzeug kommt. Ich kann aber auf dieses Recht verzichten und den Verkehrsteilnehmer, der von links kommt, durchwinken. Vor allem einem LKW-Fahrer tut man damit einen Gefallen, denn ein 30-Tonnen-Ungetüm abzubremsen und dann wieder anzufahren ist bei weitem nicht so leicht wie bei einem PKW.

Paulus, so schildert er hier noch einmal ausführlich, verzichtet auf das Recht, für seinen Dienst Geld oder Versorgung entgegen zu nehmen. Er begründet dies mit einem gewissen Zwang, das Evangelium zu verkünden, andernfalls, so meint er, würde sein Ruhm zunichte gemacht. Das ist nun in der Tat etwas schwierig, was er da schreibt. Ich versuche einmal, das etwas zu erläutern.

Ein Arbeitnehmer ist kein Sklave, es gibt Unterschiede, die uns vielleicht nicht auf Anhieb bewusst sind. Ein Sklave hat kein Gehalt, keine Gratifikation, keine Gunst zu erwarten. Er gehört seinem Besitzer mit Haut und Haar, arbeitet, was ihm aufgetragen wird, wann es ihm aufgetragen wird und ohne feste Arbeits- oder Pausenzeiten. Wenn irgendjemand Gewinn aus seiner Arbeit schöpft, dann ist es der Besitzer. Selbst wenn er den Sklaven hungern lassen will, darf der Sklave nicht in Tarifverhandlungen oder gar einen Streik gehen, er wird höchstens die Arbeit einstellen, weil er entkräftet zusammenbricht...

Paulus sieht sich als Sklave des Evangeliums. Er mehrt den »Besitz« seines Herrn, indem er die Hölle plündert und das Reich Gottes füllt, und nur darin, dass dies geschieht, sieht er seinen »Ruhm«. Er ist quasi – hat sich selbst – zwangsverpflichtet.

Wenn er von den Menschen, die er vor der ewigen Verdammnis gerettet hat, seine Versorgung mit materiellen Notwendigkeiten entgegennehmen würde, käme ihm das vor wie ein »Hindernis für das Evangelium«,

wie wir weiter oben gelesen haben. Paulus macht sich freiwillig zum Sklaven der gesamten Menschheit – das heißt, dass er auf Rechte, die ihm wie den anderen Aposteln zweifellos zustehen, verzichtet -, um »so viele wie möglich zu retten«.

Er fährt fort, zu erklären, was er eigentlich damit meint:

Und ich bin den Juden wie ein Jude geworden, damit ich die Juden gewinne; denen, die unter Gesetz sind, wie einer unter Gesetz – obwohl ich selbst nicht unter Gesetz bin -, damit ich die, welche unter Gesetz sind, gewinne; denen, die ohne Gesetz sind, wie einer ohne Gesetz – obwohl ich nicht ohne Gesetz vor Gott bin, sondern unter dem Gesetz Christi -, damit ich die, welche ohne Gesetz sind, gewinne. Den Schwachen bin ich ein Schwacher geworden, damit ich die Schwachen gewinne.

Ich bin allen alles geworden, damit ich auf alle Weise einige errette. Ich tue aber alles um des Evangeliums willen, um an ihm Anteil zu bekommen. (1. Korinther 9, 20-23)

Paulus ist Jude. Wie kann er dann schreiben, dass er den Juden ein Jude *geworden* sei? Es hat mit dem zu tun, was wir bereits weiter vorne in diesem Brief gelesen haben: Er isst kein Götzenopferfleisch, damit er den Juden keine Gewissensnöte verursacht. Ähnliches gilt bezüglich der Tatsache, dass er den Gesetzlosen (womit das Gesetz der Juden gemeint ist) wie ein Gesetzloser ist. Er kann nämlich mit Heidenchristen am Tisch sitzen und Gemeinschaft pflegen, was den gesetzestreuen Juden strengstens verboten ist.

Was wir heute unter dem Begriff »Gesetz« verstehen, ist etwas anderes als das, wovon Paulus hier redet. Auch das Gesetz Christi, das er erwähnt, hat nichts mit dem BGB oder anderen staatlichen Gesetzen zu tun. Wir haben ja bereits gelesen, was er den Korinthern bezüglich des Gesetzes schreibt: Es taugt nichts, absolut gar nichts, zur Erlösung des Menschen.

Dennoch hält sich Paulus an das jüdische Gesetz, um eben die Menschen zu erreichen, die meinen, gar keine Errettung und Erlösung zu brauchen, da sie ja zum »ausgewählten« Volk gehören und das Gesetz (mehr oder weniger kleinlich) anwenden.

Wenn Paulus nicht das Gesetz einhielte, wäre für die Juden klar: »Na ja, der braucht eben Erlösung, er ist ja ein Sünder. Wir aber halten die

Regeln ein, also gilt das Evangelium nicht für uns. Wir gefallen Gott durch unsere Gesetzestreue.«

So aber können die Juden ihm nichts vorwerfen und werden möglicherweise aufmerksam: »Wieso meint einer, der doch das Gesetz einhält, dass er Jesus Christus brauchen würde? Das müssen wir mal näher betrachten...«

Paulus macht sich freiwillig zum Sklaven der Menschheit, damit er »am Evangelium Anteil« bekommt, wie er schreibt. Er weiß um die trügerische Sicherheit, in der mancher sich wiegt: »Ich bin ja Jude, also in Ordnung mit Gott«. Oder: »Ich bin ja Christ geworden, also in Ordnung mit Gott«.

Wir erinnern uns einmal mehr, an wen Paulus schreibt: In der Einleitung des Briefes ist die Rede von den »Geheiligten«, den »berufenen Heiligen«, von Menschen, die »reich geworden sind an aller Erkenntnis« und bei denen »an keiner Gnadengabe« Mangel herrscht. Und etwas später muss der Apostel tadeln, dass Inzest für normal gehalten und toleriert wird.

Errettet – zweifellos, irgendwann einmal. Aber wo sind die Auswirkungen dieser Errettung beziehungsweise inwiefern sind die »Geheiligten«, denen es »an keiner Gnadengabe mangelt«, in Gefahr?

Paulus versucht, das durch ein Bild aus dem Alltag zu verdeutlichen:

Wisst ihr nicht, dass die, welche in der Rennbahn laufen, zwar alle laufen, aber einer den Preis empfängt? Lauft so, dass ihr ihn erlangt! Jeder aber, der kämpft, ist enthaltsam in allem; jene freilich, damit sie einen vergänglichen Siegeskranz empfangen, wir aber einen unvergänglichen. Ich laufe nun so, nicht wie ins Ungewisse; ich kämpfe so, nicht wie einer, der in die Luft schlägt; sondern ich zerschlage meinen Leib und knechte ihn, damit ich nicht, nachdem ich anderen gepredigt, selbst verwerflich werde.

Denn ich will nicht, dass ihr in Unkenntnis darüber seid, Brüder, dass unsere Väter alle unter der Wolke waren und alle durch das Meer hindurchgegangen sind und alle in der Wolke und im Meer auf Mose getauft wurden und alle dieselbe geistliche Speise aßen und alle denselben geistlichen Trank tranken; denn sie tranken aus einem geistlichen Felsen, der sie begleitete. Der Fels aber war der Christus. An den meisten von ihnen aber hatte Gott kein Wohlgefallen, denn sie sind in der Wüste hingestreckt worden. (1. Korinther 9, 24 – 10, 5)

»Walk the walk before you talk the talk« sagt man im Englischen. Genau das drückt Paulus hier aus, wenn er ausführt, »damit ich nicht, nachdem ich anderen gepredigt, selbst verwerflich werde«. Er ist eher

bereit, zu hungern, seinen Leib notfalls, wenn er hungern muss, »zu zerschlagen«, als dass er ein Hindernis für das Evangelium wird. Was er anderen predigt, tut er zu allererst und mit allen Konsequenzen selbst.

Ein Sportler beim Wettlauf bringt sich zuerst in Form, und das hat einiges mit Verzicht und Anstrengung zu tun. Wer gemütlich auf dem Sofa sitzen bleibt, kann im Fernsehprogramm verfolgen, wie andere Menschen in Wettkämpfen siegen, aber er wird nie auch nur teilnehmen können. Und selbst diejenigen, die sich vorbereitet, in Form gebracht haben, können nicht alle gewinnen.

Das Volk Israel, nachdem es aus der Sklaverei befreit wurde, hatte eine ganze Menge an Beweisen vor Augen, dass Gott keine Märchengestalt war. Paulus erinnert daran, dass sie trotz Wasser aus dem Felsen, übernatürlicher Versorgung und vielem mehr gescheitert sind, weil Gott kein Wohlgefallen an ihnen hatte. Der Psalm 78 fasst diese Tragödie recht kompakt und eindrucklich zusammen, eine lohnende Lektüre auch für uns.

Das Herz des Menschen, das was in ihm vorgeht, das interessiert Gott. Nicht die Teilnahme am Auszug aus der Sklaverei, nicht die Anwesenheit bei erwecklichen Versammlungen, nicht die Zugehörigkeit zu einer Organisation. Es nützt niemandem in Korinth etwas, Paulus persönlich erlebt zu haben, es nützt auch nichts, Kephas die Hand geschüttelt oder mit Apollos Kaffee getrunken zu haben. Jeder, der den Preis im Wettkampf gewinnen will, ist für sich selbst verantwortlich und das bedeutet, dass er etwas tut.

Mit eindringlichen Worten fasst Paulus zusammen, was die Korinther aus der Geschichte des Volkes Israel und was auch wir aus dieser und ähnlichen Geschichten lernen sollten, im eigenen Interesse:

Diese Dinge aber sind als Vorbilder für uns geschehen, damit wir nicht nach Bösem gierig sind, wie jene gierig waren. Werdet auch nicht Götzendiener wie einige von ihnen! wie geschrieben steht: Das Volk setzte sich nieder, zu essen und zu trinken, und sie standen auf, zu spielen. Auch lasst uns nicht Unzucht treiben, wie einige von ihnen Unzucht trieben, und es fielen an einem Tag dreiundzwanzigtausend. Lasst uns auch den Christus nicht versuchen, wie einige von ihnen ihn versuchten und von den Schlangen umgebracht wurden. Murret auch nicht, wie einige von ihnen murrten und von dem Verderber umgebracht wurden!

Alles dies aber widerfuhr jenen als Vorbild und ist geschrieben worden zur Ermahnung für uns, über die das Ende der Zeitalter gekommen ist. Daher, wer zu stehen meint, sehe zu, dass er nicht falle. (1. Korinther 10, 6-12)

Paulus, der so leidenschaftlich die Gemeinde gegen das jüdische Gesetz verteidigt, dass er, wie wir gesehen haben, sogar vom Beschluss des Apostelkonzils abweicht, scheint hier auf den ersten Blick der Gesetzlichkeit das Wort zu reden, indem er den rächenden, Opfer fordernden Gott des Alten Testamentes in Erinnerung bringt.

Die 23.000 Toten gingen auf eine Begebenheit zurück, bei der es sowohl um fremde Götter als auch um fremde Frauen ging. Die Frauen waren der Auslöser, könnte man sagen, aber genauso oder noch viel eher waren die Männer Ursache des Unglücks, weil sie die Finger nicht von diesen Frauen lassen wollten:

»Und das Volk fing an Unzucht zu treiben mit den Töchtern Moabs; und diese luden das Volk zu den Opfern ihrer Götter ein, und das Volk aß und warf sich nieder vor ihren Göttern.« Gott forderte Mose auf, die Beteiligten zu erhängen: »Nimm alle Häupter des Volkes und hänge sie dem HERRN auf vor der Sonne, damit die Glut des Zornes des HERRN sich von Israel abwende«. Das hielt jedoch offenbar einige immer noch nicht davon ab, die Damen aus dem fremden Volk weiter zu importieren: »Ein Mann von den Söhnen Israel kam und brachte eine Midianiterin zu seinen Brüdern vor den Augen Moses und vor den Augen der ganzen Gemeinde der Söhne Israel, als diese am Eingang des Zeltens der Begegnung weinten« – schier unvorstellbar. Die einen weinten und litten, samt Mose, die anderen feiern fröhlich weiter mit den Töchtern Moabs. Da wurde einer der Priester stinksauer und »nahm einen Speer in seine Hand; und er ging dem israelitischen Mann nach in das Innere des Zeltens und durchbohrte die beiden, den israelitischen Mann und die Frau, durch ihren Unterleib«. Die Beschreibung lässt erahnen, womit die beiden sich gerade die Zeit vertrieben. Nach diesem Doppelmord hörte der Zorn Gottes auf, »und die Zahl der an der Plage Gestorbenen war 24.000« heißt es abschließend. Der Bericht ist in 4. Mose 25 zu finden.

Paulus spricht hier von 23.000 – nun gut, bei der Menge von Toten ist das auch nicht so entscheidend. Dies alles ist »zur Ermahnung für uns« aufgeschrieben, erklärt Paulus den Korinthern, da das Ende der Zeitalter nunmehr erreicht ist.

Will Paulus nun also doch Gesetzlichkeit predigen? Ich meine nein. Er will den Ernst der Lage klarmachen, der auch für uns heute nicht kleiner

geworden ist: Es gibt keine Möglichkeit, dass ein Sünder ins Reich Gottes hineinkommen könnte. Nur Menschen, die ohne Sünde sind, können überhaupt vor dem Thron Gottes erscheinen.

Entweder geschieht diese Befreiung von der Sünde wie im Alten Testament durch Buße und Opfer, da kein Mensch das ganze Gesetz zu halten in der Lage ist, oder durch Buße und den Glauben an Jesus Christus als stellvertretendes Opfer. Darüber hinaus existiert keine Möglichkeit.

Der Christ wird völlig von jeglicher Sünde befreit, reingewaschen wie ein neugeborenes Kind. Aber das ändert nichts an der Tatsache, dass Gott und Sünde nicht zusammen kommen können – und das hat wohl mancher in Korinth aus den Augen verloren. Da wird unbekümmert ein Auge zugeedrückt, auch mal beide, da ja die Gnade irgendwie schon alles zudecken wird... – ein verhängnisvoller Irrtum, schreibt Paulus. Auch ein Christ muss auf gewisse Dinge achten, »wer zu stehen meint, sehe zu, dass er nicht falle«.

Und das hat nun eben überhaupt nichts mit Gesetzlichkeit zu tun. Es hat mit Gnade zu tun, mit Befreiung vom »Fluch des Gesetzes«.

»Jeder aber, der kämpft, ist enthalten in allem; jene freilich, damit sie einen vergänglichen Siegeskranz empfangen, wir aber einen unvergänglichen«, das ist keine Aufforderung zur Askese, sondern eine Ermahnung, das Ziel nicht aus den Augen zu verlieren. Nur wenn jemand sich – durch das Gesetz als Maßstab – bewusst wird, dass er trotz der Errettung noch immer ein Sünder ist, der Vergebung nötig hat, kann Hoffnung auf eine Ewigkeit bei Gott bestehen. Das haben manche Korinther wohl vergessen.

Ich meine, dass auch wir so manches aus den Augen verloren haben. Kürzlich las ich diese erschütternden Zeilen:

Leute, die Welt weiß, wie das Christentum aussehen sollte. Vor einigen Jahren war ich in New York City und bestieg das Taxi eines Iraners, der fast kein Englisch sprach. Ich sagte ihm, wo ich hin wollte, und als er losfuhr, wurde er fast von einem Kleinbus gerammt, der auf der Außenseite den Namen einer Pfingstgemeinde trug. Er wurde wütend und sagte: »Der Typ ist ja betrunken«. Ich sagte: »Nein, er ist Pfingstler. Vielleicht ist er vom Heiligen Geist betrunken, aber nicht vom Wein«. Er schaute mich an: »Weißt Du über Kirche Bescheid?« Ich meinte: »Hm, vielleicht ein bisschen was. Was weißt Du?«

Es war eine lange Fahrt von einem Ende Manhattans zum anderen und die ganze Zeit erzählte er mir eine Horrorgeschichte nach der anderen, die er über Kirchengemeinden gehört hatte. Er wusste, dass ein Pastor mit der Frau des Chorleiters abgehauen war, hatte von einem Paar gehört, dass ihre Kirche in Brand gesteckt hatte um die Versicherung zu kassieren – alles Schreckliche, was Du Dir vorstellen kannst. Als wir ankamen, bezahlte ich ihn und gab ihm ein besonders großes Trinkgeld. Er schaute mich skeptisch an – er war schon eine Weile im Geschäft. Ich sagte: »Kann ich Dir eine Frage stellen?« Das war der Punkt an dem ich eigentlich etwas erzählen wollte. »Wenn es einen Gott gäbe und er hätte eine Kirche – wie würde sie aussehen?«

Er saß einen Moment da und überlegte, ob er darauf eingehen sollte. Dann seufzte er und sagte: »Wenn es einen Gott gäbe und er hätte eine Kirche – dann würde sie sich um die Armen kümmern, die Kranken heilen und nichts dafür verlangen, dass sie die Gute Botschaft verbreitet.«

Ich wandte mich ab und hatte so etwas wie eine Explosion im Herzen. »Oh Gott«, begann ich zu weinen, da ich mir nicht helfen konnte, »oh Gott, sie wissen es. Die Welt weiß, wie es aussehen sollte. Die Kirche weiß es als einzige nicht.« (Quelle: Der Blog von Storch)

Die Korinther, an die Paulus schreibt, haben durchaus Grund, sich zu schämen. Sollten wir uns vielleicht auch schämen?

Paulus beschreibt anschließend, wie der Weg aus der Misere heraus aussehen kann, zunächst bleibt er jedoch noch bei den Gefahren, die er sieht.

Daher, wer zu stehen meint, sehe zu, dass er nicht falle. Keine Versuchung hat euch ergriffen als nur eine menschliche; Gott aber ist treu, der nicht zulassen wird, dass ihr über euer Vermögen versucht werdet, sondern mit der Versuchung auch den Ausgang schaffen wird, so dass ihr sie ertragen könnt. Darum, meine Geliebten, flieht den Götzendienst. (1. Korinther 10, 12-14)

»Daher...« – das ist ein Signal für den Leser, dass sich das Gesagte auf etwas bezieht, was in den Sätzen davor steht. Vom »Ende der Zeitalter« war die Rede, und weil Paulus dieses Ereignis in sehr naher Zukunft sieht, weist er gerade diejenigen, die mit Selbstsicherheit ihren Stand betrachten, auf die Gefahr hin. Die Zeit ist zu knapp, um sich leichtfertig in solche Gefahr zu bringen.

Er führt anschließend aus, dass Gott keine Versuchung zulassen wird, die über unsere Kräfte gehen würde, aber das heißt noch lange nicht, dass wir nicht zu Fall kommen können. Andernfalls wäre ja die Warnung überflüssig.

Es ist keineswegs so, dass ein Christ um jegliche Versuchung herumkommen würde. Es gibt auch genug Beispiele von »gestandenen Christen«, die gefallen sind – je prominenter, desto größer der Schaden, den so ein Absturz anzurichten vermag. Die Versuchung ist real und vor ihr ist niemand sicher, daran erinnert Paulus hier nachdrücklich. Was aber ist eigentlich mit dem Begriff »Versuchung« gemeint?

Jedem von uns fällt sicher spontan einiges ein, und die Bandbreite mag durchaus eine nicht geringe sein: Von einer bestimmten Schokolade als »zarteste Versuchung« bis zu einem attraktiven Menschen, der sexuelle Empfindungen in uns auslöst, von der Versuchung, ein zu teures Auto zu kaufen bis zum übermäßigen Alkoholkonsum. Doch ist das, in welcher Form auch immer, die Versuchung, von der Paulus hier spricht? Ich meine, dass er etwas anderes im Auge hat.

Um auch in der Versuchung festen Boden unter den Füßen zu behalten, mahnt Paulus dazu, sich vom Götzendienst fern zu halten. Was es damit auf sich hat, erläutert er in den folgenden Zeilen genauer. Und damit wird auch klarer, wovon die Rede ist.

Ich rede als zu Verständigen. Beurteilt ihr, was ich sage! Der Kelch der Segnung, den wir segnen, ist er nicht die Gemeinschaft des Blutes des Christus? Das Brot, das wir brechen, ist es nicht die Gemeinschaft des Leibes des Christus? Denn ein Brot, ein Leib sind wir, die vielen, denn wir alle nehmen teil an dem einen Brot.

Seht auf das Israel nach dem Fleisch! Sind nicht die, welche die Schlachtopfer essen, in Gemeinschaft mit dem Altar? Was sage ich nun? Dass das einem Götzten Geopferte etwas sei? Oder dass ein Götzenbild etwas sei?

Nein, sondern dass das, was sie opfern, sie den Dämonen opfern und nicht Gott. Ich will aber nicht, dass ihr Gemeinschaft habt mit den Dämonen. Ihr könnt nicht des Herrn Kelch trinken und der Dämonen Kelch; ihr könnt nicht am Tisch des Herrn teilnehmen und am Tisch der Dämonen. Oder wollen wir den Herrn zur Eifersucht reizen? Sind wir etwa stärker als er? (1. Korinther 10, 15-22)

Paulus kommt – für uns vielleicht im ersten Moment etwas zusammenhanglos – auf das Abendmahl zu sprechen, das auch die Gemeinde

in Korinth zusammen feiert. Die gemeinsame Einnahme des Brotes symbolisiert nicht nur die Einheit der Gemeinde, sondern auch die Gemeinschaft der Menschen mit dem Herrn der Gemeinde, Jesus Christus, der sein Blut vergossen und seinen Körper geopfert hat. Dieses einzige Ritual, das Jesus seinen Nachfolgern überhaupt verordnet hat, ist etwas ganz besonderes.

Weder Weihnachten noch Ostern, weder Pfingsten noch sonst eines der kirchlichen Feste ist in der Bibel zu finden. Nirgends wird die Gemeinde aufgefordert, die Geburt oder Auferstehung, die Kreuzigung oder die Ausgießung des Heiligen Geistes mit einer jährlichen Feier oder bestimmten Ritualen zu begehen. Die Juden feierten diverse, im Alten Testament auch tatsächlich verordnete Feste, und die christlichen Feiertage hängen aufgrund der Ereignisse im Leben Jesu kalendarisch zum Teil damit zusammen. Karfreitag, Ostern und das Passahfest sind nicht von einander zu trennen.

Es ist aus meiner Sicht überhaupt nicht verkehrt, wenn wir uns mittels solcher Feiertage an Auferstehung, Geburt und andere Ereignisse im Leben Jesu erinnern, einmal davon abgesehen, dass in unserer Zeit Santa Claus und Weihnachtsmann eher die zentrale Rolle spielen als die Geburt eines Kindes in einem Stall. Aber »biblische« Feste sind das alles nicht.

Das Abendmahl dagegen wurde von Jesus in der Nacht, bevor seine Verhaftung erfolgte, ganz eindeutig seinen damaligen Jüngern und zukünftigen Generationen als Erinnerung gestiftet. Paulus war nicht dabei, aber er empfing die diesbezügliche Anweisung später direkt vom Herrn, wie wir noch lesen werden, hat also nicht nur aus zweiter Hand das übernommen, was ihm so wichtig ist, dass er die Gemeinde in Korinth eindrücklich warnen möchte.

Korinth ist, wie wir bereits betrachtet haben, eine heidnische Stadt. Es wird geopfert, und zwar verschiedenen Götzen. Paulus macht klar, dass weder »das einem Götzen Geopferte« noch »ein Götzenbild etwas sei«. Wir haben gesehen, dass Paulus kein Problem mit dem Verzehr von Fleisch hat, das auf dem Markt angeboten wird und von den Götzenaltären stammt. Auch die Statue eines Götzen hat keine Kraft oder Bedeutung.

Aber – und das scheinen die Korinther zu übersehen – hinter solchen Kulthandlungen sind geistliche Zusammenhänge zu finden, letztendlich wird Gemeinschaft mit Dämonen gepflegt, wenn man an den Ritualen teilnimmt.

Die Christen in Korinth feiern offensichtlich bei ihren Zusammenkünften das Abendmahl und nehmen auch an heidnischen Feiern teil – und das ist eben etwas anderes, als Fleisch auf dem Markt zu kaufen.

Die Frage, ob wir »etwa stärker als der Herr« seien, zeigt uns die Richtung, in der das zu finden ist, was Paulus hier unter »Versuchung« versteht. Es geht nicht darum, den Diätplan mit der zarten Schokolade zu durchbrechen, es geht auch nicht um sexuelle Beziehungen, sondern um das, was das Volk Israel nach dem Auszug aus Ägypten so häufig praktiziert hat: Der Mensch versucht Gott. Der Mensch fordert Gott heraus, indem er seinen Anspruch ignoriert, dass nur Gott allein verehrt und angebetet werden soll.

Dass es nicht um das Fleisch an und für sich geht, erklärt Paulus noch einmal ausführlich, wobei er einiges wiederholt, was er weiter oben in seinem Brief bereits geschrieben hat:

Alles ist erlaubt, aber nicht alles ist nützlich; alles ist erlaubt, aber nicht alles erbaut. Niemand suche das Seine, sondern das des anderen. Alles, was auf dem Fleischmarkt verkauft wird, esst, ohne es um des Gewissens willen zu untersuchen! Denn »die Erde ist des Herrn und ihre Fülle.«

Wenn jemand von den Ungläubigen euch einlädt, und ihr wollt hingehen, so esst alles, was euch vorgesetzt wird, ohne es um des Gewissens willen zu untersuchen. Wenn aber jemand zu euch sagt: Dies ist Opferfleisch, so esst nicht, um jenes willen, der es anzeigt, und um des Gewissens willen! Ich meine aber nicht das eigene Gewissen, sondern das des anderen. (1. Korinther 10, 23-29)

Auch wir können unbesorgt bei Nachbarn, Freunden oder sonst irgendwo am Tisch Platz nehmen, wenn wir eingeladen sind. Einzig des Gewissens des anderen kann uns veranlassen, eine Speise abzulehnen.

Neulich bat jemand in unserem Hausbibelkreis um Rat. Es ging um einen Job im Haushalt eines »Ungläubigen«, und unser Hauskreismitglied hatte Bedenken dort zu arbeiten, weil in dem Haus allerlei afrikanische Götzenfiguren aufgestellt und entsprechende Bilder aufgehängt waren. Der potentielle Arbeitgeber reiste wohl gerne durch die Welt und brachte solche Andenken mit.

Unser Hauskreisleiter war der gleichen Meinung, die Paulus hier den Korinthern gegenüber vertritt. »Was sage ich nun? Dass ein Götzenbild etwas sei? Nein.« Das Götzenbild an und für sich vermag überhaupt nichts, schon gar nicht kann es einem Christen Schaden zufügen, der sich in seiner Nähe aufhält, sei es nun aufgrund der Arbeit oder aus anderen

Gründen. Paulus kennt keine Berührungsängste mit Figuren aus Stein oder welchem Material auch immer.

Anders sähe es dann aus, wenn wir bei der Anbetung solcher Götzen mitmachen würden, wie es die Christen in Korinth tun. Um gesellschaftlich nicht anzuecken? Um nicht als »Spielverderber« dazustehen? Aus reiner Gedankenlosigkeit womöglich?

Meine ganz persönliche Einstellung zu solchen Dingen ist seit der Kindheit, als ich einen sehr kindlichen Glauben hatte, unverändert geblieben. Mir war damals und ist heute unwohl bei dem Gedanken, beispielsweise an Faschings- oder Karnevalsveranstaltungen oder Halloween-Feierlichkeiten teilzunehmen. Einerseits ist mir das Niveau der sogenannten Späße bei solchen Belustigungen sowieso nicht angenehm, andererseits war und ist da auch eine Art innerlicher Ablehnung, die ich nur so deuten kann, dass mein »erneuerter Geist« mit Unwohlsein reagiert.

Ich weiß, dass andere Christen das als Folklore betrachten und mitfeiern, und es liegt mir fern, diesbezüglich ein Urteil abgeben zu wollen. Ich kann nur sagen, dass ich Feste, bei denen es von Dämonen-, Hexen und Horrormasken wimmelt, meide, und dass ich nicht meine, deswegen etwas im Leben versäumt zu haben, was ich kennen müsste oder wollte.

Paulus schließt seine Gedanken zum Essen im Allgemeinen und zum Abendmahl im Besondern vorübergehend ab, er wird jedoch in Kürze darauf zurückkommen.

Ich meine aber nicht das eigene Gewissen, sondern das des anderen. Denn warum wird meine Freiheit von einem anderen Gewissen beurteilt? Wenn ich mit Danksagung teilnehme, warum werde ich geschmäht für das, wofür ich danksage? Ob ihr nun esst oder trinkt oder sonst etwas tut, tut alles zur Ehre Gottes! Seid unanstößig, sowohl für Juden als auch für Griechen als auch für die Gemeinde Gottes, wie auch ich in allen Dingen allen zu gefallen strebe, dadurch dass ich nicht meinen Vorteil suche, sondern den der vielen, dass sie errettet werden. Seid meine Nachahmer, wie auch ich Christi Nachahmer bin! (1. Korinther 10, 29 – 11, 1)

Das Gewissen des Mitchristen nicht zu belasten, dieses Prinzip dehnt er von der Frage des Götzenopferfleisches auf das gesamte Leben aus. Alles zur Ehre Gottes tun, in allen Dingen den Mitmenschen gefallen

und nicht den eigenen Vorteil suchen, sondern die Errettung der Menschen – ein hoher Anspruch.

Ist das überhaupt in die Praxis unseres täglichen Lebens umzusetzen? Der Kinobesuch, die Geburtstagsparty, die tägliche Arbeit, die Urlaubsreise... – alles zur Ehre Gottes? Wie kann denn ein Maler die Wände zur Ehre Gottes streichen? Wie kann eine Verkäuferin zur Ehre Gottes die Waren scannen und das Geld des Kunden entgegennehmen? Wie soll der Aufenthalt am Strand zur Ehre Gottes gestaltet werden?

Nach meinem Empfinden geht es keineswegs darum, dass alles, was wir tun und unternehmen, eine religiöse Komponente enthalten soll. Das wäre unrealistisch, und Paulus, der seinen Lebensunterhalt unter anderem damit verdient, dass er Zelte herstellt, fertigt sicher keine »frommen« Zelte, sondern große und kleine und leichte und schwere Zelte.

Was aber möglich ist, und was Paulus hier anspricht, ist die Veränderung unseres Charakters, die durch den Heiligen Geist geschieht. Wir können tatsächlich »unanständig« werden, für Juden, Griechen und Christen. Wir können wie Paulus zu Nachahmern Christi werden, im Alltag genauso wie bei besonderen Anlässen.

Heißt das nun, dass wir jedermanns Freund und Kumpel werden? Sicher nicht. Christus erlebte Widerspruch, wurde missverstanden, verleumdet, verraten und umgebracht. Er war alles andere als »unanständig«, wenn man das Wort so deuten will, dass jemand nicht aneckt, sich überall einpasst und keinen Widerspruch auslöst.

Wir brauchen nicht zum Chamäleon mutieren, sondern müssen vielmehr sogar damit rechnen, dass unser »erneuerter Geist« mit dem »Geist dieser Welt« nicht kompatibel ist. Wir können dennoch »unanständig« sein oder werden, wenn wir Nachahmer Jesu sind, die den Willen des Vaters im Himmel an die erste Stelle ihres Lebens setzen. Jesus kam und diente den Menschen. Wenn wir den Menschen dienen, uns ihren Fragen und Nöten zuwenden, dann nehmen die Menschen gegebenenfalls nicht Anstoß an uns, unserem Verhalten, sondern an dem, der in uns lebt.

Das kann auch uns, wie Paulus und vielen anderen, das Leben kosten – und es ist trotzdem kein Widerspruch zu dem, was er hier schreibt.

Paulus wendet sich anschließend einem Thema zu, das er bereits bei seinen Ausführungen zur Ehe und zur Ehelosigkeit angesprochen hat. Mann und Frau, Verhalten und Stellung... ein Abschnitt in seinem Brief,

der uns in unserem gesellschaftlichen Umfeld alles andere als leicht verdaulich ist.

Ich lobe euch aber, dass ihr in allem meiner gedenkt und die Überlieferungen, wie ich sie euch überliefert habe, festhaltet. Ich will aber, dass ihr wisst, dass der Christus das Haupt eines jeden Mannes ist, das Haupt der Frau aber der Mann, des Christus Haupt aber Gott. Jeder Mann, der betet oder weissagt und dabei etwas auf dem Haupt hat, entehrt sein Haupt. Jede Frau aber, die mit unverhülltem Haupt betet oder weissagt, entehrt ihr Haupt; denn sie ist ein und dasselbe wie die Geschorene. Denn wenn eine Frau sich nicht verhüllt, so werde ihr auch das Haar abgeschnitten; wenn es aber für eine Frau schändlich ist, dass ihr das Haar abgeschnitten oder geschoren wird, so soll sie sich verhüllen.

Denn der Mann freilich soll sich das Haupt nicht verhüllen, da er Gottes Bild und Abglanz ist; die Frau aber ist des Mannes Abglanz. Denn der Mann ist nicht von der Frau, sondern die Frau vom Mann; denn der Mann wurde auch nicht um der Frau willen geschaffen, sondern die Frau um des Mannes willen. Darum soll die Frau eine Macht (das heißt ein Zeichen der Macht, unter der sie steht) auf dem Haupt haben um der Engel willen. (1. Korinther 11, 2,10)

Schon mit dem Gedanken, dass »der Mann das Haupt der Frau« sei, gehen unsere Probleme mit diesem Abschnitt aus dem Brief an die Korinther los. Dass Christus das Haupt des Mannes (und der Frau) ist, dürfte unter Gläubigen keinerlei Widerspruch auslösen, aber wo bleibt die Gleichwertigkeit der Geschlechter bei dem, was Paulus hier schreibt?

Er meint ja, dass die Reihenfolge der Schöpfung eine Rangfolge bedingt, denn er erklärt, dass die Frau als Abbild des Mannes geschaffen wurde, der Mann jedoch sei Gottes Abbild. Stimmt das so?

In 1. Mose 1, 27 lesen wir: »Und Gott schuf den Menschen nach seinem Bild, nach dem Bild Gottes schuf er ihn; als Mann und Frau schuf er sie.« Beide. Mann und Frau. Jedenfalls ich würde das so verstehen.

Den detaillierten Bericht, wie Adam zu seiner Eva kam, finden wir in 1. Mose 2 ab Vers 21. Dort steht: »...und Gott, der HERR, baute die Rippe, die er von dem Menschen genommen hatte, zu einer Frau, und er brachte sie zum Menschen. Da sagte der Mensch: Diese endlich ist Gebein von meinem Gebein und Fleisch von meinem Fleisch; diese soll Männin heißen, denn vom Mann ist sie genommen. Darum wird ein Mann seinen Vater und seine Mutter verlassen und seiner Frau anhängen, und sie werden zu einem Fleisch werden.« Das Wort »Männin« im Hebräischen ist das gleiche Wort wie für »Frau«. Es wird lediglich die weibliche Endung an das Wort für »Mann« angefügt.

Wenn Mann und Frau also nach dem Bilde Gottes geschaffen sind und Mann und Frau zu einem Fleisch verschmelzen beziehungsweise aus dem einen Fleisch geschaffen wurden, dann haben wir es hier mit einer Meinung des Paulus zu tun, die nicht unbedingt von uns zu teilen sein muss. Ich meine sogar, dass er sich beim Zitieren des Alten Testaments beziehungsweise seinem Bezug auf die Schriften gehörig vertan hat. Nirgends ist die Rede davon, dass Gott die Frau nach dem Bilde Adams geschaffen hätte.

Auch die Frage der Kopfbedeckung beim Gebet und Weissagen sehe ich eher unter der Kategorie »unanständig, sowohl für Juden als auch für Griechen als auch für die Gemeinde Gottes« – im gesellschaftlichen Umfeld der Korinther.

Ich trage gerne Hut, beim Betreten einer Kirche nehme ich diesen jedoch vom Kopf, auch wenn ich zur Besichtigung und nicht zum »Beten und Weissagen« dort eintrete. Es schickt sich eben nicht, dass ein Mann mit Hut in einem sakralen Raum verweilt, wengleich dies vielen Menschen heutzutage nicht mehr bekannt oder wichtig ist, denn so mancher männliche Tourist behält seine Baseball-Kappe auf. Vielleicht bin ich ja auch nur altmodisch, was das betrifft. Beim Betreten einer Synagoge wiederum wäre es unschicklich, nichts auf dem Kopf zu tragen.

In meiner Jugend war ich in einer ländlichen Gemeinde zu Hause, in der die Frauen stets ein Kopftuch in der Handtasche mit sich führten, das sie zum Gebet im Gottesdienst anlegten. Die Predigt verfolgten sie mit unverhülltem Kopf. Als sich dann mehr und mehr Hippies bekehrten, verschwand dieser Brauch relativ zügig, denn die Mädchen hatten alles Mögliche bei sich, aber keine Kopftücher. Ich erinnere mich allerdings, dass es diesbezüglich einer Ältestensitzung bedurfte, die dann mehrheitlich entschied, dass die weiblichen Gottesdienstbesucher auch mit unverhüllter Haarpracht beten durften.

Dass geschnittenes oder geschorenes Haar bei einer Frau ein Zeichen der Ächtung und Schande ist, kann man heute und hier nicht mehr nachvollziehen, wie so manche Gepflogenheiten und Vorschriften aus damaliger Zeit. Mir scheint, dass Paulus diese Sätze hauptsächlich deshalb an die Gemeinde in Korinth gerichtet hat, damit sie bei den Juden – oder in ihrem gesellschaftlichen Umfeld – keinen Anstoß erregte. Wer sich heute und hier dem entsprechen kleiden würde, steht eher in der Gefahr, genau den gegenteiligen Effekt zu erzielen. Beispielsweise die Amish in den USA, die ich wegen ihrer Ernsthaftigkeit im Glauben hoch schätze,

sie werden von zahlreichen Touristen und Einheimischen als exotische Lebewesen fotografiert, angestarrt und belächelt, aber sicher nicht ernst genommen.

Ich meine, dass es Paulus gerade darum geht, dass solches in Korinth nicht stattfindet. Seine nächsten Worte jedenfalls relativieren das zuvor Geschriebene in gutes Stück weit:

Dennoch ist im Herrn weder die Frau ohne den Mann, noch der Mann ohne die Frau. Denn wie die Frau vom Mann ist, so ist auch der Mann durch die Frau; alles aber von Gott.

Urteilt bei euch selbst: Ist es anständig, dass eine Frau unverhüllt zu Gott betet? Und lehrt euch nicht selbst die Natur, dass, wenn ein Mann langes Haar hat, es eine Schande für ihn ist, wenn aber eine Frau langes Haar hat, es eine Ehre für sie ist? Denn das Haar ist ihr anstatt eines Schleiers gegeben.

Wenn es aber jemand für gut hält, streitsüchtig zu sein, so soll er wissen: wir haben eine derartige Gewohnheit nicht, auch nicht die Gemeinden Gottes. (1. Korinther 11, 11-16)

Nun gut. In diesem Punkt, lieber Paulus, zähle ich mich zu denen, die es »für gut halten, streitsüchtig zu sein.« Unsere gesellschaftlichen Konventionen sind andere, ob das nun gut oder neutral oder schlecht ist, sei dahingestellt. Dafür haben wir andere Dinge, die wir für gut halten, die aber genauso wenig wie die Länge der Haare oder die Kopfbedeckung eine geistliche Bewandnis haben: Wir feiern Weihnachten, sammeln eine Kollekte, nehmen die Predigten auf, führen Mitgliedskarteien...

Nach diesen Gedanken über das, was schicklich oder unschicklich ist, kommt Paulus wieder auf die Frage des Abendmahls zu sprechen, die er bereits angesprochen hatte. Das Thema ist ihm – im Interesse der Gläubigen in Korinth – außerordentlich wichtig. Er spricht nun nicht mehr von Meinungen, Gepflogenheiten und Äußerlichkeiten, sondern er schreibt in seiner Autorität als Apostel etwas vor.

Wenn ich aber folgendes vorschreibe, so lobe ich nicht, dass ihr nicht zum Besseren, sondern zum Schlechteren zusammenkommt. Denn erstens höre ich, dass, wenn ihr in der Gemeinde zusammenkommt, Spaltungen unter euch sind, und zum Teil glaube ich es. Denn es müssen auch Parteiungen unter euch sein, damit die Bewährten unter euch offenbar werden.

Wenn ihr nun zusammenkommt, so ist es nicht möglich, das Herrenmahl zu essen. Denn jeder nimmt beim Essen sein eigenes Mahl vorweg, und der eine ist hungrig, der andere ist betrunken. Habt ihr denn nicht Häuser, um zu essen und zu trinken? Oder verachtet ihr die Gemeinde Gottes und beschämt die, welche nichts haben? Was soll ich euch sagen? Soll ich euch loben? Hierin lobe ich nicht. (1. Korinther 11, 17-22)

Die Frage der Spaltungen spielt ja bereits seit Anfang des Briefes eine wichtige Rolle, wir erinnern uns, dass der eine »paulinisch«, der nächste »kephatisch« und wieder andere sind »apollisch«. Der Gedanke, dass es Parteiungen geben muss, ist allerdings so interessant wie richtig. Es geht eben nicht, dass Einheit entsteht, so lange einige Gläubige in den entscheidenden Gesichtspunkten des Glaubens von dem abweichen, was Grundlage der Gemeinde Jesu Christi ist. Wir haben gesehen, wie Paulus in den Ehefragen seinen Standpunkt eindeutig als eigene Meinung klassifiziert, die keineswegs das Gewicht hat, bindend zu sein. Auch bei den barhäuptigen Frauen im vorigen Abschnitt lässt er ja, womöglich mit gerunzelter Stirn, zu, dass einige es »für gut halten, streitsüchtig zu sein.« Doch das Verhalten beim Herrenmahl beziehungsweise Abendmahl schreibt er nun das Verhalten vor, mit gutem Grund, wie wir sehen werden.

Wir müssen uns allerdings zunächst von der Vorstellung trennen, die wir gemeinhin vom Abendmahl haben. In manchen Kirchen werden Oblaten ausgeteilt, in anderen bricht man sich ein Stück vom Brot ab, aber es dürfte kaum eine Gelegenheit in unseren Zusammenkünften geben, sich so zu benehmen wie die Korinther. Der Wein oder Saft, je nach Gemeinde, wird entweder in kleinen Bechern angeboten oder vom Pfarrer als Kelch gereicht, in katholischen Kirchen bekommen die Gläubigen inzwischen bei besonderen Gelegenheiten auch wieder den Kelch, was über lange Zeit nicht Brauch war, weil es seit der Reformation als »typisch evangelisch« galt.

Von Formen einmal abgesehen: Sich satt essen bei der Abendmahlsfeier? Sich dabei betrinken? Undenkbar für uns – aber in Korinth wohl keine Seltenheit.

Paulus fährt fort:

Denn ich habe von dem Herrn empfangen, was ich auch euch überliefert habe, dass der Herr Jesus in der Nacht, in der er überliefert wurde, Brot nahm und, als er gedankt hatte, es brach und sprach: Dies ist mein Leib, der für euch ist;

dies tut zu meinem Gedächtnis! Ebenso auch den Kelch nach dem Mahl und sprach: Dieser Kelch ist der neue Bund in meinem Blut, dies tut, sooft ihr trinkt, zu meinem Gedächtnis! Denn sooft ihr dieses Brot esst und den Kelch trinkt, verkündigt ihr den Tod des Herrn, bis er kommt. (1. Korinther 11, 23-26)

Paulus hat diese Feier nicht bei den anderen Aposteln gelernt, sondern, wie er auch in seinem Brief an die Galater schreibt, durch eine Offenbarung Jesu Christi. Auf welche Weise diese Offenbarung geschehen ist, beschreibt er nicht, es spielt auch in diesem Zusammenhang keine Rolle. Es geht ihm darum, die Korinther vor Schaden zu bewahren, den sie sich durch ihre Art und Weise, das Abendmahl zu feiern, selbst zufügen. Das Abendmahl ist eben etwas anderes als das Abendessen am Familientisch oder mit Freunden. Und diese Unterscheidung ist den Korinthern verloren gegangen.

Brot und Wein sollen die Gläubigen zur Erinnerung an den Tod Christi einnehmen, und zwar bis zu seiner Wiederkunft. Daher feiern Christen auch heute noch in verschiedener Weise das Abendmahl.

Wer also in unwürdiger Weise das Brot isst oder den Kelch des Herrn trinkt, wird des Leibes und Blutes des Herrn schuldig sein. Der Mensch aber prüfe sich selbst, und so esse er von dem Brot und trinke von dem Kelch. Denn wer isst und trinkt, isst und trinkt sich selbst Gericht, wenn er den Leib des Herrn nicht richtig beurteilt (nicht unterscheidet). Deshalb sind viele unter euch schwach und krank, und ein gut Teil sind entschlafen. (1. Korinther 11, 27-30)

»In unwürdiger Weise« bezieht sich auf das Verhalten, das Paulus in den Sätzen zuvor mit den Worten »der eine ist hungrig, der andere ist betrunken« geschildert hat. Ich habe schon Pastoren sagen hören, dass nur derjenige »würdig« sei, der zum Zeitpunkt des Abendmahls ohne Sünde ist. Also müssen vorher die Sünden bekannt und vergeben werden.

Es ist zweifellos richtig, dass wir Vergebung brauchen, und zwar immer wieder, denn wer von uns würde das schaffen, was Christus vorgelebt hat – ein sündloses Leben? Ein solcher Mensch bräuchte das Opfer Jesu gar nicht, aber für alle anderen, mich eingeschlossen, ist es notwendig. Daran erinnert mich das Abendmahl, dass Jesus für meine Sünden sein Blut vergossen hat, dass sein Körper für meine Sünden gebrochen wurde.

Ich werde als gläubig gewordener Mensch nicht bewusst sündigen wollen. Aber »würdig« bin ich beim Abendmahl lediglich aufgrund der

Tatsache, dass ich das glaube, woran das Abendmahl erinnert und dass ich deshalb das Abendmahl von der Einnahme einer Mahlzeit unterscheide.

Das Verhalten der Gemeinde in Korinth beim Abendmahl ist ja symptomatisch für eine Grundhaltung, die sich, wie Paulus bereits mehrfach in diesem Brief festgestellt hat, deutlich von dem unterscheidet, was er gepredigt und gelehrt hat. Ob es nun Inzest ist oder Trunkenheit beim Abendmahl, die Ursache ist die gleiche. Und deshalb sind einige aus der Gemeinde schwach oder krank, andere vorzeitig verstorben.

Wie muss man sich das erklären? Straft Gott also doch mit Krankheit und Tod? Paulus erläutert weiter:

Wenn wir uns aber selbst beurteilen, so würden wir nicht gerichtet. Wenn wir aber vom Herrn gerichtet werden, so werden wir gezüchtigt, damit wir nicht mit der Welt verurteilt werden. Daher, meine Brüder, wenn ihr zusammenkommt, um zu essen, so wartet aufeinander! Wenn jemand hungert, der esse daheim, damit ihr nicht zum Gericht zusammenkommt. Das übrige aber will ich anordnen, sobald ich komme. (1. Korinther 11, 31-34)

Der Zusammenhang ist eigentlich deutlich, man muss nur etwas genauer hinsehen: Es gibt Gnade und es gibt Gericht. Die Gläubigen sind in den Genuss der Gnade gekommen, weil Christus das Gericht auf sich genommen hat. Das Gericht trifft denjenigen, der sich außerhalb der Gnade befindet – auch wenn er sie einst hatte. Wir haben ja etwas weiter vorne in diesem Brief bereits gelesen, dass Paulus die Gefahr sieht, dass ein Christ durch bewussten Ungehorsam seinen Status der Errettung verliert.

Die Gnade schließt Verheißungen ein, die das durchbrechen, was für die Welt gilt. Dazu zählt auch die Heilung von Krankheiten und Schwäche. Der »Herr dieses Zeitalters«, Satan, herrscht dort, wo das Reich Gottes nicht ist. Insofern kann er und wird er denjenigen umso leichter angreifen, der den Gnadenbereich verlässt – und das ist das Problem der Korinther. Vielleicht auch manchmal unseres?

Wenn sie sich selbst beurteilen – richten – zurecht bringen lassen – würden, käme die Folge der Trennung von Gott (das Gericht) in Form von Krankheit, Schwäche und Tod nicht über sie. Es ist nicht Gott, der mit Krankheit zuschlägt, sondern durch die Entscheidung, Gottes Gnadenbereich zu verlassen, beraubt sich der Mensch des Schutzes, den er haben könnte.

Ich will dieses Thema an dieser Stelle nicht ausweiten, sondern bei dem Brief bleiben, den Paulus der Gemeinde in Korinth schreibt. Deshalb möge es genügen, dass der Apostel einen klaren Zusammenhang zwischen der Art und Weise, wie das Abendmahl geachtet beziehungsweise missachtet wird, und dem Auftreten von Krankheit unter den Gläubigen sieht.

Ein zweiter Aspekt bei dem, was Paulus »unwürdig« nennt, ist zweifellos die Rücksichtslosigkeit bei den Korinthern. So manches Chaos in Korinth hat sicherlich mit der krassen Lieblosigkeit zu tun. Die einen sind schon satt und die anderen hungern, und keinen kümmert es sonderlich. »Oder verachtet ihr die Gemeinde Gottes und beschämt die, welche nichts haben?«, fragt Paulus.

Was wir heute gemeinhin unter Abendmahl verstehen, hat wenig mit dem zu tun, was Jesus mit seinen Jüngern gefeiert hat und was Paulus hier anspricht. Es geht in Korinth um richtige Mahlzeiten, inklusive Passahlamm und reichlich Wein, so wie Jesus mit seinen Jüngern ja ein Festmahl eingenommen hat. Sie saßen nicht mit kleinen Portionsbechern und einer silbernen Schale voller Oblaten am Tisch. Heute ist die Feier des Abendmahls meines Wissens kaum mehr Bestandteil einer Mahlzeit, sondern überwiegend Teil der jeweiligen Liturgie.

Es geht Paulus aber nicht um die Form, sondern um die innere Einstellung. Essen und Trinken zum Sattwerden oder aus Anlass eines Festes ist und bleibt auch für uns etwas anderes, als sich beim Abendmahl an Leiden und Tod Jesu Christi zu erinnern – selbst wenn wir das irgendwann und irgendwo kombinieren sollten. Gedankenlosigkeit ist unangebracht, wenn in der Gemeinde des Opfers gedacht wird, das der Herr der Gemeinde für sie gebracht hat. Lieblosigkeit ist fehl am Platze, wenn die einen hungern, weil die anderen nicht genug bekommen können.

Ob wir nun aus kleinen Bechern, aus Gläsern oder einem Kelch trinken, ob wir nun Oblaten verwenden oder Brot, das ist nicht entscheidend. Es geht um unsere Haltung, wieder einmal, und die zu überprüfen ist nie verkehrt.

Nun wendet sich Paulus einem Bereich zu, bei dem in Korinth offensichtlich – wie in anderen Dingen – ein erhebliches Chaos herrscht. Einerseits bescheinigt er der Gemeinde, dass sie die »reich geworden ist an aller Erkenntnis« und dass »an keiner Gnadengabe« Mangel herrscht, andererseits ist es wohl dringend notwendig, über den Umgang mit diesen vorhandenen Gaben einiges anzumerken.

Was aber die geistlichen Gaben betrifft, Brüder, so will ich nicht, dass ihr ohne Kenntniss seid. Ihr wisst, dass ihr, als ihr zu den Heiden gehörtet, zu den stummen Götzenbildern hingezogen, ja, fortgerissen wurdet. Deshalb tue ich euch kund, dass niemand, der im Geist Gottes redet, sagt: Fluch über Jesus! und niemand sagen kann: Herr Jesus! außer im Heiligen Geist. (1. Korinther 12, 1-3)

Paulus erinnert die Christen an ihre Vergangenheit. Inwieweit wir ebenfalls in der Zeit, bevor wir gläubig wurden, zu »stummen Götzenbildern« hingezogen oder gar von ihnen fortgerissen wurden, mag jeder selbst beantworten.

Etwas stutzig macht natürlich die Aussage, dass niemand »Herr Jesus!« sagen kann, es sei denn, er rede im Heiligen Geist. Dass kein Christ einen Fluch über Jesus aussprechen würde, ist nachvollziehbar, aber wie viele Menschen benutzen den Namen Jesus als Redewendung, ohne dass sie etwas dabei denken oder glauben würden.

Ich verstehe Paulus so, dass die Betonung auf Herr liegt. Jesus als Herrn des Lebens und der Gemeinde anzusprechen und zu verstehen, das gelingt aus echter Überzeugung tatsächlich nur demjenigen, der glaubt. Und wer glaubt, der hat den Geist Christi empfangen, also ist dieser Satz des Apostels gar nicht so irritierend, wie er zunächst klingen kann.

Es gibt aber Verschiedenheiten von Gnadengaben, aber es ist derselbe Geist; und es gibt Verschiedenheiten von Diensten, und es ist derselbe Herr; und es gibt Verschiedenheiten von Wirkungen, aber es ist derselbe Gott, der alles in allen wirkt. (1. Korinther 12, 4-6)

In Korinth verehrt man diverse Götter, die für verschiedene Anliegen zuständig sind. Dem einen opfert man, wenn es um Fruchtbarkeit geht, der andere ist für die Versorgung da... – das gilt für den Geist Gottes jedoch nicht. Es gibt nur den einen Heiligen Geist, obwohl er die Menschen individuell beschenkt. Eine Gabe, das sollten wir im Kopf behalten, ist ein Geschenk, nicht etwas Verdientes oder Erworbenes. Unser Schöpfer weiß sehr genau, welche Dienste wir verrichten können, meist viel genauer als wir selbst. Die Wirkungen, von denen Paulus spricht, sind genauso auf jeden einzelnen Menschen beziehungsweise die Situation abgestimmt.

Alle Gaben, Dienste und Wirkungen sind ja nicht zu unserer Unterhaltung da, sondern sie haben etwas damit zu tun, was unser Auftrag ist. Was der Geist gibt, hat einen Nutzen. Das erläutert Paulus nun genauer:

Jedem aber wird die Offenbarung des Geistes zum Nutzen gegeben. Denn dem einen wird durch den Geist das Wort der Weisheit gegeben, einem anderen aber das Wort der Erkenntnis nach demselben Geist; einem anderen aber Glauben in demselben Geist, einem anderen aber Gnadengaben der Heilungen in dem einen Geist, einem anderen aber Wunderwirkungen, einem anderen aber Weissagung, einem anderen aber Unterscheidungen der Geister; einem anderen verschiedene Arten von Sprachen, einem anderen aber Auslegung der Sprachen. Dies alles aber wirkt ein und derselbe Geist und teilt jedem besonders aus, wie er will. (1. Korinther 12, 7-11)

Es gibt hunderte, wenn nicht tausende von Büchern über die verschiedenen Gnaden- oder Geistesgaben, und es würde den Rahmen dieser Betrachtung sprengen, hier in die Einzelheiten zu gehen. Wir haben ja am Anfang des Briefes gelesen, dass Paulus der Gemeinde in Korinth bescheinigt, »an keiner Gnadengabe« Mangel zu haben. Die Gaben sind also vorhanden, in vollem Umfang. Es hapert offensichtlich nur an Kenntnissen oder Erfahrungen, wie damit umzugehen ist, womöglich auch an grundlegendem Wissen über Sinn und Zweck solcher Geschenke.

Daher klärt Paulus zunächst, dass die Offenbarung des Geistes »zum Nutzen gegeben« wird, und damit ist nicht der Selbstzweck gemeint, wie wir sehen werden. Es scheint in Korinth eine gewisse Art von Wettbewerb zu geben, nach dem Motto: »Meine Gnadengabe ist besser als deine!« Das versucht Paulus, zurechtzurücken, indem er ein allen verständliches Bild gebraucht.

Denn wie der Leib einer ist und viele Glieder hat, alle Glieder des Leibes aber, obwohl viele, ein Leib sind: so auch der Christus. Denn in einem Geist sind wir alle zu einem Leib getauft worden, es seien Juden oder Griechen, es seien Sklaven oder Freie, und sind alle mit einem Geist getränkt worden. Denn auch der Leib ist nicht ein Glied, sondern viele.

Wenn der Fuß spräche: Weil ich nicht Hand bin, gehöre ich nicht zum Leib: gehört er deswegen nicht zum Leib? Und wenn das Ohr spräche: Weil ich nicht Auge bin, gehöre ich nicht zum Leib: gehört es deswegen nicht zum Leib? Wenn der ganze Leib Auge wäre, wo wäre das Gehör? Wenn ganz Gehör, wo der Geruch?

Nun aber hat Gott die Glieder bestimmt, jedes einzelne von ihnen am Leib, wie er wollte. Wenn aber alles ein Glied wäre, wo wäre der Leib? Nun aber sind zwar viele Glieder, aber ein Leib. (1. Korinther 11, 12-20)

Paulus benutzt dieses Beispiel für die Unterschiedlichkeit der Gaben des Geistes. Wenn die Gemeinde Jesu lediglich mit den Gnadengaben der Heilungen ausgerüstet wäre, dann würden ihr wichtige andere Funktionen fehlen. Genauso wäre sie unvollständig, wenn alle weissagen könnten, aber die übrigen Auswirkungen des einen Geistes Gottes fehlen würden. Die verschiedenen Gaben wirken zusammen, so wie die Glieder am und im Körper erst gemeinsam einen voll funktionsfähigen Organismus ergeben. Es geht nicht an, dass der eine Christ meint, wichtiger oder unwichtiger zu sein als der andere. Es gibt zwar zweifellos solche Gläubige, die – weil sie beispielsweise die Gabe der Wunderwirkungen haben – mehr Aufmerksamkeit bekommen, aber das heißt nicht, dass andere weniger wichtig für den gesamten Körper wären. Paulus vertieft diesen Gedanken noch weiter:

Das Auge kann nicht zur Hand sagen: Ich brauche dich nicht; oder wieder das Haupt zu den Füßen: Ich brauche euch nicht; sondern gerade die Glieder des Leibes, die schwächer zu sein scheinen, sind notwendig; und die uns die weniger ehrbaren am Leib zu sein scheinen, die umgeben wir mit größerer Ehre; und unsere nichtanständigen haben größere Wohlanständigkeit; unsere wohlanständigen aber brauchen es nicht. Aber Gott hat den Leib zusammengefügt und dabei dem Mangelhafteren größere Ehre gegeben, damit keine Spaltung im Leib sei, sondern die Glieder dieselbe Sorge füreinander hätten.

Und wenn ein Glied leidet, so leiden alle Glieder mit; oder wenn ein Glied verherrlicht wird, so freuen sich alle Glieder mit. Ihr aber seid Christi Leib und, einzeln genommen, Glieder. (1. Korinther 12, 21-27)

Dass Gott den Leib nicht zufällig zusammengefügt hat, sondern in einer Art und Weise, die – so wie die Schöpfung gedacht war – einen perfekten Organismus ergibt, malt Paulus nicht im Rahmen eines Biologieunterrichtes so deutlich aus, sondern um etwas bewusst zu machen: Auch für die Gemeinde, den Leib Christi, gibt es einen perfekten Schöpferwillen. Gott will weder »Spaltung im Leib«, noch den Ausfall bestimmter Glieder. Und wenn einige »nichtanständige« Glieder »größere Wohlanständigkeit« haben, was immer er damit auch meinen mag, dann mindert das keineswegs ihre Bedeutung für das Ganze.

Bei der Suche nach einer Erklärung, was denn nun »anständige« und was »unanständige« Körperteile sein mögen, fand ich diese Auslegung eines Theologen:

Paulus kennt neben den »schwächeren« auch »weniger ehrbare«, ja »unanständige« Glieder. Paulus sagt nicht, dass sie tatsächlich unehrbarer sind als andere, denn das würde seiner Annahme widersprechen, dass tatsächlich kein Körperteil höher zu schätzen ist als andere. Paulus sagt nur, dass bestimmte Glieder für weniger ehrbar gehalten werden.

Diesen kommt besondere Ehre zu, was nicht weiter ausgeführt wird. Das Verb »peritithêmi« kann mit »erweisen« oder mit »bekleiden« übersetzt werden. Erstere Übersetzung geht allgemein davon aus, dass den scheinbar weniger ehrbaren Gliedern besondere Aufmerksamkeit und Wertschätzung zukommt. Die ebenfalls mögliche zweite Übersetzung betont einen konkreten Aspekt der besonderen Aufmerksamkeit und Wertschätzung: die Bekleidung. Bei Körperteilen, die als unanständig gelten und die daher mit besonderer Aufmerksamkeit bedeckt werden, ist am ehesten an die Geschlechtsorgane zu denken. (Quelle: <http://www.welt-der-bibel.de/bibliographie.html>)

Möglich also, dass Paulus hier die Geschlechtsorgane meint, aber das ist im Grunde genommen keine wirklich wichtige Frage. Was er deutlich machen will: Kein Glied am Körper ist deshalb bedeutsamer oder weniger wichtig, weil wir es höher oder niedriger einschätzen. Der Körper funktioniert nur dann richtig, wenn alle Bestandteile ihre jeweilige Aufgabe erfüllen.

Es geht ja immer noch um die Frage der Geistesgaben. »Was aber die geistlichen Gaben betrifft, Brüder, so will ich nicht, dass ihr ohne Kenntnis seid«, so beginnt dieser Abschnitt des Briefes, und das Thema wurde nicht zwischenzeitlich gewechselt. Zwar gilt das, was Paulus über den Leib als Bild für die Gemeinde sagt, auch in anderen Bereichen, aber an dieser Stelle will er den Korinthern klarmachen, dass alles, was der Heilige Geist an Gaben austeilte, von gleicher Wichtigkeit und Bedeutung ist. »Jedem aber wird die Offenbarung des Geistes zum Nutzen gegeben«, und diesen Nutzen (für den Körper, nicht als Selbstzweck) erklärt er in so ausführlicher Weise.

Und die einen hat Gott in der Gemeinde eingesetzt erstens als Apostel, zweitens andere als Propheten, drittens als Lehrer, sodann Wunder-Kräfte, sodann Gnadengaben der Heilungen, Hilfeleistungen, Leitungen, Arten von Sprachen.

Sind etwa alle Apostel? Alle Propheten? Alle Lehrer? Haben alle Wunderkräfte? Haben alle Gnadengaben der Heilungen? Reden alle in Sprachen? Legen alle aus? Eifert aber um die größeren Gnadengaben! (1. Korinther 12, 28-31)

Sofort möchte man fragen, welches denn die »größeren Gnadengaben« sind. Darauf wird Paulus auch noch zurückkommen, wenngleich er zunächst einen anderen Gedanken aufgreift, der auf den ersten Blick – aber auch nur auf den ersten Blick – gar nicht zum Thema passt.

Und einen Weg noch weit darüber hinaus zeige ich euch: Wenn ich in den Sprachen der Menschen und der Engel rede, aber keine Liebe habe, so bin ich ein tönendes Erz geworden oder eine schallende Zimbel. Und wenn ich Weissagung habe und alle Geheimnisse und alle Erkenntnis weiß und wenn ich allen Glauben habe, so dass ich Berge versetze, aber keine Liebe habe, so bin ich nichts. Und wenn ich alle meine Habe zur Speisung der Armen austeile und wenn ich meinen Leib hingebe, damit ich Ruhm gewinne, aber keine Liebe habe, so nützt es mir nichts. (1. Korinther 12, 31-13, 3)

Paulus redet, wie er noch schreiben wird, mehr als die Briefempfänger »in den Sprachen der Menschen und der Engel«. Er hat Weissagungen und er kennt zumindest einige Geheimnisse, auch Erkenntnis besitzt er zweifellos über das Maß der Briefempfänger hinaus. Er teilt vermutlich auch seine Habe zur Speisung der Armen aus (was dem jüdischen Gesetz entspricht), sonst müsste er nicht immer wieder Hunger leiden und mit dem Zeltmachen Geld verdienen. Er wurde bereits gesteinigt und misshandelt, also gibt er auch seinen Leib hin. Das alles nützt jedoch nichts, wenn etwas fehlt: Die Liebe.

Was ist nicht schon alles über die Liebe gesagt und philosophiert worden. »Wer liebt, der muss wissen, dass er auch leiden kann; Wer nicht liebt, der leidet bereits«, sagt ein russisches Sprichwort. Aus dem arabischen Kulturkreis stammt die Feststellung: »Die Liebe ist wie ein Garten: Wenn man sie nicht pflegt, verkommt sie.« » Die Liebe ist so unproblematisch wie ein Fahrzeug. Problematisch sind nur die Lenker, die Fahrgäste und die Straße«, meinte Franz Kafka. »Was ist Wissen, das nicht von der Liebe ausgeht?« fragte Bettina von Arnim Goethe in einem Briefwechsel.

Paulus schildert in den folgenden Sätzen, wie er die Liebe empfindet und definiert.

Die Liebe ist langmütig, die Liebe ist gütig; sie neidet nicht; die Liebe tut nicht groß, sie bläht sich nicht auf, sie benimmt sich nicht unanständig, sie sucht nicht das Ihre, sie lässt sich nicht erbittern, sie rechnet Böses nicht zu, sie freut sich nicht über die Ungerechtigkeit, sondern sie freut sich mit der Wahrheit, sie erträgt alles, sie glaubt alles, sie hofft alles, sie erduldet alles. (1. Korinther 13, 4-7)

Manch einer schmilzt fast dahin, wenn die Ausführungen über die Liebe vorgelesen werden, die Paulus den Korinthern aufschreibt. Man denkt unwillkürlich an die Liebe, die in Jesus Person geworden ist, und zweifellos ist diese Beschreibung auch tatsächlich eine ganz und gar passende Beschreibung seines Lebens.

Aber wir vergessen dabei leicht, worum es hier eigentlich geht. »Und einen Weg noch weit darüber hinaus zeige ich euch«, kündigt Paulus an, bevor er über die Liebe schreibt. Einen besseren Weg wohin? Ein Blick zurück zeigt uns, welches Thema Paulus eigentlich behandelt: »Was aber die geistlichen Gaben betrifft, Brüder, so will ich nicht, dass ihr ohne Kenntnis seid. ... Eifert aber um die größeren Gnadengaben!«

Wir sind immer noch beim gleichen Thema. Bei den Gnadengaben, bei der Weissagung, den Wunderwirkungen, Arten von Sprachen und all den anderen Wirkungen, der »Offenbarung des Geistes zum Nutzen aller« in der Gemeinde.

Die Liebe, die Paulus beschreibt, ist der »Weg weit darüber hinaus« zu dem einen Ziel, dass die Gemeinde zu einem Ort wird, an dem alle einen Nutzen mit nach Hause nehmen können. Und dass dies in der Gemeinde in Korinth nicht unbedingt der Fall ist, hat der Brief des Apostels ja bereits ausführlich dargestellt:

- Die Gemeinde ist nicht langmütig, sondern es gibt Streit unter Geschwistern vor weltlichen Gerichten.
- Die Christen sind nicht gütig, sondern jeder sucht zuerst den eigenen Vorteil, auch beim Sattwerden am Abendmahlstisch.
- Die Gläubigen neiden einander ihre Stellung, indem sie Rangordnungen anhand der verliehenen Gaben ersinnen.
- Manch einer tut groß, bläht sich auf, und Paulus kündigt an, dass er beim Besuch demnächst die Werke dieser Großtuer in Augenschein nehmen will.
- Ein Teil der Gemeinde benimmt sich unanständig, vom Sex mit der Frau des Vaters bis zur von Paulus als unanständig empfundenen fehlenden Kopfbedeckung.

Man könnte die Liste anhand der Begriffe, die Paulus nennt und dessen, was er zuvor geschrieben hat, fortsetzen. Die Korinther sind ein ganzes Stück davon entfernt, was Paulus ihnen einst bezüglich des Gemeindelebens beigebracht hat.

Und wir?

Paulus geht hier den Weg, der meistens schneller zum Ziel führt als Tadel und Belehrung. Er malt den Briefempfängern aus, wie es sein könnte, wenn sie den »Weg weit darüber hinaus« einschlagen würden. Er fährt fort mit seiner Beschreibung:

Die Liebe vergeht niemals; seien es aber Weissagungen, sie werden weggetan werden; seien es Sprachen, sie werden aufhören; sei es Erkenntnis, sie wird weggetan werden. Denn wir erkennen stückweise, und wir weissagen stückweise; wenn aber das Vollkommene kommt, wird das, was stückweise ist, weggetan werden.

Als ich ein Kind war, redete ich wie ein Kind, dachte wie ein Kind, urteilte wie ein Kind; als ich ein Mann wurde, tat ich weg, was kindlich war. Denn wir sehen jetzt mittels eines Spiegels, undeutlich, dann aber von Angesicht zu Angesicht. Jetzt erkenne ich stückweise, dann aber werde ich erkennen, wie auch ich erkannt worden bin. (1. Korinther 13, 8-12)

Manch einer interpretiert den ersten Satz so, dass wir heute keine Gaben des Geistes mehr haben und brauchen, weil sie inzwischen »weggetan« wurden. Wir hätten ja nunmehr die Heilige Schrift einschließlich des Neuen Testaments, und das sei »das Vollkommene«, von dem Paulus hier spricht.

Ich kann mich dem nicht anschließen. Erstens meine ich nicht, dass wir bereits »von Angesicht zu Angesicht« Gott sehen. Ich glaube auch nicht, dass ich Gott bereits so »erkannt« habe, wie ich von ihm erkannt worden bin. Aus meiner Sicht gibt es nach wie vor Grund genug zu der Annahme, dass wir »stückweise« erkennen und recht »undeutlich, mittels eines Spiegels« sehen, was und wer Jesus wirklich ist.

Wer anderer Meinung ist, kann dies in der Regel theologisch ausgefeilt und schlüssig darlegen, und ich habe keine Veranlassung, darüber zu streiten. Ich schreibe, wie in den einleitenden Worten angemerkt, als Nicht-Theologe, und ich schreibe sehr persönlich das, was ich empfinde, glaube und denke. Und ich bin sicher, dass mein Erkennen »stückweise« geschieht.

Paulus fährt mit »Nun aber...« fort. Das heißt, dass die Zeit, in der wir von Angesicht zu Angesicht sehen, noch nicht da ist und dass die Korinther – wir – einstweilen (nun aber) das beherzigen sollen, was er in den folgenden Sätzen schreibt:

Nun aber bleibt Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; die größte aber von diesen ist die Liebe. Strebt nach der Liebe; eifert aber nach den geistlichen Gaben, besonders aber, dass ihr weissagt! Denn wer in einer Sprache redet, redet nicht zu Menschen, sondern zu Gott; denn niemand versteht es, im Geist aber redet er Geheimnisse. Wer aber weissagt, redet zu den Menschen zur Erbauung und Ermahnung und Tröstung. Wer in einer Sprache redet, erbaut sich selbst; wer aber weissagt, erbaut die Gemeinde. (1. Korinther 13, 13 – 4, 4)

Nach der Liebe streben, wie geht das? Um die geistlichen Gaben eifern, wie macht man das? Wie streben wir denn beispielsweise einen guten Bildungsabschluss an? Indem wir das lernen und studieren, was wir bei der Prüfung können müssen. Wie eifern wir denn beispielsweise um die Gunst eines geliebten Menschen? Indem wir uns nicht gehen lassen, sondern uns schön machen, aufmerksam sind.

Paulus hat aufgezählt, wie die Liebe, von der er spricht, aussieht. Es ist also recht leicht, das zu studieren, zu lernen, sich diese Eigenschaften anzueignen. Die purzeln nicht vom Himmel auf uns herab, sondern wir müssen schon nach der Liebe streben, um sie zu bekommen.

Genauso sind die Gaben zwar Geschenke, aber zugreifen müssen wir schon selbst, wenn wir sie haben möchten. Um ein Geschenk, eine Gabe anzunehmen, muss ich natürlich zuallererst glauben, dass es das Geschenk tatsächlich gibt. Wenn jemand dir sagt, dass auf dem Hof ein neues Auto für dich geparkt ist, das er dir schenkt, dann kannst du natürlich auch im Wohnzimmer sitzen bleiben und fernsehen...

Paulus wird nun konkreter, was er weiter vorne mit den »größeren« Gnadengaben gemeint hat. Dass er mit der Betonung der Weissagung nicht etwa die Gaben der Sprachen oder andere Gaben abwerten will, wird gleich noch deutlicher werden, aber in der Versammlung der Gläubigen ist es sinnvoller und bringt mehr Frucht, wenn geweissagt wird. Ob nun zur Ermahnung, zur Erbauung oder um jemanden zu trösten, eine Weissagung versteht der Zuhörer, bei den Gaben der Sprachenrede hat nur der Ausübende einen Gewinn. Und die Versammlung soll ja zur Erbauung der gesamten Gemeinde dienen, anstatt in erster Linie Selbstzweck des Einzelnen zu sein. Dass der Einzelne von der Erbauung

selbstverständlich profitiert, ist kein Paradox, sondern ein Ergebnis der Einheit des Leibes, die Paulus vorher so ausführlich dargestellt hat.

Ich möchte aber, dass ihr alle in Sprachen redet, mehr aber noch, dass ihr weissagt. Wer aber weissagt, ist größer, als wer in Sprachen redet, es sei denn, dass er es auslegt, damit die Gemeinde Erbauung empfangen.

Jetzt aber, Brüder, wenn ich zu euch komme und in Sprachen rede, was werde ich euch nützen, wenn ich nicht zu euch rede in Offenbarung oder in Erkenntnis oder in Weissagung oder in Lehre? Doch auch die tönenden leblosen Dinge, Flöte oder Harfe, wenn sie den Tönen keinen Unterschied geben, wie wird man erkennen, was geflötet oder geharft wird? Denn auch wenn die Posaune einen undeutlichen Ton gibt, wer wird sich zum Kampf rüsten?

So auch ihr, wenn ihr durch die Sprache nicht eine verständliche Rede gebt, wie soll man erkennen, was geredet wird? Denn ihr werdet in den Wind reden. (1. Korinther 14, 5-9)

Paulus gibt sich ersichtlich besondere Mühe, der Gemeinde zu erklären, dass es einerseits unbedingt richtig und wichtig ist, in Sprachen zu reden, dass aber andererseits in der Versammlung der Gläubigen eher andere Bestandteile eine Rolle spielen sollten. Er möchte, dass alle in Sprachen reden, aber nicht ausgerechnet im Gottesdienst.

Natürlich redet jemand, der in Sprachen betet, nicht in den Wind, »sondern zu Gott; im Geist redet er Geheimnisse«, wie Paulus vorher erläutert hatte. Dabei »erbaut er sich selbst«, und daran findet auch der Apostel nichts grundsätzlich verkehrt. Es geht ihm hier vielmehr darum, dass die Zuhörer verstehen können, was gesagt wird, was durch die Auslegung der Sprachenrede wiederum möglich wird. Wichtig ist, dass alles in der Versammlung zur Erbauung der Gemeinde beiträgt:

Es gibt zum Beispiel so viele Arten von Sprachen in der Welt, und nichts ist ohne Sprache. Wenn ich nun die Bedeutung der Sprache nicht kenne, so werde ich dem Redenden ein Barbar sein und der Redende für mich ein Barbar.

So auch ihr, da ihr nach geistlichen Gaben eifert, so strebt danach, dass ihr überreich seid zur Erbauung der Gemeinde. Darum, wer in einer Sprache redet, bete, dass er es auch auslege! Denn wenn ich in einer Sprache bete, so betet mein Geist, aber mein Verstand ist fruchtlos. (1. Korinther 14, 10-14)

Den Beispielen mit den Instrumenten fügt Paulus noch eines hinzu, das wirklich jeder nachvollziehen kann, der schon einmal Menschen aus einem anderen Land in ihrer Sprache hat reden hören. »Barbaren«

wurden von den Griechen und Römern alle Völker genannt, die nicht griechischer oder römischer Abstammung waren und eine fremde Sprache redeten – Paulus will also hier niemanden beleidigen, für uns hat ja der Begriff meist einen herabwürdigenden Beigeschmack.

Paulus rät, dass »wer in einer Sprache redet, bete, dass er es auch auslege« – womöglich kann man daraus auf etwas schließen, was auch uns heute (zumindest in bestimmten Frömmigkeitsstilen) nicht ganz fremd ist: Wer die Gabe der Sprachenrede angenommen hat und sie praktiziert, heftet sich sozusagen das Abzeichen »Geistgetauft« an die Brust und ist fortan zufrieden mit seiner Errungenschaft. Er betet für den Rest der Gruppe deutlich vernehmlich, manchmal auch regelrecht lauthals, in Sprachen und weist sich dadurch als vollwertiges Mitglied der Gemeinschaft aus. So entsteht mancherorts ein ziemliches Getöse beim Gebet oder bei der Anbetung...

Dass Paulus bei diesem Punkt so lange verweilt und so viele Beispiele anführt, scheint mir darauf hinzudeuten, dass solche lautstarken Praktiken in Korinth als schick gelten. Wir haben ja bereits gesehen, dass sich da einige Mitglieder der Gemeinde gerne über die anderen stellen, gerne bewundert werden wollen, als groß zu gelten suchen. Jeder versucht, die anderen zu übertönen mit seiner Sprachenrede, damit ja alle mitbekommen, wie geistlich man doch ist. Vom Gemurmeln über das Stimmengewirr zum Geschrei ist der Weg bei solchen Konstellationen ein recht kurzer.

Paulus fasst noch einmal zusammen, was er ausführlich erläutert hat:

Was ist nun? Ich will beten mit dem Geist, aber ich will auch beten mit dem Verstand; ich will lobsingen mit dem Geist, aber ich will auch lobsingen mit dem Verstand. Denn wenn du mit dem Geist preist, wie soll der, welcher die Stelle des Unkundigen einnimmt, das Amen sprechen zu deiner Danksagung, da er ja nicht weiß, was du sagst? Denn du sagst wohl gut Dank, aber der andere wird nicht erbaut.

Ich danke Gott, ich rede mehr in Sprachen als ihr alle. Aber in der Gemeinde will ich lieber fünf Worte mit meinem Verstand reden, damit ich auch andere unterweise, als zehntausend Worte in einer Sprache. (1. Korinther 14, 15-19)

Alles hat seinen Platz. Die Sprachenrede zu Hause, die verständliche Rede in der Gemeinde. Beides ist wichtig, sonst würde Paulus nicht anmerken, dass er mehr in Sprachen redet als alle Korinther Christen zusammen – nun ja, das mag ein wenig übertrieben klingen, aber Paulus ist ja ein Meister des schriftlichen Augenzwinkerns.

Hat er nun alles gesagt, was zum Thema zu sagen wäre? Nein, Paulus holt noch einmal aus und fasst erneut zusammen – und wieder bemüht er, der doch die Freiheit vom Gesetz so häufig betont, »das Gesetz«:

Brüder, seid nicht Kinder am Verstand, sondern an der Bosheit seid Unmündige, am Verstand aber seid Erwachsene! Es steht im Gesetz geschrieben: Ich will durch Leute mit fremder Sprache und durch Lippen Fremder zu diesem Volk reden, und auch so werden sie nicht auf mich hören, spricht der Herr. Daher sind die Sprachen zu einem Zeichen, nicht für die Glaubenden, sondern für die Ungläubigen; die Weissagung aber nicht für die Ungläubigen, sondern für die Glaubenden.

Wenn nun die ganze Gemeinde zusammenkommt und alle in Sprachen reden, und es kommen Unkundige oder Ungläubige herein, werden sie nicht sagen, dass ihr von Sinnen seid? Wenn aber alle weissagen und irgendein Ungläubiger oder Unkundiger kommt herein, so wird er von allen überführt, von allen beurteilt; das Verborgene seines Herzens wird offenbar, und so wird er auf sein Angesicht fallen und wird Gott anbeten und verkündigen, dass Gott wirklich unter euch ist. (1. Korinther 14, 20-25)

Das kurze Zitat aus Jesaja, das Paulus hier anführt, stammt aus einer recht unappetitlichen Schilderung. »Denn alle Tische sind voll Unflat und Erbrochenem, dass kein Platz mehr da ist«, heißt es da unter anderem. Die Passage, in der es um das Ende der Zeiten geht, beginnt in Jesaja 24 mit den Worten: »Siehe, der HERR entleert die Erde und verheert sie und kehrt ihre Oberfläche um und zerstreut ihre Bewohner.« In der Folge kehrt dann die Formulierung »an jenem Tag« häufig wieder. Dann lesen wir:

Denn er sagt: Zaw la zaw, zaw la zaw, kaw la kaw, kaw la kaw, hier ein wenig, da ein wenig! Ja, durch stammelnde Lippen und durch eine fremde Sprache wird er zu diesem Volk reden, er, der zu ihnen sprach: Das ist die Ruhe! Schafft Ruhe dem Erschöpften! Und das ist die Erquickung! Aber sie wollten nicht hören. Und das Wort des HERRN für sie wird sein: zaw la zaw, zaw la zaw, kaw la kaw, kaw la kaw, hier ein wenig, da ein wenig; damit sie hingehen und rückwärts stürzen und zerschmettert werden, sich verstricken lassen und gefangen werden. (Jesaja 28, 11-13)

Aha. »Zaw la zaw, zaw la zaw, kaw la kaw, kaw la kaw.« Das klingt ja wie Ob-la-di, Ob-la-da von den Beatles. Die Anmerkungen zur Elberfelder Bibelübersetzung erklären: »Man vermutet hinter dieser

lautmalenden Wendung eine spöttische Nachahmung von Jesajas prophetischer Rede. Vielleicht soll sie auch ein Nachplappern des Alphabets darstellen. Die Worte zu übersetzen fällt schwer. Möglicherweise bedeuten sie: Gebot auf Gebot, Meßschnur auf Meßschnur.«

Wie auch immer, jedenfalls will Paulus nicht, dass »Zaw la zaw, zaw la zaw, kaw la kaw, kaw la kaw« geredet wird, wenn die ganze Gemeinde zusammenkommt. Stattdessen soll ein hereinkommender Ungläubiger oder Unkundiger auf sein Angesicht fallen und Gott anbeten – weil er verstehen kann, was geredet wird.

Auch für uns heute eine gute Alternative zum »Zaw la zaw, zaw la zaw, kaw la kaw, kaw la kaw«, finde ich.

Paulus ist ja immer noch beim Thema, das er mit den Worten »Was aber die geistlichen Gaben betrifft, Brüder, so will ich nicht, dass ihr ohne Kenntnis seid« in 1. Korinther 12, 1 begonnen hat. Er führt nun fort zu schildern, wie es bei den Zusammenkünften der Gemeinde eigentlich zugehen sollte:

Was ist nun, Brüder? Wenn ihr zusammenkommt, so hat jeder einen Psalm, hat eine Lehre, hat eine Offenbarung, hat eine Sprachenrede, hat eine Auslegung; alles geschehe zur Erbauung.

Wenn nun jemand in einer Sprache redet, so sei es zu zweien oder höchstens zu dritt und nacheinander, und einer lege aus. Wenn aber kein Ausleger da ist, so schweige er in der Gemeinde, rede aber für sich und für Gott.

Von den Propheten aber sollen zwei oder drei reden, und die anderen sollen urteilen. Wenn aber einem anderen, der dasitzt, eine Offenbarung zuteil wird, so schweige der erste. Denn ihr könnt einer nach dem anderen alle weissagen, damit alle lernen und alle getröstet werden. Und die Geister der Propheten sind den Propheten untertan. Denn Gott ist nicht ein Gott der Unordnung, sondern des Friedens. (1. Korinther 14, 26-33)

Unordnung gibt es in Korinth, wie wir gesehen haben, in vielen Bereichen, nicht nur im Gottesdienst. Paulus möchte darauf hinwirken, dass es friedlicher zugeht. Dies tut er mit ganz praktischen Hinweisen.

Es fällt auf, dass idealerweise jeder etwas beizutragen hat. Ein Lied, hier Psalm genannt, eine Lehre, beides eher natürliche Beiträge, aber auch eine Offenbarung oder Sprachenrede samt Auslegung, eher im übernatürlichen Bereich anzusiedeln, sind willkommen. Statt stundenlanges Kaw la kaw zuzulassen, begrenzt Paulus die Sprachenrede auf eine überschaubare Zahl, empfiehlt aber erneut nachdrücklich die

Ausübung dieser Gabe zu Hause (oder wo immer jemand auch alleine zu beten pflegt).

Er will auch keinen Prophetenmarathon, sondern dass mit klarem Kopf zwei oder drei Weissagungen geprüft werden – eine Praxis, die heute in vielen Gemeinden fehlt. Wenn da jemand von der Gemeindeleitung erst einmal als prophetisch begabtes Mitglied »anerkannt« ist, kann er (oder sie) über das Mikrophon so ziemlich alles verkünden, solange es »geistlich genug« klingt. Vielleicht bin ich ja zu nüchtern oder zu kritisch, aber oft genug höre ich in manchen Gemeinden »Prophetien«, die ich eher für Gefühlsäußerungen oder gut gemeinte Ermutigungen und Durchhalteparolen halten würde als für göttlich inspiriertes Reden.

Nun geht es Paulus, der ja keine Unordnung sondern Frieden anstrebt, wieder um die Frauen:

Wie es in allen Gemeinden der Heiligen ist, sollen die Frauen in den Gemeinden schweigen, denn es wird ihnen nicht erlaubt, zu reden, sondern sie sollen sich unterordnen, wie auch das Gesetz sagt.

Wenn sie aber etwas lernen wollen, so sollen sie daheim ihre eigenen Männer fragen; denn es ist schändlich für eine Frau, in der Gemeinde zu reden. Oder ist das Wort Gottes von euch ausgegangen? Oder ist es zu euch allein gelangt?

Wenn jemand meint, ein Prophet oder sonst ein Geistbegabter zu sein, so erkenne er, dass das, was ich euch schreibe, ein Gebot des Herrn ist. Wenn aber jemand das nicht erkennt, so wird er auch von Gott nicht erkannt. (1. Korinther 14, 33-38)

Es gibt Theologen, die diese und ähnliche Sätze bezüglich der weiblichen Gemeindeglieder für spätere Hinzufügungen zu den Paulusbriefen halten. Das vermag ich nicht zu beurteilen, daher schauen wir uns die Bescherung hier an.

Welches Gesetz Paulus hier zitiert, bleibt offen. Als Verweis in der Elberfelder Bibel ist 1. Mose 3, 16 angegeben: »Zu der Frau sprach er: Ich werde sehr vermehren die Mühsal deiner Schwangerschaft, mit Schmerzen sollst du Kinder gebären! Nach deinem Mann wird dein Verlangen sein, er aber wird über dich herrschen!« Das hat nun aber so gar nichts damit zu tun, ob Frauen in der Gemeinde schweigen oder reden. Selbst wenn sich eine Frau unterordnet heißt das ja nicht, dass sie verstummen müsste.

Da Paulus ja zweifellos die Schriften des Alten Testaments kennt, muss er wissen, dass es eine Reihe von Prophetinnen gab, also Frauen,

von denen »das Wort Gottes ausgegangen« ist. Deborah, Hulda, Noadja, die nicht namentlich genannte Prophetin, die von Jesaja ein Kind bekam... und nicht zuletzt wurde Jesu Bestimmung von der Prophetin Hannah bestätigt. Eine Prophetin, die schweigen würde, wäre keine solche, beziehungsweise nicht als Prophetin erkennbar.

Der Apostel, falls er diese Zeilen selbst geschrieben hat, meint wohl etwas anderes. Möglicherweise das, was man auch heute gelegentlich beobachten kann. Ich habe es kürzlich wieder mal im Hausbibelkreis erlebt: Da sitzen zwei oder drei Frauen nebeneinander, während über einen Text gesprochen wird. Die eine flüstert der Nachbarin etwas ins Ohr, die antwortet halblaut, die dritte liebe Schwester im Herrn fragt, worum es ginge, und flugs ist die Aufmerksamkeit nicht nur der drei Damen gestört...

Nun gut, vielleicht hat Paulus das auch gar nicht geschrieben, sondern jemand hat es später angefügt, um einen »biblischen Beleg« für seine persönlichen Vorstellungen zu haben?

Paulus fasst anschließend zusammen, was er zum Thema »Was aber die geistlichen Gaben betrifft, Brüder, so will ich nicht, dass ihr ohne Kenntnis seid« so ausführlich von allen Seiten beleuchtet und untersucht hat:

Daher, Brüder, eifert danach, zu weissagen, und hindert das Reden in Sprachen nicht! Alles aber geschehe anständig und in Ordnung. (1. Korinther 14, 39-40)

Dann beginnt er einen neuen Abschnitt.

Ich tue euch aber, Brüder, das Evangelium kund, das ich euch verkündigt habe, das ihr auch angenommen habt, in dem ihr auch steht, durch das ihr auch errettet werdet, wenn ihr festhaltet, mit welcher Rede ich es euch verkündigt habe, es sei denn, dass ihr vergeblich zum Glauben gekommen seid. (1. Korinther 15, 1-2)

Paulus hat schon ein beachtliches Talent, einfache Dinge kompliziert zu formulieren. Kurz gesagt steht in diesem Satz: »Ich will euch jetzt an das Evangelium erinnern, wie ich es euch gebracht habe.«

Denn ich habe euch vor allem überliefert, was ich auch empfangen habe: dass Christus für unsere Sünden gestorben ist nach den Schriften; und dass er

begraben wurde und dass er auferweckt worden ist am dritten Tag nach den Schriften... (1. Korinther 15, 3-4)

Das ist der Kern des Evangeliums. Evangelium bedeutet »Gute Nachricht«, »Siegesbotschaft«. Paulus beruft sich hier wieder auf »die Schriften«, Jesaja 52 und 53 haben wir bei dieser Betrachtung seines Briefes bereits mehrfach angesehen. Als Schriftgelehrter kann Paulus gar nicht anders, als immer wieder die Propheten und anderen Bücher zu zitieren. Daran ist ja auch nichts auszusetzen. Doch um das Evangelium, dass Christus nachdem er unsere Sünden auf sich genommen hat tatsächlich von den Toten auferstanden ist, noch zu unterstreichen, nennt Paulus, der selbst soweit wir wissen nicht dabei war, etliche Zeugen:

...und dass er Kephas erschienen ist, dann den Zwölfen. Danach erschien er mehr als fünfhundert Brüdern auf einmal, von denen die meisten bis jetzt übriggeblieben, einige aber auch entschlafen sind. Danach erschien er Jakobus, dann den Aposteln allen... (1. Korinther 15, 5-7)

Eine kleine Schusseligkeit wollen wir Paulus hier gerne nachsehen, denn wenn Judas Ischariot tot war, was wir aus anderen Texten schließen können, dann erschien Jesus eher den Elfen als den Zwölfen. Der Nachrücker war ja noch nicht per Losentscheid ermittelt worden. Schwamm drüber, jedenfalls sind die Personen, die Paulus hier nennt, den Gläubigen in Korinth wohl ein Begriff, da er nicht weiter erklärt, um wen es geht.

Die Evangelien waren übrigens, wenn man der theologischen Forschung folgt, noch nicht geschrieben. Dieser Brief an die Korinther datiert um das Jahr 53, während die drei synoptischen Evangelien etwa im Jahr 67 angesiedelt werden.

Paulus nennt zu guter Letzt auch sich selbst als Zeugen, indem er schreibt:

...zuletzt aber von allen, gleichsam der unzeitigen Geburt, erschien er auch mir. Denn ich bin der geringste der Apostel, der ich nicht würdig bin, ein Apostel genannt zu werden, weil ich die Gemeinde Gottes verfolgt habe.

Aber durch Gottes Gnade bin ich, was ich bin; und seine Gnade mir gegenüber ist nicht vergeblich gewesen, sondern ich habe viel mehr gearbeitet als sie alle; nicht aber ich, sondern die Gnade Gottes, die mit mir ist. (1. Korinther 15, 8-10)

Irgendwie finde ich es liebenswert, wie Paulus sich hier nicht so ganz sicher ist, ob er nun der geringste der Apostel oder der fleißigste oder beides ist.

Es ist ihm wichtig, dass die Gemeinde in Korinth sich darauf besinnt, was eigentlich der Kern des Evangeliums ist, worauf ihr Glaube beruht. Denn da gibt es offensichtlich einige merkwürdige Auffassungen, wie wir gleich sehen werden.

Ob nun ich oder jene: so jedenfalls predigen wir, und so seid ihr zum Glauben gekommen. Wenn aber gepredigt wird, dass Christus aus den Toten auferweckt sei, wie sagen einige unter euch, dass es keine Auferstehung der Toten gebe? Wenn es aber keine Auferstehung der Toten gibt, so ist auch Christus nicht auferweckt; wenn aber Christus nicht auferweckt ist, so ist also auch unsere Predigt inhaltslos, inhaltslos aber auch euer Glaube. Wir werden aber auch als falsche Zeugen Gottes befunden, weil wir gegen Gott bezeugt haben, dass er Christus auferweckt habe, den er nicht auferweckt hat, wenn wirklich Tote nicht auferweckt werden. (1. Korinther 15, 11-15)

Das ganze Evangelium ist Unfug, wenn es keine Auferstehung von den Toten gibt. Auch heutzutage gibt es ja Menschen, die alles Mögliche glauben, aber nicht die Auferstehung Christi. Sie halten Jesus für einen guten Menschen, einen Religionsstifter, ein Vorbild, womöglich gar für einen von Gott gesandten Propheten, aber auferstanden von den Toten sei er nicht, lehren mitunter auch Theologen. Er sei entweder gar nicht »richtig« tot gewesen, oder eben im Grab geblieben.

Ein solcher Glaube ist, wie Paulus hier schreibt, inhaltslos. Solche Gedankengebäude schließen aus, dass eine wirkliche Befreiung von Schuld und Sünde stattfinden kann. Wenn Christus nicht für unsere Sünden gestorben und auferstanden ist, gibt es keinen neuen Bund, und wir müssen nach wie vor durch Opfer und Treue zum Gesetz um unser Bestehen vor dem Gericht Gottes ringen. Dann sind wir wirklich die größten Narren, die man sich vorstellen kann.

Denn wenn Tote nicht auferweckt werden, so ist auch Christus nicht auferweckt. Wenn aber Christus nicht auferweckt ist, so ist euer Glaube nichtig, so seid ihr noch in euren Sünden. Also sind auch die, welche in Christus entschlafen sind, verlorengegangen. Wenn wir allein in diesem Leben auf Christus gehofft haben, so sind wir die elendesten von allen Menschen. (1. Korinther 15, 16-19)

Doppelt angeschissen, würde mancher vielleicht zeitgemäß formulieren. Wir haben auf Christus gehofft, daher keine Opfer gebracht und die Vorschriften des Gesetzes nicht eingehalten, aber die Hoffnung war eine vergebliche, da ja kein Christus existiert, der seinen Platz zur Rechten Gottes eingenommen hat. Darüber hinaus haben wir noch Verfolgung auf uns genommen, unsere Habe mit Notleidenden geteilt... – alles umsonst.

Nun aber ist Christus aus den Toten auferweckt, der Erstling der Entschlafenen; denn da ja durch einen Menschen der Tod kam, so auch durch einen Menschen die Auferstehung der Toten.

Denn wie in Adam alle sterben, so werden auch in Christus alle lebendig gemacht werden. Jeder aber in seiner eigenen Ordnung: der Erstling, Christus; sodann die, welche Christus gehören bei seiner Ankunft; dann das Ende, wenn er das Reich dem Gott und Vater übergibt; wenn er alle Herrschaft und alle Gewalt und Macht weggetan hat.

Denn er muss herrschen, bis er alle Feinde unter seine Füße gelegt hat. Als letzter Feind wird der Tod weggetan. (1. Korinther 15, 20-26)

Die Zeugen für die Auferstehung hat er bereits genannt, daher kommt Paulus nun zu den Zusammenhängen. Was er hier »lebendig gemacht werden« nennt, ist das ewige Leben, das nicht mehr vom Tod bedroht ist. Christus wird nicht sterben, er ist bereits gestorben und auferstanden. Die Gläubigen, die seine Wiederkunft erleben, werden ebenfalls nicht sterben, sondern direkt in die Ewigkeit wechseln. Die bereits verstorbenen Christen erwähnt Paulus hier nicht, ich verstehe seine Sätze so, dass Jesus dem Vater die Schöpfung übergibt samt den Entschlafenen, wobei dann der Tod, da er entmachtet ist, auch diese Menschen loslassen wird. Diesbezüglich gibt es offenbar in Korinth eine Praxis, die uns heute nicht mehr geläufig ist. Man lässt sich für die Verstorbenen taufen:

»Denn alles hat er seinen Füßen unterworfen.« Wenn es aber heißt, dass alles unterworfen sei, so ist klar, dass der ausgenommen ist, der ihm alles unterworfen hat. Wenn ihm aber alles unterworfen ist, dann wird auch der Sohn selbst dem unterworfen sein, der ihm alles unterworfen hat, damit Gott alles in allem sei.

Was werden sonst die tun, die sich für die Toten taufen lassen? Wenn überhaupt Tote nicht auferweckt werden, warum lassen sie sich denn für sie taufen? (1. Korinther 15, 27-29)

Die Taufe gehört für die Gläubigen in Korinth noch unmittelbar zur Lebensänderung, zur Entscheidung, Christ zu sein. Zwischen der Umkehr zu Gott und der Taufe liegen weder Bibelunterricht noch Bewährungszeiten, es gibt auch keine Taufformulare oder sonstige Formalitäten. Der Mensch glaubt, dass Jesus Christus für seine Sünden gestorben ist, dass Christus auferstanden ist und dann lässt der Mensch sich taufen.

Womöglich ist deshalb der eine oder andere auf die Idee gekommen, sich für verstorbene Angehörige taufen zu lassen, die vielleicht keine Gelegenheit mehr dazu hatten? Paulus verurteilt diese Praxis jedenfalls nicht, sondern er will auch mit diesem Argument zeigen, dass der ganze Glaube sinnlos wäre, wenn es keine Auferstehung gäbe.

Warum Paulus betont, dass Christus ebenfalls dem Vater unterworfen war und ist? Es soll vermutlich die Allmacht Gottes unterstreichen – die ja von Jesus nie in Frage gestellt wurde. Es mag sein, dass es auch darüber in Korinth Diskussionen gibt...

Warum sind auch wir jede Stunde in Gefahr? Täglich sterbe ich, so wahr ihr mein Ruhm seid, Brüder, den ich in Christus Jesus, unserem Herrn, habe. Wenn ich nur nach Menschenweise mit wilden Tieren gekämpft habe zu Ephesus, was nützt es mir? Wenn Tote nicht auferweckt werden, so »lasst uns essen und trinken, denn morgen sterben wir«! Irrt euch nicht: Schlechter Umgang verdirbt gute Sitten. Werdet rechtschaffen nüchtern und sündigt nicht! Denn manche sind in Unwissenheit über Gott; zur Beschämung sage ich es euch. (1. Korinther 15, 30-34)

Immer noch malt Paulus den Lesern vor Augen, wie unsinnig das ganze Christsein wäre, wenn die Grundlage, die Auferstehung Christi, fehlen würde.

Das Zitat, das er hier anführt, stammt wiederum aus dem Buch Jesaja.

Und an jenem Tag ruft der Herr, der HERR der Heerscharen, zum Weinen und zur Wehklage auf, zum Kahlscheren und zum Umgürten von Sacktuch. Aber siehe, Wonne und Freude, Rindertöten und Schafeschlachten, Fleischessen und Weintrinken: Lasst uns essen und trinken, denn morgen sterben wir! (Jesaja 22, 12-13)

Es geht an dieser Stelle um die Zeit vor dem Gericht, vor dem Ende der Zeiten. Es wäre angebracht, Buße zu tun, das Volk Gottes jedoch

handelt nach dem zitierten Motto. Paulus sieht die Gefahr, dass es in Korinth ähnlich zugehen könnte, da »manche in Unwissenheit über Gott« sind, wie er es ausdrückt. Wir haben ja in diesem Brief bereits mehrfach gesehen, dass einige Christen wohl die Gnade und Erlösung als Freibrief zum hemmungslos egoistischen Lebenswandel betrachten. Erneut erinnert Paulus hier daran, dass Gottes Ansichten und Maßstäbe sich keineswegs geändert haben.

Die Frage der Auferstehung ist damit jedoch noch nicht abgeschlossen. Es gibt wohl einige sehr vernunftbegabte Gläubige in Korinth, für die alles logisch nachvollziehbar sein muss. Deren Argumente greift Paulus auf:

Es wird aber jemand sagen: Wie werden die Toten auferweckt? Und mit was für einem Leib kommen sie? Tor! Was du säst, wird nicht lebendig, es sterbe denn. Und was du säst, du säst nicht den Leib, der werden soll, sondern ein nacktes Korn, es sei von Weizen oder von einem der anderen Samenkörner. Gott aber gibt ihm einen Leib, wie er gewollt hat, und jedem der Samen seinen eigenen Leib. (1. Korinther 15, 35-38)

Ein Bild aus der Natur soll beim Verständnis helfen. Der neue Mensch, der in der Ewigkeit leben wird, ist nicht eine 1:1 Kopie dessen, der jetzt auf dieser Erde lebt und stirbt. Er ist aber auch nicht etwas völlig anderes. Aus einem Weizenkorn wird immer Weizen wachsen. Dies verdeutlicht Paulus mit weiteren Beispielen:

Nicht alles Fleisch ist dasselbe Fleisch; sondern ein anderes ist das der Menschen und ein anderes das Fleisch des Viehes und ein anderes das der Vögel und ein anderes das der Fische. Und es gibt himmlische Leiber und irdische Leiber. Aber anders ist der Glanz der himmlischen, anders der der irdischen; ein anderer der Glanz der Sonne und ein anderer der Glanz des Mondes und ein anderer der Glanz der Sterne; denn es unterscheidet sich Stern von Stern an Glanz. (1. Korinther 15, 39-41)

So wie ein Fisch keine Vögel zeugen wird, obwohl beide Gattungen Lebewesen auf dieser Erde sind, unterscheidet sich der Körper in der Ewigkeit von dem im Diesseits. Paulus, der ja beim Verfassen dieser Zeilen genauso wenig wie wir bereits den »himmlischen« Leib besitzt, spricht hier vom unterschiedlichen »Glanz«.

Wenn die Leser des Briefes verstanden haben, dass sich der irdische Körper vom himmlischen Körper unterscheidet, wird es auch leichter, die Auferstehung von den Toten – deren Körper ja der Verwesung unterliegt – zu verstehen. Paulus spricht von »Vergänglichkeit«, wenn er die Verwesung meint:

So ist auch die Auferstehung der Toten. Es wird gesät in Vergänglichkeit, es wird auferweckt in Unvergänglichkeit. Es wird gesät in Unehre, es wird auferweckt in Herrlichkeit; es wird gesät in Schwachheit, es wird auferweckt in Kraft; es wird gesät ein natürlicher Leib, es wird auferweckt ein geistlicher Leib. Wenn es einen natürlichen Leib gibt, so gibt es auch einen geistlichen.

So steht auch geschrieben: »Der erste Mensch, Adam, wurde zu einer lebendigen Seele«, der letzte Adam zu einem lebendig machenden Geist. (1. Korinther 15, 42-45)

Paulus bezieht sich hier auf 1. Mose 2,7: »...da bildete Gott, der HERR, den Menschen, aus Staub vom Erdboden und hauchte in seine Nase Atem des Lebens; so wurde der Mensch eine lebende Seele.« Gottes Absicht bei der Schöpfung war nicht die Sterblichkeit, und die »lebendige Seele« ist trotz Sündenfall nach wie vor unsterblich, da der Atem des Lebens von Gott gespendet wurde, und so wie Gott ewig ist, ist dieser Hauch unvergänglich.

Der Körper und der Hauch Gottes waren eins, aber zuerst bildete Gott den Menschen – »das Natürliche«, wie Paulus es hier nennt:

Aber das Geistliche ist nicht zuerst, sondern das Natürliche, danach das Geistliche. Der erste Mensch ist von der Erde, irdisch; der zweite Mensch vom Himmel. Wie der Irdische, so sind auch die Irdischen; und wie der Himmlische, so sind auch die Himmlischen. Und wie wir das Bild des Irdischen getragen haben, so werden wir auch das Bild des Himmlischen tragen. (1. Korinther 15, 46-49)

Das Ganze wirkt etwas kompliziert. Korinth als Kultur- und Wissenszentrum birgt eine Vielzahl von Religionen und Philosophien, die Christen stammen aus sehr unterschiedlichen Lebensumständen. Vielleicht bemüht sich Paulus deshalb so sehr, den Unterschied herauszuarbeiten, der zwischen dem irdischen Körper und dem besteht, was in die Ewigkeit eingehen wird. Der »zweite Mensch« ist wohl Christus, der zwar als Mensch geboren, aber eben nicht auf menschliche Weise gezeugt wurde. Da nun in den Gläubigen der Heilige Geist wohnt, den Christus

versprochen und gesandt hat, ist wieder vereint, was durch die Sünde von Adam und Eva getrennt wurde. Das heißt aber nicht, dass der irdische Körper wie wir ihn kennen in der Ewigkeit existieren würde:

Dies aber sage ich, Brüder, dass Fleisch und Blut das Reich Gottes nicht erben können, auch die Vergänglichkeit nicht die Unvergänglichkeit erbt. Siehe, ich sage euch ein Geheimnis: Wir werden nicht alle entschlafen, wir werden aber alle verwandelt werden, in einem Nu, in einem Augenblick, bei der letzten Posaune; denn posaunen wird es, und die Toten werden auferweckt werden, unvergänglich sein, und wir werden verwandelt werden. (1. Korinther 15, 50-52)

»Verwandelt« ist das Schlüsselwort. Egal, ob jemand bereits tot und begraben ist oder noch lebt, in beiden Fällen wird eine neue Gestalt entstehen.

Denn dieses Vergängliche muss Unvergänglichkeit anziehen und dieses Sterbliche Unsterblichkeit anziehen. Wenn aber dieses Vergängliche Unvergänglichkeit anziehen und dieses Sterbliche Unsterblichkeit anziehen wird, dann wird das Wort erfüllt werden, das geschrieben steht: »Verschlungen ist der Tod in Sieg«. »Wo ist, o Tod, dein Sieg? Wo ist, o Tod, dein Stachel?« Der Stachel des Todes aber ist die Sünde, die Kraft der Sünde aber das Gesetz. (1. Korinther 15, 53-56)

Dieser letzte Halbsatz bereitet gewisse Schwierigkeiten. Wieso soll die Kraft der Sünde das Gesetz sein? Das Gesetz, von dem die Rede ist, spielt ja in diesem Brief immer wieder eine Rolle. Mal unterstreicht Paulus, dass die Christen vom Gesetz befreit sind, mal zitiert er das Gesetz als Beleg für seine Aussagen. Gemeint ist aber in jedem Fall wie bereits gesagt nicht das, was wir heute allgemein unter dem Begriff verstehen, sondern die Gebote und Regeln des Volkes Israel. Die schließen vieles ein, was heute in unseren Gesetzen geregelt wird, aber das Gesetz im Sinne dieses Briefes ist unveränderlich, während menschliche juristische Regelwerke durchaus modernisiert, angepasst, verworfen und neu geschaffen werden.

Die Kraft der Sünde soll nun also, so Paulus, das Gesetz sein. »Nulla poene sine lege« sagen die Juristen – ohne ein Gesetz, gegen das jemand verstoßen hat, kann es keine Strafe geben. Wenn also unsere Sünde vergeben wird, weil Christus die Strafe bereits auf sich genommen hat, sind wir von der Kraft des Gesetzes, das uns verurteilen würde, befreit. So

gesehen wird verständlich, dass die Sünde ihre Kraft, nämlich das verurteilende Gesetz, verliert, sobald jemand Christ wird.

Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gibt durch unseren Herrn Jesus Christus! Daher, meine geliebten Brüder, seid fest, unerschütterlich, allezeit überreich in dem Werk des Herrn, da ihr wisst, dass eure Mühe im Herrn nicht vergeblich ist. (1. Korinther 15, 57-58)

Das Thema ist immer noch die Auferstehung von den Toten, die von manchen in Korinth bezweifelt oder nicht verstanden wird. Paulus hat sehr weit ausgeholt, um die Zusammenhänge zu erläutern: Der Sieg über Gesetz und Sünde wird uns gegeben, weil Sünde und Gesetz durch die Auferstehung Christi entmachtet wurden. Ohne die Auferstehung von den Toten also gibt es keine Entmachtung des Gesetzes. Die Mühe, die sich die Gläubigen bei der Nachfolge geben, ist nicht vergeblich, sondern sie wird sich in der »Unvergänglichkeit« auswirken.

Nun wechselt Paulus das Thema und geht zu einigen praktischen Dingen über. Er hat ja vor, Korinth in absehbarer Zeit zu besuchen.

Was aber die Sammlung für die Heiligen betrifft, macht auch ihr es so, wie ich es für die Gemeinden von Galatien angeordnet habe! An jedem ersten Wochentag lege ein jeder von euch bei sich zurück und sammle an, je nachdem er Gedeihen hat, damit nicht erst dann, wenn ich komme, Sammlungen geschehen.

Wenn ich aber angekommen bin, so will ich solche, die ihr für bewährt haltet, mit Briefen senden, dass sie eure Gabe nach Jerusalem hinbringen. Wenn es aber der Mühe wert ist, dass auch ich hinreise, so sollen sie mit mir reisen. (1. Korinther 16, 1-4)

In Jerusalem ist Not am Mann, und diejenigen, die etwas abgeben können, weil sie »Gedeihen haben«, sollen bereits jetzt beginnen, etwas zurückzulegen. Vielleicht ist es auch für uns heute nicht die schlechteste Idee, nicht erst zu Weihnachten an die Armen zu denken, sondern ständig etwas abzugeben?

Ich werde aber zu euch kommen, wenn ich Mazedonien durchzogen habe. Denn Mazedonien durchziehe ich nur; bei euch aber werde ich vielleicht bleiben oder auch überwintern, damit ihr mich geleitet, wohin ich auch reise; denn ich will euch jetzt nicht im Vorbeigehen sehen, denn ich hoffe, einige Zeit bei euch zu bleiben, wenn der Herr es erlaubt. (1. Korinther 16, 5-7)

Paulus macht zwar Pläne, jedoch immer in dem Bewusstsein, dass letztendlich der Herr das Sagen hat. Er wünscht sich sehr, in Korinth zu sein, hat aber gerade alle Hände voll zu tun:

Ich werde aber bis Pfingsten in Ephesus bleiben, denn eine große und wirksame Tür ist mir geöffnet worden, und der Widersacher sind viele. (1. Korinther 16, 8-9)

Paulus hat bereits etwas weiter vorne in seinem Brief erwähnt, dass er in Ephesus »mit wilden Tieren gekämpft« hat, dass er »täglich stirbt«. Er nimmt das auf sich, weil er eine »große und wirksame Tür« für das Evangelium hat, durch die viele Menschen in das Reich Gottes kommen. Solche Gelegenheiten kann und will er nicht ungenutzt verstreichen lassen, so sehr er sich auch nach den Christen in Korinth sehnt.

Wenn aber Timotheus kommt, so seht zu, dass er ohne Furcht bei euch sei! Denn er arbeitet am Werk des Herrn wie auch ich. Es verachte ihn nun niemand. Geleitet ihn aber in Frieden, dass er zu mir komme! Denn ich erwarte ihn mit den Brüdern. Was aber den Bruder Apollos betrifft, so habe ich ihm vielfach zugeredet, dass er mit den Brüdern zu euch komme; und es war durchaus nicht sein Wille, jetzt zu kommen, doch wird er kommen, sobald er Gelegenheit findet. (1. Korinther 16, 10-12)

Timotheus, der Schüler und Freund des Apostels, ist offenbar schon auf dem Weg nach Korinth. Apollos dagegen möchte einstweilen nicht kommen. Wir erinnern uns, dass Paulus am Beginn des Briefes den Korinthern vorhält, dass sie – einige zumindest – verschiedenen Männern statt Christus nachfolgen: »Ich bin des Paulus, ich aber des Apollos, ich aber des Kephas, ich aber Christi.« Als er diesen Brief schreibt, ist vermutlich keiner der genannten vor Ort in Korinth. Obwohl eine gewisse Verärgerung über Apollos durchklingt, wäre es Paulus sehr recht, wenn dieser bereits dort nach dem Rechten sehen könnte. Doch einstweilen bleibt nur die Möglichkeit, einen Brief zu schreiben und noch einmal zusammenzufassen:

Wachet, steht fest im Glauben; seid mannhaft, seid stark! Alles bei euch geschehe in Liebe. (1. Korinther 16, 15-18)

Die Liebe, die hier gemeint ist, hat er in diesem Schreiben ausführlich geschildert, sie als den »Weg noch weit darüber hinaus« vorgestellt, über Gaben und Diensten angesiedelt. Wachsamkeit ohne Liebe, Festigkeit im Glauben ohne Liebe – für Paulus keine gute Lösung. Alles soll in Liebe geschehen. Auch der Umgang miteinander, und diesbezüglich fällt ihm noch eine Familie in Korinth ein:

Ich ermahne euch aber, Brüder: Ihr kennt das Haus des Stephanas, dass es der Erstling von Achaja ist und dass sie sich in den Dienst für die Heiligen gestellt haben; dass auch ihr euch solchen unterordnet und jedem, der mitwirkt und sich abmüht. Ich freue mich aber über die Ankunft des Stephanas und Fortunatus und Achaikus, denn diese haben eure Abwesenheit ersetzt. Denn sie haben meinen und euren Geist erquickt. Erkennt nun solche an! (1. Korinther 16, 15-18)

Offenbar bekleidet Stephanas ein Amt, wird aber nicht oder nicht von allen respektiert. Jemanden zu respektieren heißt ja nicht, in allem seiner Meinung zu sein. Meinungsverschiedenheiten sind menschlich, normal und – wie wir gesehen haben – auch zwischen den Aposteln nichts Ungewöhnliches. Apollos mag nicht nach Korinth, Paulus will, dass er kommt – aber dennoch können die beiden an einem Strang ziehen, was das Evangelium betrifft. Das sollte doch auch in unseren Reihen heute möglich sein?

Ich habe mit zahlreichen Menschen keine Deckungsgleichheit, was die Einstellung oder Meinung betrifft. Sei es das Thema Politik, sei es die Beurteilung eines Buches oder Musikstückes, seien es Fragen der Bibelauslegung. Selbst meine persönlichen Freunde teilen nicht unbedingt meine Vorlieben und Meinungen, was überhaupt nichts mit unserer Freundschaft zu tun hat. Ich muss nicht unbedingt mit jemandem befreundet sein, anerkennen und achten als Mensch, der sein Leben und seine Arbeit so gut gestaltet, wie es aus seiner Sicht möglich ist, kann ich ihn trotzdem.

Das meint Paulus mit diesen Sätzen. Das von ihm benutzte Wort »unterordnen« hat für uns einen gewissen negativen Beigeschmack, und dennoch ist es in vielen Bereichen notwendig und wird auch getan, damit Organisationen – und unsere Gesellschaft insgesamt – überhaupt funktionieren können. Selbst wenn ich eine Partei nicht gewählt habe, die eine Wahl gewinnt, werde ich in den nächsten Jahren unter ihrer Regierung leben und muss die Gesetze anerkennen, die sie verabschiedet. Selbst wenn ich die Methoden meines Chefs nicht für richtig halte, werde ich ihn als Vorgesetzten respektieren müssen, wenn ich nicht den

Arbeitsplatz wechseln will. Ich kann meine Meinung äußern, aber ich bin eben nicht selbst der Chef.

Paulus erinnert daran, dass Stephanas und seine Familie mit bestimmten Aufgaben oder Funktionen betraut sind, und dass es daher richtig ist, solche Menschen anzuerkennen.

Es grüßen euch die Gemeinden Asiens. Es grüßen euch vielmals im Herrn Aquila und Priska samt der Gemeinde in ihrem Hause. Es grüßen euch die Brüder alle. Grüßt einander mit heiligem Kuss! Der Gruß mit meiner, des Paulus, Hand.

Wenn jemand den Herrn nicht liebhat, der sei verflucht! Maranatha! Die Gnade des Herrn Jesus sei mit euch! Meine Liebe sei mit euch allen in Christus Jesus! (1. Korinther 16, 19-24)

Starke Worte zum Abschluss des Briefes. Verflucht Paulus tatsächlich die Menschen, die den Herrn nicht liebhaben? Das scheint gerade bei ihm, der doch sich selbst »dahingibt«, um genau diese Menschen in das Reich Gottes zu bringen, unwahrscheinlich.

Nein. Er meint nicht die Menschen außerhalb der Gemeinde, die gar nichts von Jesus wissen. Vielmehr geht es um diejenigen, die um die Errettung wissen und statt entsprechend zu handeln, ihren eigenen Vorteil suchen.

Der Brief ist nicht an die Welt gerichtet, sondern an die Menschen, die »reich geworden sind an aller Erkenntnis« und bei denen »an keiner Gnadengabe« Mangel herrscht. Diese Mitglieder der Gemeinde in Korinth will er auch nicht verfluchen in dem Sinne, dass er sie der ewigen Verdammnis überantwortet, sondern es geht hier um die Unterscheidung, die so breiten Raum in diesem Brief eingenommen hat: Gibt sich jemand nur den Anschein, Christus nachzufolgen, oder meint er es ernst?

Das letztere schließt nicht aus, dass jemand Fehler macht, sündigt, Irrtümern unterliegt... – aber wenn jemand sich selbst liebt und nicht den Herrn, dann ist eine klare Trennung sinnvoll und angebracht. Das Wort Maranatha wird häufig als Feststellung übersetzt, dass die Wiederkunft Jesu nahe ist – oder, wie manche Sprachforscher meinen, es drückt den Wunsch aus: »Unser Herr, komm!« Beide Deutungen würden zu dem passen, was Paulus in diesem Brief der Gemeinde in Korinth zu sagen hatte.

Ganz am Schluss stehen die Gnade des Herrn und die Liebe des Apostels, der dieses lange Schreiben aufgrund seiner Liebe zu den Gläubigen in Korinth verfasst hat.

Und damit sind wir am Ende der Lektüre angelangt. Hat uns heute und hier dieser Brief, der vor knapp 2000 Jahren geschrieben wurde, etwas zu sagen? Sind unsere Kirchen und Gemeinden weiter als die Korinther es damals waren?

Ich überlasse es Ihnen, liebe Leser, eine Antwort zu finden. Ob Sie nun »paulinisch«, »kephatisch« oder »apollinisch« sind, ob Sie Paulus oder mir stellenweise zustimmen oder widersprechen müssen, es bleibt die eine Tatsache bestehen, dass das Fundament Jesus Christus ist, auf dem jeder so gut seinen Teil des Tempels aufbaut, wie es ihm gelingt.

Wenn Sie durch dieses Buch auf die Idee gebracht wurden, die einzelnen Bestandteile der Bibel im Zusammenhang zu betrachten, statt jeweils passende Bruchstücke herauszufischen, dann war mein Versuch, genau dieses Anliegen zu vermitteln, nicht vergeblich. Dann kann Ihnen der eingangs erwähnte Pastor Soundso (oder sonst jemand) nicht mehr so leicht weismachen, dass seine mit diversen Zitaten aus der Bibel gespickte Auslegung oder Meinung die reine Wahrheit sein muss.

Ich wünsche Ihnen spannende Stunden mit der Lektüre des Buches, aus dem ich Ihnen hier einen Ausschnitt vorzustellen versucht habe.

Teil 3

Der Autor und das Copyright

Dieser Text wird Ihnen kostenlos zur Verfügung gestellt, er darf ohne Rückfragen für private Zwecke kopiert und weiterverwendet werden, solange keine Änderungen vorgenommen werden, kein Geld beziehungsweise keine Leistung für das Lesen verlangt und die Quelle angegeben wird.

Jegliche Verwendung zu kommerziellen Zwecken - im Internet oder in Printmedien - bedarf einer vorherigen Vereinbarung mit dem Autor.

Copyright (c) 2010 Günter J. Matthia, Soester Str. 21-23, 12207 Berlin, Germany

Permission is granted to copy and/or distribute these documents under the terms of the GNU Free Documentation License, Version 1.2 or any later version published by the Free Software Foundation; with no Invariant Sections, no Front-Cover Texts, and no Back-Cover Texts.

— — —

- Bücher von Günter J. Matthia: <http://gjemberlin.wordpress.com/bucher/>
- Weitere Texte von Günter J. Matthia: <http://gjemberlin.wordpress.com/artikel/>
- Blog von Günter J. Matthia: <http://gjmatthia.blogspot.com/>

From the same author on Feedbooks

Die Entblößung (2009)

Ein Mann sieht sich mit einer Galerie im Internet konfrontiert, in der er zunehmend entblößt wird. Ist es irgendwie vermeidbar, dass er in Kürze nackt dasteht? Oder wird jedermann binnen weniger Tage zu sehen bekommen, was sonst allenfalls in der Sauna oder am geeigneten Strand entblößt wird?

Wer bist du, Jessika? (2010)

Der Fahrstuhl bleibt stecken, das Licht geht aus, Bernd wird von einer Unbekannten zärtlich geküsst. Als der Lift wieder anläuft und die Tür sich öffnet, verschwindet die junge Frau in Windeseile.

Bald darauf sieht Bernd sie wieder, die beiden werden ein Paar. Doch Jessika hat Geheimnisse. Finstere Geheimnisse. Tödliche Geheimnisse. Womöglich ist sie nicht von dieser Welt. Und Bernd gerät mehr und mehr in ihre Verstrickung. Er erkennt viel zu spät, in welcher Gefahr er sich befindet.

Doch niemand geht irgendwo hin. (2010)

Drei Geschichten, die mit der Musik von Bob Dylan im Ohr beziehungsweise Kopf entstanden sind. Nicht nur, aber auch.

1. Fragment: Eine rätselhafte Frau mit Halstuch und Panamahut steht an der Brüstung. Der Beobachter meint, sie einst gekannt zu haben.

2. Mädchen vom Land: Eine längst vergangene Epoche. Hippies, die quer durch Europa reisen. Ohne Ziel.

3. Hartgekochte Eier: Er geht in das Restaurant und weiß nicht, was er essen will. Die Kellnerin möchte gezeichnet werden.

Neuland (2010)

Eine Erzählung, die mit dem Grauen eines Morgens beginnt. Fritz Wegemann sieht sich eingekreist, umzingelt. Und das ist erst der Anfang. Die Menschheit ist dabei, sich endlich und endgültig auszulöschen ... kann es wirklich sein, dass ausgerechnet er eine Chance bekommt, der Apokalypse zu entgehen?



www.feedbooks.com
Food for the mind